

# **Der Aufbau der Bielefelder Grünanlagen**

**von 1947 bis 1976**

**Dr. Hans Ulrich Schmidt**  
**Gartenbaudirektor i.R. der Stadt Bielefeld**

## **Bielefeld 2000plus – Forschungsprojekte zur Region**

Herausgegeben von Prof. Dr. Joachim Frohn  
(Universität Bielefeld, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften)  
Karsten Gebhardt  
(Vorstandsmitglied Bielefelder Konsens: Pro Bielefeld e.V.)

**Diskussionspapier Nr. 36**  
**Zweite, überarbeitete Auflage,**  
**um 29 Bilder ergänzt**  
**Oktober 2005**

# **Der Aufbau der Bielefelder Grünanlagen**

**von 1947 bis 1976**

**Dr. Hans Ulrich Schmidt**  
**Gartenbaudirektor i.R. der Stadt Bielefeld**

## **Bielefeld 2000plus – Forschungsprojekte zur Region**

Herausgegeben von Prof. Dr. Joachim Frohn  
(Universität Bielefeld, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften)  
Karsten Gebhardt  
(Vorstandsmitglied Bielefelder Konsens: Pro Bielefeld e.V.)

**Diskussionspapier Nr. 36**  
**Zweite, überarbeitete Auflage,**  
**um 29 Bilder ergänzt**  
**Oktober 2005**

(Erste Auflage: September 2004)

Kontakt: Bielefeld 2000plus  
Geschäftsstelle  
Fakultät für Wirtschaftswissenschaften  
Universität Bielefeld  
Universitätsstr. 25  
33615 Bielefeld  
Tel.: 106 - 48 74  
Fax: 106 - 64 25  
E-Mail: [bi2000plus@wiwi.uni-bielefeld.de](mailto:bi2000plus@wiwi.uni-bielefeld.de)  
[www.uni-bielefeld.de/bi2000plus](http://www.uni-bielefeld.de/bi2000plus)

## VORWORT

In dieser Reihe sollen in zwangloser Folge Projektberichte publiziert werden, die entweder in einem engen regionalen Bezug zu Bielefeld stehen oder aber regionenübergreifende zukunftsweisende Themen ansprechen.

Diese Veröffentlichungen sind Teil des langfristig angelegten Projektes „Bielefeld 2000plus – Forschungsprojekte zur Region“, das sich mit den Zukunftsperspektiven der Region beschäftigt und gemeinsam von der Universität Bielefeld und von der Stadt Bielefeld getragen wird. Im Herbst 1997 sind hierfür mehrere Arbeitsgruppen für die Bereiche Wirtschaft, Stadtentwicklung, Umwelt, Kultur, Bildung, Wissenschaft und Gesundheit eingerichtet worden, in denen Wissenschaftler der Universität Bielefeld gemeinsam mit Vertretern verschiedener Institutionen und Organisationen der Stadt Bielefeld Fragestellungen bearbeiten, die die Zukunftsfähigkeit der Region betreffen.

Wir danken allen, die das Projekt unterstützt und die Herausgabe dieser Diskussionsarbeitsreihe finanziell gefördert haben.

Bielefeld, Oktober 2002

Prof. Dr. J. Frohn (Universität Bielefeld)

K. Gebhardt (Bielefelder Konsens: Pro Bielefeld e.V.)

# **Der Aufbau der Bielefelder Grünanlagen**

von 1947 bis 1976

*Dr. Hans Ulrich Schmidt*  
1999

1. Auflage September 2004

2. Auflage Oktober 2005

Überarbeitet und ergänzt um 29 Abbildungen

## **Hinweis**

Da das Werk über einen Zeitraum von 30 Jahren berichtet, werden einige Objekte je nach ihrem Entwicklungsstand mehrfach aufgeführt.

Durch das ausführliche Inhaltsverzeichnis sind die Objekte leicht aufzufinden.

## Karten der Grünflächen 1947 und 1976

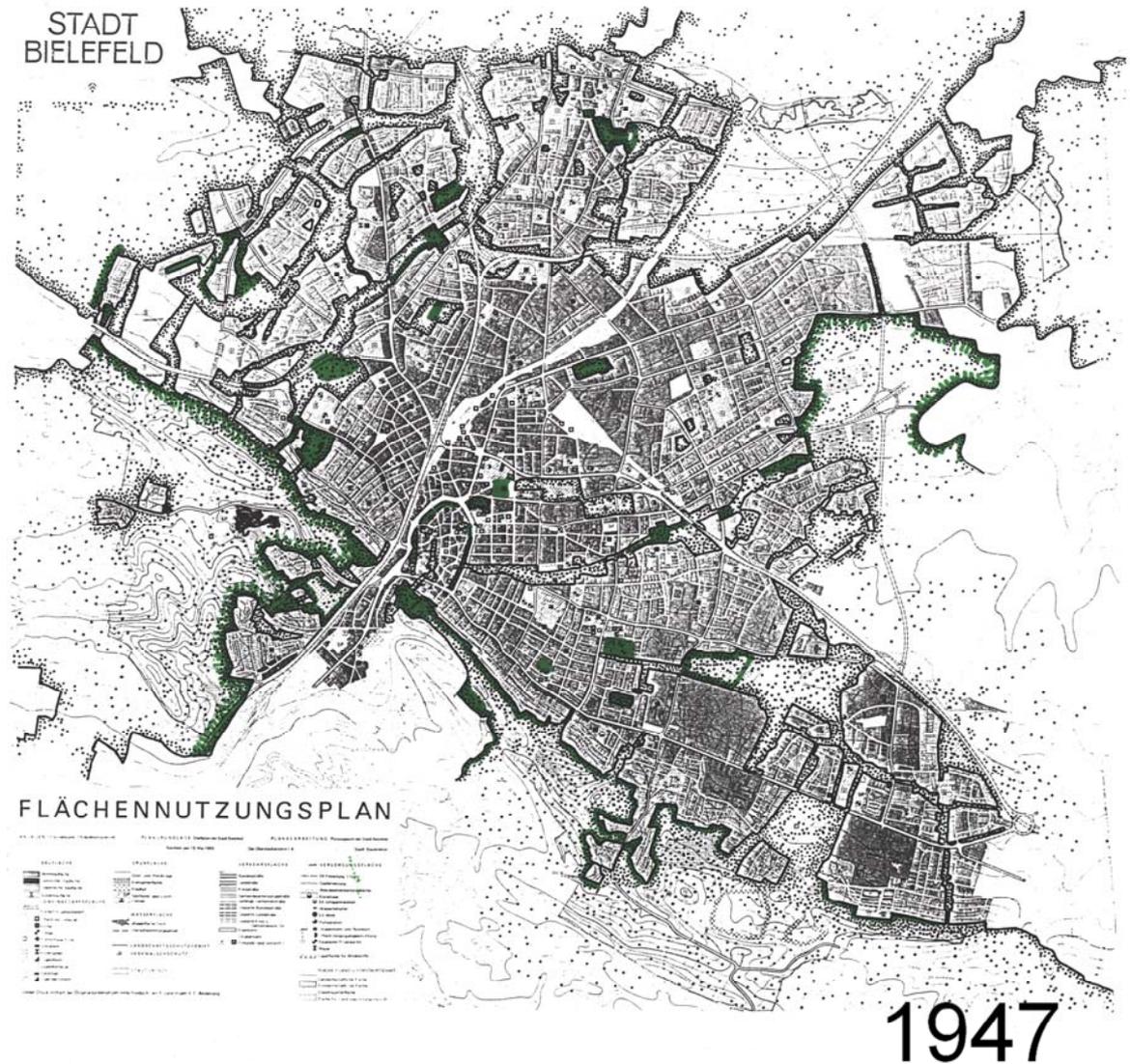
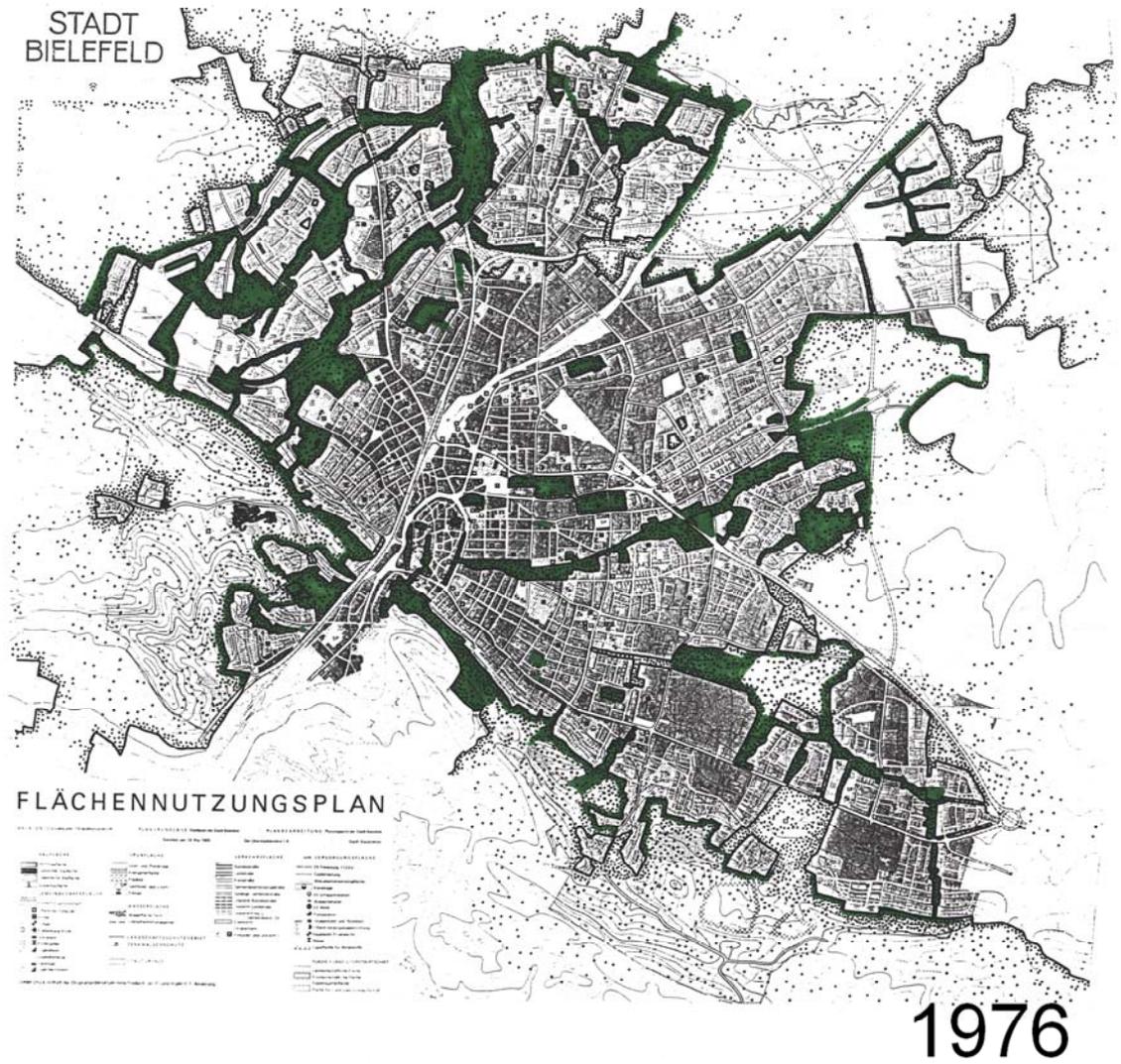


Abbildung 1  
Grünflächen Bestand 1947



**Abbildung 2**  
**Grünflächen Bestand 1976**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel</b>	<b>Seite</b>
Hinweis .....	5
Karten der Grünflächen 1947 und 1976 .....	6
Einleitung .....	10
Stadtfriedhöfe.....	12
Die Sparrenburganlagen .....	13
Neue Mitarbeiter .....	14
Der Stadtgarten .....	15
Der Ulmenwall .....	16
Der Oberntorwall.....	18
Der Sennefriedhof.....	19
Der Bürgerpark.....	25
Unser Verhältnis zur Verwaltungsleitung, zum Rat und zu seinen Ausschüssen. ....	27
Der Ostpark .....	28
Grünflächen am Lauf der Lutter .....	28
Entwicklung eines Gesamtgrünplanes für das ganze Stadtgebiet .....	29
Die Stadtgärtnerei .....	31
Die Bielefelder Waldungen.....	32
Das Kleingartenwesen.....	34
Der Friedhof in Schildesche.....	35
Der Sieker Friedhof.....	36
Der Ausbau des Grünzuges Ravensberger Straße von der Teutoburger Straße bis zur Grenze von Heepen.....	36
Der Nordpark.....	40
Grünzüge im westlichen Stadtgebiet, Anfang des Ausbaues.....	43
Gestaltungsideen beim Ausbau von Grünzügen .....	46
Neue Öffnungen von der Stadt zum Teutoburger Wald .....	48
Spiel- und Bolzplätze.....	51
Die Neugestaltung des Bürgerparkes .....	52

<b>Der Rosengarten .....</b>	<b>57</b>
<b>Über die Bedeutung von Grünanlagen. Ein Bericht für den Rat der Stadt .....</b>	<b>58</b>
<b>Der Heimattierpark Olderdissen .....</b>	<b>62</b>
<b>Die Bielefelder Waldungen.....</b>	<b>64</b>
<b>Der Johannisfriedhof .....</b>	<b>65</b>
<b>Der große Grünzug von der Sparrenburg bis zum Stausee in Schildesche.....</b>	<b>68</b>
<b>Über Grünflächen an Kirchen, Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden .....</b>	<b>75</b>
<b>Straßenbäume, Alleen und Einzelbäume in der Stadt .....</b>	<b>78</b>
<b>Der Botanische Garten .....</b>	<b>79</b>
<b>Die Stadtgärtnerei .....</b>	<b>83</b>
<b>Die weitere Entwicklung des Sennefriedhofes.....</b>	<b>85</b>
<b>Der Grünzug Alte Schmiede - Bültmannshof - Kipps Hof - Gellershagener Bach - Schildesche .....</b>	<b>86</b>
<b>Änderungen im Stadtgarten durch den Bau der Kunsthalle Bielefeld.....</b>	<b>90</b>
<b>Friedhofserweiterungen in Schildesche und Sieker.....</b>	<b>93</b>
<b>Der Grünzug in Stieghorst von der Flensburger Straße bis zum Löllmannshof und zum Teutoburger Wald .....</b>	<b>94</b>
<b>Veränderungen an der Sparrenburg und neue Grünanlagen an der Promenade.....</b>	<b>95</b>
<b>Grünverbindung von der Pläßstraße bis zum Obersee .....</b>	<b>97</b>
<b>Der Park an der Stiftsmühle.....</b>	<b>98</b>
<b>Der Trümmerberg an der Brückenstraße .....</b>	<b>98</b>
<b>Der Zusammenschluss von Stadt und Landkreis 1972 .....</b>	<b>100</b>
<b>Sonstige Aufgaben und Tätigkeiten des Garten-, Forst- und Friedhofsamtes .....</b>	<b>101</b>
<b>Beurteilung der Grünplanung und des Ausbaues von Grünflächen in Bielefeld durch auswärtige Fachleute und durch die Benutzer selbst. ....</b>	<b>102</b>
<b>Der Mensch und sein Verhältnis zur Natur.....</b>	<b>104</b>

## Einleitung

Am 5. März 1947 nahm ich meine Arbeit bei der Stadtverwaltung Bielefeld auf. Als Leiter des Garten- und Friedhofsamtes wurde ich Chef des gesamten Grünwesens der Stadt. Damals wusste ich noch nicht, wie weit verzweigt und vielgestaltig meine Aufgabe war. Da waren alle Park- und Gartenanlagen, der Botanische Garten, die Straßenbäume, eine große Baumschule, zwei Gärtnereien zur Pflanzenanzucht, die Kleingartenanlagen und die damals sehr schwierigen Aufgaben des Kleingartenschiedsgerichtes, die Waldungen von etwa 1.500 ha Größe mit umfangreichen Neuaufforstungen, der Tierpark Olderdissen, sodann Naturschutzaufgaben und die Zusammenarbeit mit den Bauämtern. Eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe war die Betreuung der Friedhöfe, besonders des großen Sennefriedhofes und die Leitung des Bestattungswesens.

Wenn dieser Bericht nicht nur zu einer toten Aufzählung von Vorgängen werden soll, so muss ich und möchte ich das schreiben, was ich selbst erlebt, mitgestaltet und auch vielleicht versäumt habe. Ich bin mir nicht darüber im Klaren, ob dieser Bericht jemals gelesen und benutzt werden wird, aber ich denke, dass außer mir niemand mehr von diesen Dingen weiß und sicher nicht schreiben wird.

Heute kann sich kaum jemand vorstellen, in welchem trostlosem Zustand das ganze Stadtgebiet war. 35 % aller Gebäude waren durch die Bomben vollständig zerstört. Eine große Zahl der erhaltenen Häuser war so beschädigt, dass sie auch kaum noch bewohnt werden konnten. Hinzu kam, dass zu den nun sehr eingeeengten Bewohnern noch 40.000 Vertriebene untergebracht werden mussten. Die Straßen befanden sich noch in einem sehr schlechten Zustand. Teilweise waren sie durch hohe Trümmerberge blockiert. Die Versorgungsleitungen waren an vielen Stellen beschädigt oder ganz zerstört. Erschwerend kamen noch die armselige Ernährung und das Fehlen von Heizmaterial hinzu.

Ich wohnte zuerst in einem Raum des alten Spiegelschen Hofes, in dem das Gartenamt und das Standesamt untergebracht waren. Die Einrichtung bestand aus einem Feldbett, einem Tisch und einem OT-Ofen, der mit grobem Koks geheizt werden musste. Eine Wasserleitung war im Hause, aber sie froh wenige Stunden nach meinem Einzug ein. Die Fenster bestanden aus dünnem Kunstglas, das bei jeder Luftbewegung knarrte und knisterte. Abends flogen in

allen Räumen Fledermäuse umher. Aber ich hatte einen Wohnraum und das war nach langen Soldatenjahren schon viel, ich war zufrieden.

Ich begann, meine Mitarbeiter im Amt kennen zu lernen. Sie sind mir alle freundlich und hilfsbereit entgegen gekommen. Dann fing ich an, mir einen Überblick über meine zukünftigen Arbeitsgebiete zu verschaffen. Da draußen sah es traurig aus. Es lag Schnee, dann begann es heftig zu regnen und wenige Stunden später gab es Kälte minus 7°C. Die Straßenbahn, die wieder zu fahren versuchte, gab ihr Leben wieder auf.



**Abbildung 3**  
1947, Kinderspielplatz in einer Bauruine am Klosterplatz

Ich besuchte den Bürgerpark. Dort war auf den Wiesen gerodet worden und es war kaum noch zu erkennen, dass es ein Park war. Andere Grünflächen waren meistens als Gemüseland beackert worden. Selbst im Botanischen Garten waren alle brauchbaren

Flächen zum Anbau von Gemüse benutzt. Der Frühling kam und ließ erkennen, dass die wenigen Mitarbeiter in den Grünrevieren bemüht waren, die noch überall erkennbaren Kriegsschäden zu beseitigen. Dabei ist viel schwere Arbeit getan worden. Alles musste mit Spaten, Schaufel, Hacke und eisenbereiften Schubkarren geleistet werden und selbst diese Arbeitsgeräte waren knapp und von schlechter Qualität. Dabei muss bedacht werden, dass wir damals in der Zeit des abscheulichen Maisbrotes lebten. Es fiel mir auf, dass bei diesen Wiederherstellungsarbeiten keine vorausschauende Leitung vorhanden war. Der Leiter der Technischen Abteilung des Gartenamtes, Herr Gartenamtmann Boek, war aus politischen Gründen ausgeschieden. Ein Nachfolger war nicht da. Die Aufsicht an Ort und Stelle führte der erfahrene Gartenmeister Schreiber. Die Arbeit überstieg aber sein Vermögen und manchmal auch sein Können. So bestand die Gefahr, dass bei diesen Arbeiten nicht immer das Richtige getan wurde. Besser war es auf dem Sennefriedhof unter der Leitung des erfahrenen Friedhofsleiters Hoffmann. Der Forst wurde unter Oberförster Hornberg vorbildlich betreut.

Der nachfolgende Bericht wird sich, soweit das möglich ist, an eine zeitliche Folge halten. Dieses Prinzip lässt sich aber nicht immer nach den Jahren genau einhalten, um die Beschreibung der Vorgänge verständlich zu machen. Es wird auch erforderlich sein, über manche Anlagenteile mehrmals zu berichten, wie es die Entwicklung in rund 30 Jahren ergibt.

## **Stadtfriedhöfe**

Der Johannisfriedhof, der Nikolaifriedhof und der Alte Friedhof am Jahnplatz waren durch viele Bombentreffer schwer verwüstet. Da auf diesen Friedhöfen ungeachtet aller Zerstörungen weiter bestattet werden musste, wurde versucht, so schnell wie möglich wieder geordnete Verhältnisse herbeizuführen. Ende 1947 waren die meisten Grabfelder wieder eingeebnet und die Wege einigermaßen begehbar gemacht. Große Schwierigkeiten machten oft die beschädigten schweren Grabsteine. Sie lagen auch mehrfach auf den Wegen und waren mit menschlicher Kraft nicht zu bewegen. Drei mächtige Steine lagen auf dem Johannisfriedhof mitten auf einem Hauptweg. Diese konnten nur dadurch beseitigt werden, indem sie an Ort und Stelle in den Boden versenkt wurden. Die Kapelle auf diesem Friedhof war durch Bomben zerstört worden. Auch die alten hohen Eingangstore

aus Osningsandstein waren so beschädigt, dass sie abgerissen werden mussten.

Die Wiederherstellung dieser drei Friedhöfe war nicht allein wegen der Bestattungen erforderlich. Der Nikolaifriedhof war die einzige Grünfläche für ein weites Baugebiet und die Menschen konnten bald diese stille grüne Oase wieder besuchen. Der Johannisfriedhof war durch seinen einzigartigen Baum- und Strauchbestand, der den Bombenhagel überraschend gut überstanden hatte, von ganz besonderem Wert. Der Alte Friedhof am Jahnplatz war besonders stark beschädigt worden. Viele der wertvollen alten Grabmäler wurden zerstört. Man muss bedenken, dass hier die Gebeine von vielen Generationen von Bürgern der Stadt ruhen. Trotzdem wurde das alte Mittelgrabfeld zum Anbau von Gemüse benutzt.

## **Die Sparrenburganlagen**

Das gesamte Gelände der Sparrenburg und auch alle Gebäude waren durch die Bomben erheblich verwüstet und beschädigt. Die Burg musste deshalb vollständig abgesperrt werden. An mehreren Stellen waren größere Teile der mächtigen Burgmauern herausgerissen worden. Unser Ziel war, die Burg, das Wahrzeichen unserer Stadt, für die Menschen bald wieder zugänglich zu machen. Die großen Fehlstellen in den Mauern wieder zuzumauern war uns nicht möglich, denn wir hatten weder Steine noch Zement. Unsere Gärtner halfen sich dadurch, dass sie die Bombenlöcher durch zurückgesetzte Trockenmauern schlossen. So konnten dann alle Gefahrenstellen durch einfache Spriegelzäune abgeriegelt werden. Das erforderliche Holz mussten wir durch schwierige Fahrten ins Sauerland besorgen.

Das ganze Wegenetz auf und um die Burg wurde erneuert und vielfach besser geführt als es früher war. Die Rasenflächen wurden erneuert und die Baum- und Strauchpflanzungen durchforstet und verbessert. Der tiefe Burgbrunnen musste mühsam ausgeräumt werden und wurde überdacht. Die Zugangsbrücke und die Wirtschaftsgebäude waren zerstört, konnten aber noch nicht wiederhergestellt werden.

Die englische Militärregierung beabsichtigte den Burgturm als gefährliche Befestigungsanlage zu sprengen. Der Oberbürgermeister Ladebeck konnte aber die Herren überzeugen, dass der Turm keine Gefährdung für England darstelle. So blieb der Turm stehen.

Am Himmelfahrtstag 1949 war es soweit, dass die Burg wieder für den Besucherverkehr freigegeben werden konnte. Von diesem Tage bis

Ende 1950 haben 190.000 Besucher die neu erstandene Burg besichtigt.

## **Neue Mitarbeiter**

Der beurlaubte Leiter der Grünflächenabteilung, Gartenamtman Boek, versuchte seinen Dienst wieder anzutreten. In einer Betriebsversammlung zeigte sich aber die Belegschaft so ablehnend, dass nichts daraus wurde.

Diese Stelle wurde mit dem Garteninspektor Heinrich Jürs neu besetzt. Jürs war ein sehr tüchtiger Mitarbeiter mit großen gärtnerischen Erfahrungen im städtischen Grünwesen. Vor dem Krieg war er lange Zeit im Gartenamt der Stadt Dresden tätig gewesen. Nie wollte er eigene, unkontrollierte Wege gehen wie sein Vorgänger. Seine fachlichen Anschauungen deckten sich mit meinen eigenen. Er hatte Ansehen bei der Belegschaft und verstand es gut mit den Leuten umzugehen. Er war ein treuer Helfer bis zu seiner Pensionierung.

Als der Leiter des Sennefriedhofes im Jahr 1948 in Pension ging, wurde die Stelle mit dem Garteninspektor Wilhelm Feldmann besetzt. Ich kannte Herrn Feldmann schon von der Universität Berlin, wo er Assistent bei dem Prof. Barth war. Er war ein begabter Zeichner und in allen Gartendingen sehr bewandert. Er war unermüdlich fleißig und hat stets Wertvolles geleistet. Seine Treue zu mir war unerschütterlich. Der Gartenmeister Schreiber wurde nach seiner Pensionierung durch die beiden Gartenmeister Robert Drewer und Rudolf Kroll ersetzt. Die Aufgaben waren so gewachsen, dass zwei Meister dringend erforderlich waren. Mit diesen beiden Meistern begann die große Bauperiode, in der der Hauptteil des neuen Grünsystems fertig gestellt wurde. Beide waren von hohem fachlichen Können und unermüdlichem Diensteifer. Sie haben die Motivierung der Mitarbeiter hervorragend verstanden, und so die Belegschaft zu großen Leistungen befähigt. Diese neuen Mitarbeiter haben sich in die Gemeinschaft der alten Dienstkräfte wie Stadtamtman Wilhelm Beckmann und anderen reibungslos und freundschaftlich eingefügt.

Die Gärtner und Gartenarbeiter aus der Vorkriegszeit, die den Krieg überstanden hatten, meldeten sich meistens wieder beim Gartenamt und wurden eingestellt. Darüber hinaus bekamen wir neue Mitarbeiter von den Vertriebenen. Das waren selten Gärtner sondern mehr Landwirte. Im Großen und Ganzen waren die alten und die neuen Arbeiter gute, fleißige und willige Leute. Man konnte feststellen, dass

sie froh waren, nach diesem schrecklichen Krieg und oft schwerer Gefangenschaft in Freiheit eine sinnvolle Arbeit leisten zu können.

Die schon immer übliche Einteilung in kleinere Arbeitsreviere wurde beibehalten. Sie hat sich immer wieder bewährt. Die Leute waren bei Arbeitsbeginn schon an ihrer Arbeitsstelle, so dass sie ohne Verzögerung anfangen konnten. Die Vorarbeiter wussten schon vor Arbeitsbeginn, was heute getan werden musste und welche Geräte und Materialien erforderlich waren. Die Gruppe kannte ihr Revier genau und war interessiert, gute Arbeit zu leisten.

Bei dieser Arbeitseinteilung ist eine möglichst tägliche Kontrolle und Anleitung durch einen guten Meister unverzichtbar. Dazu gehören aber Meister, die nicht nur fachliches Können, sondern auch ein Gefühl für richtige Menschenführung haben.

Ich habe meine Mitarbeiter in meinen Büros immer wieder darauf hingewiesen, dass alle Verwaltungsarbeit, Planungen, Berechnungen und Finanzierungen nur leerer Schall und Rauch sind, wenn sie nicht bei den Gärtnern draußen zur Tat werden. Nur so kann Überheblichkeit und Hochmut der Verwaltung vermieden werden.

## **Der Stadtgarten**

Der Stadtgarten, heute Museumsgarten genannt, ist eine alte Grünanlage aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Es gibt einen alten Plan, den einzigen, den wir von Meyerkamps<sup>1</sup> eigener Hand haben.

Die feine Gesellschaft traf sich bei schönem Wetter im Stadtgarten oder auf dem Oberntorwall. Damen, die kleine Kinder hatten, fuhren sie stolz im Kinderwagen spazieren. Die Dienstmädchen hatten die Kinder im Wagen von der Wohnung hierher gebracht, übergaben sie hier den Damen und brachten sie nach der Repräsentation wieder nach Hause. Für diese Mädchen gab es auch einen eigenen „Warteplatz für Dienstmädchen“.

Im letzten Krieg wurde ein sehr großes Löschwasserbecken im Stadtgarten erbaut. Auch ein Betonbunker, wohl für die Feuerwehr, wurde errichtet. Das Wasserbecken lag höher als die Wege und war dicht mit Sträuchern umpflanzt. Das sah ganz abscheulich aus. Wir haben nun die Seitenwände des Beckens soweit abgebrochen, dass das Wasser in gleicher Höhe mit den Wegen stand. Das Strauchwerk wurde abgeräumt und die Fläche mit Rasen eingesät. Die Wirkung dieser Maßnahme war ganz erstaunlich. Wo früher das Wasser hinter

---

<sup>1</sup> Paul Meyerkamp war städtischer Gartendirektor von 1908 bis 1947

den Sträuchern nur zu ahnen war, lag jetzt eine wunderbare, stille Wasserfläche, in der sich der Himmel und die großen Bäume der Anlage spiegelten. Später wurde dann noch ein hoher Springstrahl eingebaut.

Nachdem der Betonbunker auch abgebrochen war, legten wir vor dem Eingang des Gymnasiums den ersten Kinderspielplatz nach dem Krieg an, der große Aufmerksamkeit erregte.

Damals stand im Mittelpunkt des Stadtgartens noch die große Kaselowskysche Villa, in der die Pädagogische Akademie untergebracht war und das alte dazugehörige Kutscherhaus, in dem der Gartenmeister Schreiber wohnte. Außerdem stand hier das alte Dampfmaschinenendenkmal aus dem Jahre 1843.

## Der Ulmenwall



Der Ulmenwall war eine von den Bielefeldern sehr geliebte Grünanlage. Diese alten Befestigungsflächen waren von dem Hamburger Gartenarchitekten Jürgens etwa um 1888 als Zieranlage gestaltet worden. An der Straße entlang pflanzte er eine zweireihige Ulmenallee. Daneben verlief ein breiter Rasenstreifen, der von einer Pflanzung aus Sträuchern und Bäumen begrenzt wurde.

Der Architekt Bernhard Kramer, ein Mitglied unseres ersten Grünausschusses, hatte die Pflanzung der Ulmen als ganz kleiner Junge erlebt.

**Abbildung 4**

**Ulmenwall an der großen Platanee in der alten Form**

Diese Allee hatte sich gut entwickelt und hatte selbst den Krieg gut überstanden. Danach aber wurden die Bäume von der Ulmenkrankheit

befallen. Als mein Vorgänger im Amt, Paul Meyerkamp, mir die Allee zeigte, sagte er „Das wird eine ihrer ersten Arbeiten hier sein, diese Allee zu fällen.“ So war es auch, die Bäume starben schnell ab.

Die Gärtner, die in den folgenden Jahren die Bäume gefällt haben, waren wahre Künstler. Neben der Allee lief die Straßenbahn mit ihrer Oberleitung. Die starken Äste der Bäume reichten weit über diese Leitungen. Mit mehreren Seilen gesichert, haben die Gärtner die abgesägten Äste über die gefährdeten Leitungen jongliert und ohne Schaden auf den Boden gebracht. Ich habe das sehr bewundert, mich aber vor jedem Eingreifen gehütet, denn diese Erfahrungen der Fällkolonne hatte ich nicht.



**Abbildung 5**

**Zwar wurden die Ulmenwallanlagen durch den Straßenausbau schmaler als vordem, aber sie wurden durch die Verlegung des Fußweges in das Grün wertvoller für die Menschen.**

Von der Bevölkerung wurden diese Fällarbeiten sehr beanstandet. Man glaubte nicht an die Ulmenkrankheit, sondern hielt die ganze Maßnahme nur für einen Trick der Straßenbauer. Das war zwar nicht

der Fall, aber schon bald zeigte sich, dass die Ulmenstraße unbedingt ausgebaut werden musste. Die zweispurige Straße mit Gleisen war dem steigenden Verkehr in keiner Weise mehr gewachsen. Die Straßenbahn bekam inmitten der neuen vierbahnigen Straße einen eigenen Gleiskörper. Dadurch ging etwa ein Drittel des gesamten Wallgeländes verloren.

Solche Verluste konnten nur durch eine sinnvolle Neugestaltung der Grünflächen ausgeglichen werden. Das ist uns hier auch gelungen. Die Gehölzpflanzung an der Westseite wurde etwas eingeschränkt. Die Rasenfläche reichte jetzt bis an die Fahrstraße und der Fußweg, ehemals unter der Ulmenallee, wurde nun zwischen der Rasenfläche und der Gehölzpflanzung als Parkweg eingefügt. So entstand eine freundliche Grünanlage mit Rasen, schönem Baumbestand und einer kleinen Blumenpflanzung. Dass diese Anlage viel schmaler war als vorher, fiel keinem auf. Während die Menschen früher am Rande der Grünfläche unmittelbar am Verkehr entlang gingen, konnten sie nun einen geschützten, freundlichen Weg innerhalb der Anlagen gehen.

Unsere Bemühungen um die Erhaltung der riesigen Platane im unteren Teil des Ulmenwalles haben glücklicherweise bis heute Erfolg gehabt. Während die Lindenalleen bis zum Rathaus erhalten werden konnten, blieb in dem Bereich vom Rathaus bis zum Jahnplatz kein Grün mehr erhalten.

## **Der Oberntorwall**

Der Oberntorwall war früher ein sehr beliebter Spazierweg. Er hat im Laufe der Jahre immer wieder Veränderungen erfahren. Schon vor dem Krieg sah man sich gezwungen, die von Brackwede kommende Koblenzer Straße wegen des stärker werdenden Verkehrs zu verbreitern. Als für diese Maßnahme aber die alten Straßenbäume gefällt wurden, waren die Bürger ganz entsetzt. So schlimm hatte man sich eine Straßenverbreiterung nicht vorgestellt. Auf dem Gelände des Stadtgartens riegelten an der Obernstraße zwei hohe Häuser, eins davon in italienischen Stil, den Oberntorwall ab. Sie wurden abgerissen. Dadurch öffnete sich der Blick in den Stadtgarten und auf den Eingang des Ratsgymnasiums. Außerdem sah man seitdem vom Stadtgarten die schöne Handwerkskammer. Am Wall stand auch noch das alte Torschreiberhaus, um dessen Erhaltung jahrelang gekämpft wurde. Es konnte aber nicht erhalten werden, wenn man nicht auf eine unbedingt erforderliche, wirksame Verkehrsverbesserung verzichten wollte.

Die umfangreichste Veränderung war der Abriss der Häuserzeile zwischen der Mauerstraße und dem Oberntorwall. Das Haus des Bestattungsunternehmers Schormann ist mir noch erinnerlich. Dadurch traten die kleinen versteckten Häuser der Mauerstraße voll in das Licht der Geschichte. Die früheren gärtnerischen Zieranlagen, besonders am Kriegerdenkmal, waren durch die Bomben verschwunden und wurden nicht wiederhergestellt. Auch weiterhin standen noch tief greifende Veränderungen bevor, über die später berichtet werden wird.

## **Der Sennefriedhof**

Der Sennefriedhof wurde im Jahre 1912 begonnen. Nachdem man erkannt hatte, dass die ursprünglichen Absichten des Oberbaurates Schulz, nämlich die Gräber einfach entlang der alten Waldwege aufzureihen, nicht durchführbar waren, bemühte man sich um eine geordnete Friedhofsgestaltung. Nach eingehenden Erkundigungen, besonders auf dem Waldfriedhof in München, schuf man den ersten Bauabschnitt in der noch heutigen Form. Dieser Teil mit einer bewegten Wegeführung und lockerer Einfügung der Gräber und möglicher Schonung des Baumbestandes war sehr reizvoll und hat bis heute seinen Wert erhalten. Ein großer Nachteil war die geringe Belegungsdichte. Nur etwa 15% der Flächen wurde tatsächlich zur Belegung ausgenutzt.

Schon bald zeigte sich die Schwierigkeit, den schnell belegten 1. Bauabschnitt sinnvoll zu erweitern. Man erkannte, dass nur durch eine mehr gradlinige Wegeführung eine bessere Flächenausnutzung möglich war. Auch zeigte sich, dass die Orientierung auf dem alten Teil, heimlich auch als Bretzelwegeteil bezeichnet, für die Friedhofsbesucher immer schwieriger wurde.

So begann man eine Erweiterung mit langen gradlinigen Wegen. Interessanterweise wurde das von der Bevölkerung kaum bemerkt, weil die schon immer vorbildliche Grüngestaltung in den neuen Teilen sinnvoll fortgeführt wurde.

Der Sennefriedhof hatte im Krieg durch den Mangel an Arbeitskräften und das Fehlen aller Hilfsmittel sehr gelitten. Trotzdem musste der Betrieb stets in vollem Umfang weitergeführt werden. Das Krematorium musste 1945 wegen Brennstoffmangels stillgelegt

werden. Die Gärtnerei und die Baumschule waren leer. Der Wegebau und Wasserleitungen konnten nicht mehr weitergeführt werden. So

ergab sich nach dem Krieg ein erheblicher Nachholbedarf auf allen Gebieten. Die erforderlichen Arbeiten wurden mit Energie und Sachkenntnis in Angriff genommen. Nachdem der Friedhof nun über ein Jahrzehnt mit gradlinigen Wegen erweitert worden war, zeigte sich eindeutig, dass eine vorausschauende Gesamtplanung dringend erforderlich war. Die Friedhofsfläche wuchs auch schneller als früher durch die immer weniger werdenden Bestattungen auf den Stadtfriedhöfen.

Am 1. Juni 1948 übernahm der Gartenamtman Wilhelm Feldmann nach dem Ausscheiden von Karl Hoffmann die Leitung des Friedhofes. Hoffmann war in vorbildlicher Weise seit dem Jahre 1912 als Friedhofsleiter tätig gewesen.

Nun wurde eine neue Gesamtplanung für das 120 ha große Friedhofsgelände in Angriff genommen. Es sollte versucht werden, einen Plan zu entwickeln, der die drei Teile, nämlich den ersten Bauabschnitt, den nachfolgenden gradlinigen Teil und die noch zu planenden Teile zu einer Einheit zusammenfügen sollte. Das war keine leichte Aufgabe.

Der neue Plan musste folgende Erfordernisse erfüllen:

1. Sinnvolle Anbindung des neuen Wegenetzes an das alte Netz
2. Festlegung eines geeigneten Platzes für eine zweite Kapelle
3. Anbindung der zweiten Kapelle und der neuen Friedhofsteile an die Friedrichsdorfer Straße durch einen neuen Friedhofseingang
4. Erstellung eines Rundweges für den ganzen Friedhof als Orientierungshilfe für die Besucher und als Transportweg für die Friedhofsunterhaltung
5. Entwicklung eines Wasserleitungssystems für den ganzen Friedhof

Nach umfangreichen Vermessungen und Untersuchungen wurde im nächsten Jahr durch Herrn Feldmann ein neuer Gesamtplan des Friedhofes erstellt. Dieser Plan schlug eine Wegeführung vor, die sich in weiten Schwingungen in etwa an die natürlichen Bodenformen anschloss. Dadurch wurden die sehr langen gradlinigen Wege, die sich nicht als günstig erwiesen hatten, vermieden. Eine unbedingt notwendige dichtere Belegung der Flächen war möglich. Außerdem ging man von dem alten Prinzip, dass alle Wahlgräber unmittelbar an breiteren Wegen liegen mussten, ab. Das hing auch damit zusammen, dass versucht wurde, auch für die Wahlgräber größere Friedhofsräume zu schaffen, wie sie für die Reihengräber schon seit je üblich waren. Das ging aber nur, wenn die Wahlgräber in Reihen auf Rasenflächen angeordnet wurden. Als Zugänge zu den Gräbern dienten schmale Plattenwege. Durch diese Gestaltung hat der

Sennefriedhof im Laufe der Jahre eine Folge wunderbarer Friedhofsräume erhalten. Die schon lange gepflegte Fürsorge für würdige Grabsteine wurde durch diese neue Friedhofsgestaltung besonders wichtig.



**Abbildung 6**

**Der Sennefriedhof (Beginn 1911) wurde zu einem Musterbeispiel für die Abkehr von den Steinwüsten früherer Friedhöfe.**

Als der Rat der Stadt einmal einen Ausflug machte, begann er mit einer kurzen Besichtigung des Sennefriedhofes. Beim anschließenden Kaffeetrinken im Tränenkrug konnte ich dem Rat die Probleme des Friedhofes vortragen und den neuen Friedhofsplan vorstellen. Lichtbilder hatten wir damals noch nicht, und so musste das mit geeigneten Plänen geschehen.

Die Sache lief gut. Dem neuen Gesamtplan wurde zugestimmt, aber, wie der Oberbürgermeister Ladebeck betonte, sei das noch kein endgültiger Beschluss. Ein solcher Beschluss ist auch nie gefasst worden. Der Friedhof wurde aber langsam nach dem Plan weitergebaut. Mit unserem Grünausschuss wurden die Maßnahmen jedoch fortlaufend beraten und Einigkeit hergestellt.

Mit einer guten Gesamtplanung eines Friedhofes allein ist aber eine würdige Ausgestaltung in allen Einzelheiten durchaus nicht zu erreichen. Um einen wirklichen Ort des Friedens zu schaffen, bedarf

es eines steten, vielseitigen Bemühens um alle Einzelheiten. Umfassende Kenntnisse und künstlerisches Gefühl sind dafür erforderlich. Wir haben uns, ebenso wie unsere Vorgänger, unausgesetzt um die Durchführung guter Lösungen bemüht.

Über Jahrhunderte lagen die Friedhofsflächen der Dörfer und der Städte unmittelbar um die Kirchen herum. Durch die umfassende Kirchhofsmauer war der Raum zu einem überschaubaren, geweihten Ort begrenzt. Es muss darauf hingewiesen werden, dass Friedhof nicht von Frieden kommt. Im Althochdeutschen hieß er „frithof“, im Mittelhochdeutschen „vrithof“. Das bedeutet einen eingehetzten, Schutz gewährenden Platz. Durch die Vermehrung der Bevölkerung, besonders in den Städten, wurden die Kirchhöfe mit der Zeit zu klein. Man musste größere neue Friedhöfe anlegen, und das war durchweg nur vor den Toren der Städte möglich. In Bielefeld wurde deshalb in der napoleonischen Zeit um das Jahr 1811 ein neuer Friedhof vor den Toren angelegt. Das war der Alte Friedhof am Jahnplatz.

Durch die neuen Friedhöfe vor den Toren gab es viele bisher unbekannte Veränderungen. Diesen neuen Anlagen fehlte vor allem die Kirche als wichtiger Mittelpunkt. Friedhofskapellen konnten die Kirche nicht ersetzen. Die Menschen fühlten, dass die neuen Friedhöfe keine rechte Verbindung mit der Welt der Lebenden mehr hatten. Die Gräber lagen auf den größer werdenden und meist noch ganz kahlen Friedhöfen vor den Toren, sozusagen ungeschützt. Das führte dazu, dass man begann, die einzelnen Gräber einzufriedigen. Auf dem alten Teil des Johannisfriedhofes waren fast alle Familiengräber mit festen, teils hohen Eisengittern eingefriedigt. Da das erhebliche Kosten verursachte, ging man auf vielen Friedhöfen zu Hecken über. Die verschiedensten Hecken verursachten jedoch ein großes Durcheinander, weshalb viele Friedhofsverwaltungen dazu übergingen, von sich aus alle Gräber mit einheitlichen Hecken zu umgeben. Eine harmonische Gestaltung des Gesamtfriedhofes wurde dadurch aber unmöglich gemacht. Jedes Grab schirmte sich vor dem Nachbarn ab. Von einer Gemeinschaft der Toten war keine Rede mehr. Auch wurde eine sinnvolle Gestaltung der Gräber selber unmöglich. Man konnte feststellen, dass das Aussehen der Reihengrabfelder, wo keine Abgrenzungen der einzelnen Gräber bestanden, viel besser war, als das der Wahlgrabgebiete. Jedenfalls war es dort so, wo man sich um eine würdige Unterhaltung der Reihengrabfelder bemühte, wie das auf dem Sennefriedhof immer der Fall war. Diese Überlegungen führten schließlich dazu, auch die Wahlgräber in überschaubaren Friedhofsräumen ohne Abgrenzungen anzuordnen.

Große Schwierigkeiten machten auf den neuen Friedhöfen die Grabgedenkzeichen. Die Angehörigen versuchten in steigendem Maße, sich durch auffällige Grabzeichen aus der Masse herauszuheben. Die Höhe und Breite der Grabsteine nahm immer zu. Tiefschwarze oder weiße Steine mit farbiger, vor allem goldener Schrift wurden modern. Es ist notwendig, einmal über Sinn und Zweck eines Grabzeichens nachzudenken. Ein Grabgedenkzeichen soll eine Aussage über den oder die Toten, die dort liegen, machen. Dazu gehören der Name, Geburts- und Todestag, Beruf, ein Ornament, ein Bibelspruch oder ein Hinweis, der nur für diesen Toten zutrifft. Wenn dort nur Maus oder Hase steht, (zwei Beispiele vom Sennefriedhof!) so ist das schon sehr dürftig.

Nicht zu Unrecht hat man die Gräberreihen mit besonders großen und auffallenden Grabsteinen „Hochmutsalleen“ genannt.

Es wird schon von Natur aus nie einfach sein, eine Vielzahl von Grabdenkmälern auf einem so beschränkten Raum unterzubringen, wie es der Friedhof verlangt. Es wird aber umso schwieriger, je umfangreicher und verschiedenartiger die Denkmäler sind. Es wird deshalb eine wichtige Aufgabe der Verwaltung sein, eine gewisse Ordnung in die Art und Gestaltung der Grabzeichen zu bringen. Der Friedhof muss allen Beteiligten in gleichem Maße dienen, so dass ein gewisses Gleichmaß aller Dinge erhalten wird. Nach dem Krieg wurde versucht, jede Lenkung als Einschränkung der persönlichen Freiheit der Angehörigen abzutun. Das ist aber abwegig, denn der Friedhof ist eine Gemeinschaftsanlage. Es ist wie in der Kirche. Dort muss man die Lieder singen, die vorne angeschlagen sind. Zu Hause darf man singen, was man will.

Je besser ein Friedhof in schöner Weise durchgrünt ist, umso besser wird sich die große Zahl der Grabsteine einfügen. Entscheidend ist die Größe der Grabsteine. Sie müssen in einem guten Verhältnis zur Grabfläche stehen. Dementsprechend sollten für die verschiedenen Grabgrößen Mindest- und Höchstmaße festgelegt werden. Diese Maße müssen nicht auf den Zentimeter genau bei den Grabsteinen eines Grabfeldes sein. Es hat sich nicht bewährt, Grabfelder mit gleichen Steinen in Form, Farbe und Material anzulegen. Diese Felder sind langweilig und eintönig. Auf der andern Seite ergibt aber die Mischung von Grabsteinen ganz verschiedener Größe so verworrene, unruhige Friedhofsbilder, dass man dies unbedingt vermeiden sollte, obwohl man sie allerorten sehen kann.

Grabfelder mit annähernd gleich großen Steinen, aus verschiedenem Material, auch etwas unterschiedlicher Form, zum Beispiel auch des

oberen Abschlusses, und verschiedener Beschriftung werden stets die besten Lösungen sein. Solche Steine sind individuell ohne die benachbarten Steine oder die Gesamtheit zu stören. Sie stehen eher wie Geschwister einer Familie da, alle verschieden, wie die Toten, die dort liegen, aber in einer friedlichen Gemeinschaft.

Es hat sich gezeigt, dass eine große Anzahl von Grabsteinen für das Friedhofsbild besonders belastend ist, wenn die Steine mehr breite als hohe Formen haben und wenn sie einen waagerechten oberen Abschluss haben. Schmalere hohe Stehlen und solche mit bewegtem oberen Abschluss fügen sich viel harmonischer in das Friedhofsbild ein. Diese oberen Abschlüsse können mehr oder weniger gebogen, dachförmig abgeschrägt in verschiedenen Winkeln gestaltet werden.

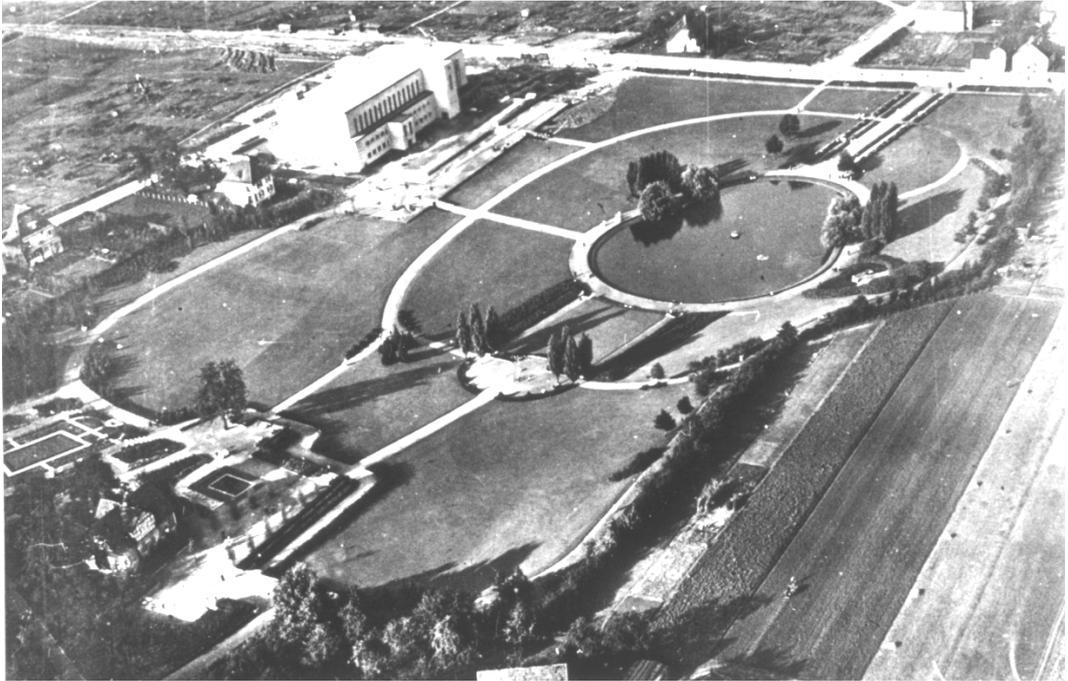
Das beste Ornament für einen Grabstein ist immer eine gute, ausreichende Beschriftung, die allerdings tief genug eingeschlagen werden sollte, damit man sie nicht ausmalen muss. Große wandartige Steine führen fast immer dazu, dass auffallende Steinarten mit wenig, aber übergroßer Schrift angefertigt werden. Die Schrift soll man lesen können, wenn man am Grabe steht. Übergroße Schriften sind nur Reklame, die nicht auf den Friedhof gehört.

Die Begutachtung jedes Steines auf den Bielefelder Friedhöfen durch Herrn Professor Rickert und die Beratung der Steinmetze hat viel Vorbildliches entstehen lassen.

Die Schaffung eines schönen, grünen Friedhofes hat beim Sennefriedhof auf Grund des sandigen Bodens und des tiefen, unerreichbaren Grundwasserstandes große Schwierigkeiten bereitet. Selbst die Erhaltung des Kiefernbestandes ist nicht immer leicht bei einer immer dichter werdenden Belegung. Die Nachpflanzung dieser Kiefer ist schon deshalb kaum möglich, weil die jüngeren Kiefern durchweg sehr breit werden, wofür aber kein Platz da ist. Für die Erhaltung des alten Bestandes muss deshalb stets Sorge getragen werden. Das Pflanzen von anderen Baumarten hat sich nicht bewährt, von wenigen Birken und einzelnen Eichen abgesehen. Geeignete Staucharten zu erkunden, die auf diesem Boden gedeihen, ist eine wichtige Aufgabe für den weiteren Ausbau des Friedhofes.

## Der Bürgerpark

Der Bürgerpark wurde im Jahr 1920 als Notstandsaufgabe zur Beschäftigung von Arbeitslosen auf dem Gelände der ehemaligen Hagemeyerschen Ziegelei begonnen. Es war ein schmales Gelände zwischen der Stapenhorststraße und der Wertherstraße.



**Abbildung 7**  
Der Bürgerpark um 1930, kurz nach der Fertigstellung der Rudolf-Oetkerhalle.

Nach dem Bau der Oetkerhalle in den Jahren 1929 bis 1930 wurde der Park bis an diesen Bau herangeführt, in seinen Grundlagen aber wenig verändert. So fand ich den Park im Jahr 1947 vor. Er war in der Kriegszeit nicht beackert worden, wie andere Grünanlagen, aber er sah doch erbärmlich aus durch mangelnde Pflege. Eine breite Wegeachse durchschnitt den ganzen Park. Sie begann an einer ganz zufälligen Stelle an der Stapenhorststraße und endete in einem Sandkasten für Kinder kurz vor der Wertherstraße. Diese Achse hatte keine Beziehung zu der seitlich stehenden, sehr großen Oetkerhalle. Nachdem der Park 1947 in der bisherigen Form wiederhergestellt worden war, mussten wir feststellen, dass diese Anlage in vielen Teilen verbessert werden konnte.

Wir stellten Folgendes fest:

Die große, etwas pompöse Hauptwegeachse lief an dem baulichen Zentrum des Parks, der Oetkerhalle, beziehungslos vorbei. Sie begann auch ganz zufällig an der Stapenhorststraße, weder auf die Melanchthonstraße noch auf die Hauptrichtung der ankommenden Besucher ausgerichtet. Das andere Ende der großen Achse endete ohne ersichtlichen Grund in einem Sandkasten für Kinder.

Das Parkgelände war von Natur aus ein schönes Tal, das aber nicht zur Geltung kam, weil die größeren Baumpflanzungen nicht auf den seitlichen Höhen, sondern im Talgrund angeordnet waren. So wurde der Talgrund durch eine Allee von Kugelahornen, durch die Trauerweiden und Rotdorne am Teich, durch eine mächtige Gruppe von Pyramidenpappeln und schließlich noch eine Omorika Pflanzung eingenommen. Auch das Podest für Gesangsdarbietungen oberhalb des Teiches füllte den Talgrund.

Die Wege der Achse waren viel zu aufwendig für den Fußgängerverkehr. An der Stapenhorststraße begann ein dreibahniger breiter Weg. Kugelahorne begleiteten den Mittelweg. Daneben, durch Latschenkiefern getrennt, verliefen noch zwei schmalere Wege. Diese drei Wege vereinigten sich vor dem Teich in einen Rundplatz mit Rotdornbäumen. Jenseits des Teiches gab es wieder einen Rundplatz mit riesigen Pyramidenpappeln. Dann teilte sich der Weg wieder in zwei Bahnen, die von Rosenbeeten begleitet wurden. Danach lief nur noch ein Weg, zuletzt über eine Treppe, bis in den Sandkasten.

Die Rundumpflanzung des Parks war recht dürftig. An Stelle von groß werdenden Bäumen waren dort Ziergehölze wie Flieder, Sorbus, Goldregen und andere gepflanzt. Die weiten Parkflächen, besonders die unmittelbare Umgebung der Oetkerhalle waren zu kahl. Die Oetkerhalle lag da wie ein mächtiger Steinklotz ohne Anbindung an den Park. Zwischen der Halle und den Rasenflächen waren zwei sehr breite Terrassen angeordnet. Die untere Terrasse wurde nie benutzt, sie war ganz entbehrlich.

Das Teichgelände war nicht gut gestaltet. Das Ufer war durch Holzspundwände befestigt und der Raum zwischen Wasser und Weg mit dichten Sträuchern, *Berberis Thunbergii*, bepflanzt. Dadurch wurde der unmittelbare Anblick des Wassers verwehrt. Das Wasser war sozusagen in einem großen, tiefen Topf.

Die Unterstellhalle neben dem sehr schönen, regelmäßigen Blumengarten könnte sicher gut als ein kleines Parkcafe umgebaut und eingerichtet werden.

Um die aufgeführten Unzulänglichkeiten zu beseitigen, wurde von uns ein neuer Gesamtplan des Bürgerparks erstellt. Wir hielten den Plan für sehr gut und legten ihn unserem Grünausschuss vor. Der Ausschuss hielt den Plan für brauchbar, aber er wollte zuerst eine genaue Vorlage der Kosten haben. Diese Kostenaufstellung haben wir nie vorgelegt. Es schien uns günstiger, im Laufe der Jahre die erforderlichen Änderungen nach und nach mit eigenen Kräften unauffällig durchzuführen. Wie das geschah, wird in einem späteren Abschnitt berichtet werden. Bei allen vielleicht richtigen neuen Maßnahmen musste bedacht werden, dass der Bürgerpark als größte Bielefelder Parkanlage von der Bevölkerung sehr geschätzt war und dass Neuerungen sicher sehr kritisch beobachtet werden würden.

## **Unser Verhältnis zur Verwaltungsleitung, zum Rat und zu seinen Ausschüssen.**

Nach der geltenden Gemeindeordnung war der Rat der Stadt für alle wesentlichen Entscheidungen und Maßnahmen zuständig. Der Rat konnte bestimmte Aufgaben an seine Fachausschüsse delegieren. Die Stadtverwaltung hatte die Maßnahmen fachlich vorzubereiten und sie dem Rat zur Entscheidung und Beschluss vorzulegen.

Obwohl der Rat in allen Dingen zuständig war, konnte bei vielen Angelegenheiten nicht auf die Initiative, Sachkunde und den Rat der Fachämter verzichtet werden. Eine solche Zusammenarbeit von Rat und Verwaltung war die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit an den großen Wiederaufbauarbeiten der Nachkriegszeit.

Der Oberstadtdirektor Dr. Vincke war 1947 Dezernent des Garten- und Friedhofsamtes. Er hatte kein großes Interesse an den grünen Aufgaben, hat mich aber immer sehr wohlwollend behandelt. 1948 wurde auf Empfehlung des Städtetages Herr Stadtbaurat Petri unser Dezernent. Er war ein erfahrener Baubeamter, fleißig, treu und von nobler Gesinnung. Er hat uns jahrelang ungestört arbeiten lassen und griff nur ein, wenn es nötig war. Mit den anderen Dezernenten gab es keine Schwierigkeiten. Nur der sparsame Kämmerer Carlmeyer betrachtete uns etwas misstrauisch, weil er stets Kosten befürchtete. Die Zusammenarbeit mit unserem Grünausschuss war von Anfang an vertrauensvoll und freundlich.

Im Anfang war ich sehr verwundert, wie gering die Kenntnisse über alle Fragen des städtischen Grüns bei den Ausschussmitgliedern waren. Es war aber bald zu erkennen, dass diese Damen und Herren damit überfordert waren. Sie hatten alle Berufe, die mit Grün nichts zu

tun hatten. Außerdem waren sie alle auch in ganz anderen Ausschüssen tätig, in denen sie sich mit den verschiedensten Problemen befassen mussten. Diese Überlegung hat mich dazu veranlasst, alle Gelegenheiten auszunutzen, um den Ausschussmitgliedern, und später auch allen anderen Ratsmitgliedern, die Probleme des Grünwesens und vor allem die Bedeutung für die Bürger verständlich zu machen. Das Verständnis für unsere Arbeit musste geweckt werden. Nur so waren immer wieder auftretende Schwierigkeiten zu beheben. Meine Fähigkeit, die Dinge einfach, verständlich und nicht langweilig darzustellen, hat mir bei der Weitergabe meiner Gedanken stets geholfen. Der folgende Leitsatz muss immer wieder bedacht werden: „Die besten Gedanken des Chefs sind wertlos, solange sie nicht aufgeschrieben, oder auch mündlich den Mitarbeitern und anderen Kontaktleuten in geeigneter Form mitgeteilt worden sind!“

Mit dem mehr gefürchteten als geliebten Oberbürgermeister Ladebeck fand ich zu einem vertrauensvollen Verhältnis. Mehrmals konnte ich ihn ohne Voranmeldung aus dem Rathaus entführen, um ihm besonders schöne oder interessante Dinge meines Arbeitsgebietes zu zeigen. Ich konnte mit ihm in aller Offenheit alle dienstlichen Dinge besprechen. In Sitzungen durfte man ihm möglichst nicht widersprechen. Da wurde dieser kampfgeübte Politiker leicht etwas heftig.

Unser Verhältnis zu anderen Ämtern der Stadtverwaltung war durchweg sehr gut. Besonders wichtig war die Zusammenarbeit mit den Bauämtern. Dazu hat das kluge, kollegiale Verhalten meines Vertreters, Gartenamtmann Jürs, wesentlich beigetragen.

## **Der Ostpark**

Zwischen der Diesterwegstraße und der Ludwig Lepperstraße war schon vor dem Krieg ein kleiner Park in regelmäßiger Form angelegt worden. Er war, meiner Erinnerung nach, zwar nicht in Grabeland aufgeteilt worden, hatte aber durch mangelnde Pflege sehr gelitten. Die Strauch- und die Staudenpflanzungen mussten dringend erneuert werden. Auch die beiden Kinderspielplätze waren nicht glücklich angelegt und bedurften der Verbesserung.

## **Grünflächen am Lauf der Lutter**

Die Lutter, der Hauptbach der Stadt Bielefeld, ist heute kaum noch im Stadtgebiet festzustellen, da sie meistens verrohrt im Untergrund dahin fließt. Erst weit im Osten tritt sie wieder als Stauteich 1 hervor. Die drei Stauteiche an der Lutter sollen der Klärung des Regenabwassers dienen. Da diese Teiche, besonders der erste, schlechte Gerüche ausströmen lassen, wurde dieser dicht mit Bäumen und Sträuchern umpflanzt. Beim Stauteich 2 reichte der Uferraum nur noch für eine Reihe Pyramidenpappeln.

Der dritte Teich, der weitaus größte Stauteich, war leer, da die Staumauer am unteren Ende durch Bomben zerstört worden war. Das Teichgelände war inzwischen zu einer wüsten Grasfläche geworden. Die den rechteckigen Teich umgebende Baumreihe von rot blühenden Rosskastanien war noch unbeschädigt erhalten.

Wir untersuchten jetzt die Möglichkeiten, die Anlagen an den drei Klärteichen in ein zusammenhängendes System zu bringen, das sich bis an den Ulmenwall fortsetzen würde. Leider sah man im Augenblick noch keine Möglichkeiten dazu. So lag zwischen den Stauteichen 1 und 2 noch ein Privatgelände mit einer Mühle. Der Geländestreifen neben der verlängerten Ravensberger Straße war noch als Grabeland bewirtschaftet und weiter zur Teutoburger Straße bestand noch eine Kleingartenanlage. Es zeigte sich aber als besonders wichtig, dass die Ravensberger Straße nicht bis zum Stauteich 1 verlängert werden durfte. Die grüne Verbindung von der Teutoburger Straße zum Ulmenwall schien völlig ausgeschlossen. Die Verwirklichung mancher dieser Absichten hat jahrelang gedauert. Darüber wird später zu berichten sein.

## **Entwicklung eines Gesamtgrünplanes für das ganze Stadtgebiet**

Ich habe es als großen Mangel empfunden, dass für das gesamte Stadtgebiet kein Gesamtgrünflächenplan vorhanden war. Die vorhandenen Grünflächen lagen wie Briefmarken in den Bebauungsflächen. Alle Grünflächen in ein zusammenhängendes System zu bringen, war eine der wichtigsten Aufgaben dieser Zeit. Das lag aber der Verwaltung, ebenso wie dem Rat, ganz fern. Man sah nur die dringend zu lösenden Aufgaben, nämlich: Trümmerbeseitigung, Reparatur und Neubau von Wohnungen und Schulen, Wiederherstellung der Straßen, Leitungen für Wasser, Abwasser, Strom und Gas und die Verbesserung der Straßenbahn. Mir war aber klar, dass sich nur jetzt Möglichkeiten für ein zusammenhängendes Grünsystem

boten, die sonst bei weiterem Aufbau für alle Zeiten verloren gingen. Es zeigte sich dabei, dass trotz der Allzuständigkeit des Rates die Fachleute der Verwaltung absolut unentbehrlich sind.

Es bestand nun die akute Gefahr, dass sich die noch lockerer bebauten Gebiete außerhalb der alten, ganz dicht bebauten Gebieten, genau so verdichten würden wie diese, ohne Freiflächen, ohne Spiel- und Sportflächen, ohne Naherholung und ohne den notwendigen Frischluftausgleich. Viele noch freie Flächen waren in Gefahr bebaut zu werden, ohne dass dafür vernünftige Gründe vorlagen. Selbst auf dem Höhenzug des Teutoburger Waldes, oberhalb der Stadt, wollte man bauen. Ein Mann versuchte, vor der zerstörten Brücke zur Sparrenburg mit aller Gewalt eine Genehmigung zum Bau einer Strumpfwirkerei zu bekommen. Er war ganz empört, dass so der Wiederaufbau der Stadt behindert würde. Das sei nur ein Beispiel aus dieser Zeit.

Die Hauptforderungen an das Gesamtgrünsystem waren folgende: Vollständige Freihaltung des Teutoburger Waldes von jeglicher Bebauung, insbesondere des Muschelkalkrückens, an dem sich die Stadt entlang zieht. Beseitigung aller zerstörten oder überflüssigen Gebäude auf diesem Gelände. Gestaltung und Pflege des ganzen Höhenzuges im Sinne des Naturschutzes und der Erholung der Bürger der Stadt. Erhaltung aller Waldflächen und Aufforstung, wo es möglich ist. Schaffung ausreichender Zugangsmöglichkeiten zu diesem Gebiet von der Stadt aus.

Schaffung eines Systems von Grünverbindungen, auch Grünzüge genannt, die im Grundsatz radial von dem Stadtkern bis an die freie Landschaft herangeführt werden sollen. An diese Grünzüge sollen nach Möglichkeit vorhandene Grün- und Freiflächen wie Friedhöfe, Kleingartenanlagen, Sportplätze, Schulen, Kirchen, Badeanstalten und andere Einrichtungen für Erholung und Kultur angebunden werden. Querverbindungen solcher Grünzüge untereinander sind erstrebenswert.

Alle Waldungen, auch kleine Waldstreifen, sind wichtige Teile des Gesamtgrüns der Stadt. Eine leichte Erreichbarkeit der Waldungen von der Stadt aus ist ebenso wichtig, wie eine Aufschließung durch ein Wegenetz. Die Waldungen sollen in ihrer Eigenart erhalten und nicht zu Zieranlagen verändert werden. Der Wald ist die billigste Grünanlage und lässt den Menschen die größte Freiheit.

Einzelne, zerstreut im Stadtgebiet liegende Grünflächen, die vielleicht nicht an einen Grünzug angebunden sind, sollen auch in Zukunft erhalten werden, da sie doch für Häuser in ihrer Nähe von Wert sein können. Wichtig sind sie mitunter zur Anlage eines Spielplatzes.

Alle Friedhöfe im Stadtgebiet sind als Grünflächen zu betrachten und sollten auch als solche erhalten und ausgestaltet werden. Der Nikolaifriedhof an der Herforder Straße zum Beispiel, ist die einzige Erholungsanlage für ein weites Stadtgebiet.

Spielplätze und Spielmöglichkeiten müssen in allen Grünflächen und in den Grünzügen geschaffen werden.

Die Erhaltung natürlicher Bachläufe, auch bei ganz geringem Wasseranfall, ist eine besondere Aufgabe bei der Ausweisung von Grünzügen. Durch Anstauung solcher Bachläufe können sehr wertvolle, schöne Wasserflächen geschaffen werden.

Die Einbeziehung von Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten, sowie die sichere Erhaltung von Naturdenkmälern und ein sinnvoller Tierschutz gehören als wichtige Aufgaben in den Gesamtgrünbereich. Die Möglichkeiten der Weiterführung der Grünzüge in der freien Landschaft sollen geprüft und planerisch entwickelt werden.

Bei der Entwicklung des Gesamtgrünplanes zeigte sich naturgemäß, dass die örtlichen Möglichkeiten nicht immer dem Ideal einer durchgrüneten Stadt entsprechen. Man muss sich stets nach den örtlichen Gegebenheiten richten, sonst entsteht ein schöner Plan, der aber nicht durchführbar ist.

Den ersten Gesamtgrünplan habe ich selbst in die Unterlage des gültigen Stadtplanes eingezeichnet. Das damals eingetragene Grünflächennetz war am Ende meiner Dienstzeit größtenteils fertig gestellt. Nur wenige Grünflächenpläne erwiesen sich als undurchführbar, wie zum Beispiel ein Grünzug vom Nikolaifriedhof zu den Heeper Fichten.

Dieser erste Plan war die Grundlage für alle späteren Fassungen. Im Laufe der Jahre boten sich noch weitere Verbesserungen des Systems an. Wichtig war vor allem, dass meine Vorschläge auch in die neuen Flächennutzungspläne übernommen wurden. Das war durchweg der Fall auf Grund des Verständnisses des hervorragenden Baudirektors Ahlert.

Im Übrigen war es nicht unser Bestreben, möglichst viele schöne Pläne zu zeichnen, sondern möglichst viele Grünflächen anzulegen, damit diese Flächen gesichert wurden.

## **Die Stadtgärtnerei**

Die Stadtgärtnerei an der Wiesenstraße war im Krieg fast vollständig verwüstet worden. Sie wurde dann an gleicher Stelle notdürftig wieder

aufgebaut. Diese Gärtnerei hatte nur die Aufgabe, geeignete Blumen und Pflanzen für die wenigen Zieranlagen und die Kapellen der Stadtfriedhöfe anzuziehen.

Die Baumschule an der Dornberger Straße wurde 1947 zur Anzucht von Gehölzen für neue Grünanlagen erheblich intensiviert. Es gab noch viele geschnittene Nadelgehölze, die zwar wertvoll, aber für die Grünanlagen nicht brauchbar waren. Von jetzt an wurden nur noch Gehölze angezogen, die für die neuen Anlagen gebraucht wurden. Diese Baumschule hat im Laufe der Jahre in besonderem Maße zum Aufbau des neuen Grünsystems beigetragen. Die günstige Lage auf gutem Boden und mit spätem Laubaustrieb im Frühjahr machte diesen Betrieb besonders wertvoll. Der Gartenmeister Schöler und sein Nachfolger haben hier vorzügliche Arbeit geleistet.

## **Die Bielefelder Waldungen**

Die Menschen in Bielefeld sind mit ihrem Wald sehr eng verbunden. Als ich in späteren Jahren mit dem amerikanischen Architekten Philipp Johnson, dem Erbauer des Kunsthauses, hiesige Grünflächen und auch Waldgebiete an einem Sonntag besuchte, konnte sich dieser gar nicht genug darüber wundern, wie viele Menschen hier spazieren gingen.

Die Waldungen sind durch vermehrten Holzeinschlag zur Brennholzgewinnung und auch durch Holzdiebstahl erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. Da es nach 1945 keine Heizmittel gab, wurden rund 19.000 Festmeter Nutzholz verbrannt. 44ha Waldflächen waren kahl geschlagen worden und mussten neu aufgeforstet werden.

Der bisherige, verdiente Förster Wilhelm Hornberg ging 1948 in Pension. Als Nachfolger kam der Revierförster Eberhard Frohne, der die umfangreichen Aufforstungsarbeiten mit Sachkenntnis und Energie weiterführte. Manche dieser Arbeiten wurden als Notstandsarbeiten durchgeführt. Unser Ziel war, dauerhafte Waldbestände aus heimischen Holzarten so aufzubauen, dass größtmögliche Holzerträge erzielt wurden, dass aber doch ein Wald entstand, der auch der Freude und Erholung der Bevölkerung dienen würde. Auch für die Erhaltung eines guten Wildbestandes wurde Sorge getragen. Die Ausbesserung der sehr mitgenommenen Waldwege wurde mit Eifer wieder aufgenommen.

Um eine sinnvolle, zielgerichtete Waldwirtschaft auch für längere Zeitabschnitte sicherzustellen, ließen wir durch die höhere Forstbehörde ein Forstbetriebswerk aufstellen.



**Abbildung 8**  
Im Johannistal.  
Der Wald als beste  
und billigste Grün-  
anlage wurde  
schon damals voll  
erkannt. Er wurde,  
ohne ihn zu  
vergärtnern, den  
Menschen  
großzügig durch  
Wege erschlossen

Bei der Überprüfung der Altersklassen unserer Waldungen mussten wir feststellen, dass viel zu viele sehr alte Buchenbestände von 100 bis 160 Jahren vorhanden waren. Man glaubte wohl in früheren Jahren, dass durch die Erhaltung aller alten Bäume ein gesunder Wald in voller Schönheit garantiert würde. Das ist aber ganz falsch! In jedem gesunden Wald müssen von jeder Altersklasse der Bäume etwa die gleichen Anteile vorhanden sein, dann werden jedes Jahr Erträge durch Holzeinschlag und Aufwendungen für neue Bestände auftreten. Bei uns musste deshalb jetzt ein vermehrter Holzeinschlag vorgenommen werden. Auf den Flächen mit guter Naturverjüngung von Buche wurde der stärkere Einschlag vorgenommen, was zu Kritik in der Bürgerschaft und auch beim Rat der Stadt führte. In einem Vortrag vor dem Rat konnte ich zusammenhängend über unsere Waldverhältnisse sprechen und mit geeigneten Dias überzeugen.

Der Rat hat daraufhin unsere Maßnahmen als richtig anerkannt. Es zeigte sich wieder einmal, dass eine ausreichende Unterrichtung der Gremien unbedingt erforderlich und wichtig ist. Nebenbei muss erwähnt werden, dass der Förster Hornberg sich wohl um rechtzeitige Holzeinschläge bemüht hatte. Sein Chef, der Gartendirektor Meyerkamp, war aber, so mutig er sonst war, darin recht ängstlich. Mussten wirklich einmal unbedingt Bäume gefällt werden, so musste Hornberg die Stämme mit Zweigen zudecken, damit es keinem auffiel.

## **Das Kleingartenwesen**

In den bestehenden Kleingartenkolonien waren nicht sehr schwere Verwüstungen durch Bomben eingetreten und die Schäden wurden bei dem bekannten Arbeitseifer der Kleingärtner schnell beseitigt. Eine schwierige Situation trat durch die große Wohnungsnot ein. Ausgebombte Kleingärtner versuchten, ihre Lauben als Wohnung zu beziehen. Vom Gartenamt wurde das mit Recht soweit als möglich verhindert. Die Lauben sind durchweg zum Wohnen ungeeignet. Sie sind nicht unterkellert, nicht genügend gegen Kälte und Feuchtigkeit geschützt, zu klein und meistens ohne Strom- und Wasseranschluss und vor allem ohne Schmutzwasserabführung. In Städten, wo man das Bewohnen der Lauben zuließ, entstanden daraus Dauerwohngebiete mit miserablen Verhältnissen, die noch über Jahrzehnte hinaus dem Städtebau größte Schwierigkeiten bereitet haben.

Dauerkleingartenanlagen müssen sorgfältig geplant und in der Ausführung überwacht werden, wenn sie den erstrebten Wert behalten sollen. Die Höhe, Breite und Tiefe der Lauben muss genau in Höchstmaßen vorgeschrieben werden. Anbauten sind zu vermeiden. Es ist richtig, den Kleingärtnern gute, brauchbare Laubentypen zu empfehlen. Es ist aber nicht erforderlich, dass alle Lauben gleich sein müssen.

In den ersten Jahren nach dem Krieg bis zum Jahr 1949 machten unserem Gartenamt Streitigkeiten zwischen den Kleingärtnern viel Arbeit. Mitunter war man der Meinung, dass frühere Parteimitglieder ihre Gärten aufgeben müssten. Dafür gab es aber keine Rechtsgrundlage. Noch zahlreicher waren die Streitigkeiten um Grabelandflächen. Nach einigen Jahren erfuhren wir, dass wir dafür überhaupt nicht zuständig waren. Das Amtsgericht bat uns aber, diese Dinge weiter zu behandeln, da sie gar nicht in der Lage wären, diese

Arbeit zu übernehmen. Nach der Währungsreform beruhigten sich die Verhältnisse auch wieder.

Wegen des großen Wertes der Kleingärten für die städtische Bevölkerung, war es unser Bestreben, möglichst viele neue Kleingärten zu schaffen. Leider war es sehr schwer, dafür geeignetes Gelände zu bekommen. Man muss dabei bedenken, dass das gesamte Stadtgebiet nur 49 km<sup>2</sup> groß war. Trotzdem konnten wir bis 1952 die Kolonie Heeper Feld mit 96 Gärten und die Kolonie Sonnenland mit 29 Gärten fertig stellen. Die Anlage Heeper Fichten wurde um 26 Gärten und die Anlage Stauteich III um 10 Gärten erweitert.

Im Sommer 1954 fand in Bielefeld die 5. Westfälische Kleingärtnerwoche statt. Aus diesem Grunde wurde auf dem noch freien Gelände nördlich vom Stauteich III eine Ausstellung „Blume, Heim und Garten“ geschaffen. Entlang der Lutter entstand ein weites Parkgelände mit Baum- und Strauchpflanzungen, Blumenanlagen mit Sitzplätzen. Zur Ausstellung gehörten die Kleingärten von Heeperfeld und Sonnenland. In den 14 Tagen der Ausstellung konnten 120.000 Besucher gezählt werden. Der Rat der Stadt beschloss daraufhin, die dabei geschaffene Parkanlage auch weiterhin in dieser Art zu erhalten.

## **Der Friedhof in Schildesche**

Der Friedhof in Schildesche hatte im Krieg nicht stark gelitten. Dieser frühere Amtsfriedhof war eine geordnete Anlage alten Stiles mit einer Kapelle, zwei geschnittenen Lindenalleen und vielen Steineinfassungen um die Gräber. An mehreren der schmalen Aschenwege waren Chamaecyparisbäume gepflanzt worden, die inzwischen sehr breit und hoch geworden waren, so dass für die Beerdigungszüge nicht mehr genügend Platz war. Um nicht einen totalen Kahlschlag zu machen, haben wir nur einen Teil der breitesten Bäume entfernt.

Der Hauptweg am Eingang zum Friedhof bis zur Kapelle war sehr hässlich. Durch sehr großblättrige, kastenförmig geschnittene Linden in dichter Alleeform lagen die Grabstellen ganz im Dunkeln und zeigten daher nur Erde, aber kein Grün. Außerdem wurde die Kapelle am Ende der Allee ganz von den Bäumen verdeckt. Bei dem Weg von der Kapelle zum oberen Ausgang des Friedhofes war es durch die dortige Allee nicht viel besser.

Wenn wir die Alleen wegnehmen würden, mussten wir mit ganz massiven Protesten rechnen, denn die Schildescher legten großen Wert auf ihren Friedhof. Ohne Zustimmung der Bürger war das nicht

möglich. Nach Rücksprache mit unserem Grünausschuss, unter Einschaltung der Ratsherren aus Schildesche, wurde eine große Bürgerversammlung veranstaltet. Der Besuch war überwältigend. Ich hielt einen Lichtbildervortrag über Friedhofsgestaltung und erläuterte dann die vorgeschlagenen Änderungen. Nach einigem Hin und Her wurde vorgeschlagen, über die Entfernung der Alleen abzustimmen. Das Ergebnis war eindeutig, alle Anwesenden stimmten für unsere Vorschläge, nur eine Frau war dagegen. Es hatte sich wieder gezeigt, dass rechtzeitige, vernünftige Unterrichtung viele Wege ebnet. Die fertige Umgestaltung hat dann alle überzeugt, dass die neue Lösung viel besser war als die alte. Statt öder Erdflächen mit Steineinfassungen war ein breites Rasenband mit blühenden Grabhügeln entstanden. Die Kapelle zeigte sich schon vom Eingang her. Dass sich langsam auch weitere Verbesserungen entwickelten, lag vor allem auch an der persönlichen Überzeugungsarbeit des örtlichen Friedhofsleiters.

## **Der Sieker Friedhof**

Der Sieker Friedhof hat den Krieg ohne Schäden überstanden. Es war eine wohlgeordnete Anlage. Recht hässlich waren die schwarzen Aschenwege. Die reiche Bepflanzung von großblättrigen Ahornen an den Wegrändern war nicht zweckmäßig. Die Ahorne leiden im Sommer oft sehr stark an Blattlausbefall. Durch die Ausscheidungen dieser Tiere werden die Gräber, besonders aber die Grabsteine mit Zuckersaft überzogen, dem dann später noch schwarze Rußtaupilze folgen. Auch die Qualität der Ahorne war nicht gut. Es waren Baumschulbäume, deren Äste mehrmals zurück geschnitten worden waren. Dadurch sahen die Äste teilweise wie Korkenzieher aus. Sicher müssen später noch Bäume entfernt werden, da die Beschattung der Gräber zu stark ist.

Die hässlichen Aschenwege haben wir später versuchsweise in Rasenwege mit einem Plattenstreifen in der Mitte verwandelt. Es war ganz erstaunlich, wie wunderbar sich das Bild des Friedhofes verbessert hat. Deshalb haben wir alle Wege, wo es möglich war, so umgeändert. 1956 erfuhr der Friedhof eine Erweiterung. Die Gestaltungsart wird bei der späteren Erweiterung des Friedhofes in Schildesche beschrieben werden.

## **Der Ausbau des Grünzuges Ravensberger Straße von der**

## **Teutoburger Straße bis zur Grenze von Heepen**

Die Berichte über den Ausbau der Grünzüge können nicht immer nach dem genauen Ablauf der Jahre beschrieben werden. Die Gestaltung der Anlagen würde dann nicht verständlich dargestellt werden.

Als der Stauteich III durch das Tiefbauamt entschlammt und die Staumauer wieder aufgebaut war, mussten auch die umgebenden Grünflächen neu hergerichtet werden. Der Stauteich selbst war eine langweilige Wasserfläche in langer, rechteckiger Form ohne jeden Reiz. Die eintönige Umpflanzung des Beckens mit rot blühenden Rosskastanien erhöhte noch den reizlosen Eindruck dieses Klärbeckens. Auch die Wegeführung am Teich entlang war widersinnig. Der breite Weg führte unmittelbar an der Hecke der Kleingärten entlang, was die Kleingärtner sehr störte. An der Teichseite war der Weg durch eine niedrige Ligusterhecke begrenzt und bis zur Teichböschung verlief ein 3 m breites Rasenband. Durch diese Gestaltung konnten die Besucher von der Böschung des Teiches nichts und von der Wasserfläche nur wenig sehen. Die Ligusterhecken sollten die Menschen von den Rasenflächen abhalten. Das war unsinnig und verursachte erhebliche Pflegekosten. Um den eintönigen Eindruck eines technischen Klärbeckens zu beseitigen, wurden folgende Maßnahmen durchgeführt: Etwa die Hälfte der Kastanien wurde in der Weise gefällt, dass Freiräume mit mehreren Gruppen dieser Bäume entstanden. In diesen Freiräumen wurden neue Bäume wie Weiden, Erlen, Pappeln und Eschen in lockerer Anordnung gepflanzt. So entstand in wenigen Jahren das Bild eines breiten, langen Flusslaufes von großer Lebendigkeit. Nun erlebten die Besucher voll diese weite Wasserfläche und das rege Leben des Wassergeflügels. Der Weg verlief nun oben an der Böschung und die Kleingärten wurden durch einen 5 Meter breiten Rasenstreifen mit einigen Sträuchern abgeschirmt.

Als wenige Jahre später die Apostelkirche am Stauteich III erbaut wurde, haben wir die Gelegenheit ergriffen, Kirchenland und städtisches Gelände zu vereinen und so eine besonders schöne Lösung zu erreichen. Jetzt spiegelt sich diese Kirche, umrahmt von Bäumen und Sträuchern in wunderbarer Weise in der Wasserfläche. Auch die Flächen an der Brückenstraße wurden großzügiger zusammengefasst. So entstand von dieser Straße her ein weiter Blick über die damals größte Wasserfläche Bielefelds. Schließlich gelang es uns auch, einen Weg auf der anderen Seite des Wassers bis zur

Straße Am Venn auszubauen. Das war wichtig für die Spaziergänger, die gerne einen anderen Rückweg als den Hinweg benutzen wollten. Nach diesen Arbeiten wurde mit dem Ausbau der Grünflächen von der Straße Am Venn bis zur Stadtgrenze beim Hof Meyer zu Heepen begonnen. Es war ein neues, weites Parkgelände. Es gab dort keinen Baum oder Strauch mit Ausnahme von zwei Reihen von Kugelhorn auf beiden Seiten der Lutter. Diese wurden als völlig unsinnig ganz entfernt. In das Parkgelände wurden die beiden neuen Kleingartenanlagen Heeper Feld und Sonnenland eingebettet. Dieses neue Parkgelände wurde schon bei dem Bericht über die Ausstellung „Blume, Heim und Garten“ erwähnt. Von hier reichten auch Grünverbindungen zum Kirmesgelände bei der Radrennbahn, zu den Heeper Fichten mit der alten Eichenallee und ein weiterer Arm bis zu dem bewaldeten Trümmerberg an der Lerchenstraße.



**Abbildung 9**  
Stauteich III 1947 (ohne Wasser)

Es war stets das Bestreben, alle Grünflächen lebendig und abwechslungsreich zu gestalten. der Weg zwischen zwei Hecken und unter einer langen geraden Baumreihe war recht langweilig.

Inzwischen wurden auch die Grünflächen an der verlängerten Ravensberger Straße wieder hergerichtet und durch einen Weg erschlossen. An diesen Grünzug schloss sich später der neue Huberpark auf dem Gelände der früheren Huberschen Brauerei an. Nach einigen Jahren konnte auch der weitere Verlauf des Grünzuges von der Brückenstraße bis zur Teutoburgerstraße weitergeführt werden. Die Mühle und das Mühlengelände zwischen der Brückenstraße und dem Stauteich II konnte von der Stadt erworben

werden und so wurde eine unmittelbare Verbindung der beiden Stauteiche erreicht. Angrenzend an den grünen Verbindungsweg zwischen den Stauteichen I und II entstand das umfangreiche Sportgelände für den Ortsteil Sieker. Das noch fehlende Teilstück des Grünzuges bis zur Teutoburgerstraße konnte erst in Angriff genommen werden, als die dortigen alten Kleingärten aufgehoben wurden, um Raum für das Ceciliengymnasium, das Helmholtz-gymnasium und ihre Sportanlagen zu schaffen. Schließlich wurde auch noch das umfangreiche neue Arbeitsamt dort errichtet. Wenn auch diese neuen grünen Verbindungen in ihrer Breite nicht von großer Ausdehnung sind, so haben sie doch als Fußgängerwege große Bedeutung erlangt.



**Abbildung 10**  
**Stauteich III (etwa 1965)**

**Der gleiche Stauteich mit standortgerechter Bepflanzung aus Weiden, Pappeln, Erlen und Eschen. Jetzt bietet er einer reichen Tier- und Pflanzenwelt Lebensraum.**

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass dieser Grünzug von der Landschaft bei Heepen bis unmittelbar an das recht trostlose, freiflächenarme alte Stadtgebiet zwischen Detmolderstraße, Ulmenwall, Heeperstraße und Teutoburgerstraße heranreicht. Dieses

grüne Fußwegsystem ist an folgende Einrichtungen angebunden: Krankenhaus Mitte, Supermarkt real, Schule an der Rohrteichstraße, Finanzamt Innenstadt und Außenstadt, Helmholtzgymnasium, Ceciliengymnasium, Sportanlagen Rußheide, Schule an der Lerchenstraße, Apostelkirche, Kirmesplatz und Radrennbahn, drei Kleingartenanlagen, Anschluss an das Waldgebiet Heeper Fichten, Grünanbindung an den Trümmerberg mit Rodelbahn und das Westfalen Kolleg. Alle diese Einrichtungen können auf Fußwegen erreicht werden, während sonst die verkehrsmäßig stark belasteten Straßen begangen werden müssten.

## Der Nordpark

Der Nordpark in einer Größe von 1,5 ha wurde bis 1948 fast vollständig als Grabeland beackert. Von der Anlage blieben nur eine Anzahl größerer Bäume übrig.



**Abbildung 11**  
Luftbild des Nordparks und ein Teils des Grünzuges  
von der Ochsenheide bis nach Schildesche

Nach mehrfachen Versuchen gelang es mir schließlich, die Bauverwaltung davon zu überzeugen, dass hier in diesem recht stiefmütterlich behandelten Gebiet eine größere Parkanlage angebracht und auch möglich war. Selbst mein verehrter Dezernent Stadtbaurat Petri schüttelte bedenklich den Kopf, dass wir 6,5 ha

Baugelände als Park nutzen wollten. Und doch gelang es, auch den Bauausschuss von der Richtigkeit des Vorhabens zu überzeugen. Nach unseren Plänen wurde es ein weiter Park mit großen Rasenflächen, Baum- und Strauchpflanzungen, Blütenstaudenbeeten, einer Wasserfläche, einem großen Kinderspielplatz und als Krönung einem kleinen Cafegebäude.



**Abbildung 12**

**Das Gartenhaus im Nordpark. Wenn auch die Schönheit der Grünanlagen nicht das wichtigste ist, so sind Harmonie und Schönheit doch unabdingbare Forderungen für jede Erholungsfläche.**

Dieses Gebäude stammte aus der Schinkelzeit und stand auf einem Grundstück an der Detmolderstraße. Es sollte dort abgerissen werden. Wir versuchten zu erreichen, dass das Gebäude im Nordpark wieder aufgebaut würde. Der Grünausschuss unterstützte unseren Plan, aber der Rat wollte nicht. Die Beharrlichkeit des Ratsherrn Walter Buddeberg hat dann schließlich doch die Zustimmung des Rates erreicht. Abtrag und Wiederaufbau haben damals die geringe Summe von DM 56.000 gekostet.



**Abbildung 13**  
**Nordpark. Die Sitzbänke sind abseits der Hauptwege angeordnet**

Dieser Park sollte ein Wohnpark für die vielen Familien des umliegenden Gebietes werden, die keine Gärten hatten und weit ab von anderen Freiflächen wohnten. Der Park hatte Eingänge nach allen Seiten und es war leicht, auf schönen Wegen zu den Straßenbahn Haltestellen zu gelangen. Die weiten Rasenflächen, von Baumpflanzungen umgrenzt, boten reizvolle Ausblicke, besonders auf das schöne Cafegebäude. Der Teich erfreute durch die spiegelnde Wasserfläche und das Wassergeflügel. Die Blütenstaudenbeete liegen abgerückt von den Hauptwegen an Nebenwegen mit weiten Blicken in den Park. Man kann sie betrachten ohne Störung durch Vorübergehende. Ein abwechslungsreicher Rundweg führte durch den Park. In wechselnder Folge werden Rasenflächen als Liegewiesen freigegeben.

Nach der Fertigstellung im Jahre 1954 wurde der Park in einer kleinen Feierstunde vom Oberbürgermeister Ladebeck in Anwesenheit des Wirtschaftsministers Dr. Kohlhasse eröffnet.



**Abbildung 14**  
Der Nordpark im Jahr 1954. Das Kamphofviertel hat durch den 6,5 ha großen Nordpark einen Mittelpunkt und einen Ort der Begegnung erhalten.

Inzwischen ist dieser Park ein nicht wegzudenkender Teil dieses Stadtgebietes geworden. Alle Altersgruppen der Bevölkerung besuchen ihn Tag für Tag als ihren Garten

## **Grünzüge im westlichen Stadtgebiet, Anfang des Ausbaues**

Entsprechend unserer Absicht, ein zusammenhängendes Grünsystem für die Stadt Bielefeld zu schaffen, wandten wir unsere Aufmerksamkeit jetzt auch dem westlichen Stadtgebiet zu. Es war uns klar, dass wir mit großartigen Plänen über diese Aufgaben bei dem Mangel an Geld und Materialien und den offensichtlich dringlichen Maßnahmen beim Straßen-, Schul- und Wohnhausbau nichts ausrichten konnten. Wir mussten versuchen, aus eigener Kraft, mit eigenen Leuten einen sinnvollen Anfang zu machen.



**Abbildung 15**  
**Anlage mit neuem Teich am Feuerholz kurz nach dem Ausbau.**

Wir begannen mit dem Ausbau eines schmalen Grünzuges von der Stapenhorststraße bis zur Schloßhofstraße. Er bestand aus einer durchlaufenden Rasenfläche, die an den Seiten von lockerer Baum- und Strauch Pflanzung begrenzt war. Ein Spazierweg, mit einzelnen Bänken besetzt, ermöglichte jetzt den Menschen, ohne Benutzung von Verkehrsmitteln und Straßen, vom Schosshof zum Bürgerpark, zur Oetkerhalle und zum Teutoburger Wald zu gelangen.

Zwischen der Jöllenbecker- und der Sudbrackstraße verlief ein schmales Wäldchen, heute Feuerholz genannt. Zwischen diesem Wäldchen und der Straße Am Meyerteich lag ein beackertes Gelände, das wir für eine schöne Grünanlage benutzen konnten. Der durch das Gelände fließende Schloßhofbach wurde zur Anlage einer größeren Wasserfläche angestaut, die, inmitten von weiträumigen Wiesenflächen gelegen, besonders durch die Spiegelung des Waldes im Wasser ein wunderbares Parkbild entstehen ließ. Leider war schon vor dem Krieg in diesem Gelände ein Sportplatz angelegt worden, der die ganze Breite der Freifläche einnahm und so den Fortlauf des Grünzuges allein auf das Wäldchen beschränkte. An den Sportplatz angegliedert wurde ein Spielplatz. Das war ein hoffnungsvoller Anfang eines weit reichenden Grünzuges.



**Abbildung 16**  
**Neuer Teich am Feuerholz**

**Ein umfangreiches Grünsystem ist nur durch eine pflegeleichte Gestaltung finanziell tragbar. Es wurde immer wieder versucht, in den Grünverbindungen das Typische unserer Landschaft, darzustellen. Die Landschaft sollte tief bis in die Stadt hineinreichen.**

Ein tiefer Geländeeinschnitt zwischen der Schloßhofstraße, der Straße Am Brodhagen, der Klopstockstraße und der Kopernikusstraße wurde mit dem Bombenschutt des westlichen Stadtgebietes aufgefüllt. Nach 1947 wurde diese Trümmerhalde langsam mit Boden aus dem großen Baugebiet Am Brodhagen überzogen und in den nächsten Jahren als Grünfläche hergestellt. Da dieses Gelände nach unseren Planungen ein Teilstück eines durchgehenden Grünzuges sein sollte, wurden die Wege so geführt, dass sie an spätere weitere Teilstücke richtig angeschlossen werden konnten. Die gesamte Auffüllung war so vorgenommen worden, dass die Anlage auch nach Fertigstellung wie eine flache Talaue wirkte. Das kleine Bächlein musste leider verrohrt werden, da es mehrere Meter tief überschüttet werden musste. Die Ausgestaltung der ganzen Fläche war sehr einfach. Große zusammenhängende Rasenflächen wurden durch einzelne Bäume und Baumgruppen sowie durch dichte Strauchpflanzungen belebt und zu Räumen begrenzt.

## Gestaltungsideen beim Ausbau von Grünstreifen

Da die angefangenen Grünstreifen ausschließlich mit eigenen Arbeitskräften angelegt worden waren und es gewiss war, dass der Ausbau auch weiterhin nur so möglich sein würde, war es notwendig, diese Arbeitskräfte mit den Grundideen der angestrebten Gestaltung vertraut zu machen.



**Abbildung 17**  
**Grünstreifen in Stieghorst im ersten Jahr nach der Pflanzung**

Die langen Grünstreifen sollten nicht zu schmalen, aber sehr weit reichenden, eintönigen Schläuchen werden. Sie sollten vielmehr eine Folge reizvoller Grünräume werden, die zwar durch die fortlaufenden Wege, aber auch durch geeignete Durchblicke einen Zusammenhang des Ganzen ermöglichen. Ausblicke in die Umgebung sollten gewahrt werden, wenn Schönes oder Wesentliches sich anbot. Das ist aber in Bielefeld selten der Fall.

Die Bepflanzung sollte im Grundsatz möglichst aus heimischen Gehölzen bestehen. Das soll aber nicht in allen Fällen zwingend sein. Wenn bei neuen Anlagen, um schnell eine Wirkung der Bepflanzung zu erreichen, schnell wachsende Gehölze wie Weiden und Pappeln angepflanzt werden, so darf nicht versäumt werden, zur gleichen Zeit

auch spätere Standbäume wie Eichen, Hainbuchen, Linden, Ahorne und andere zu setzen. Die Pioniergehölze werden später herausgenommen und die Standbäume haben dann schon eine ausreichende Größe erreicht.



**Abbildung 18**  
**Der gleich Grünzug in Stieghorst einige Jahre später.**  
**In nur wenigen Jahren sind Bebauung und Grünfläche zu einer harmonischen Einheit geworden.**

Es empfiehlt sich, die Grünzüge in landschaftlicher Art zu gestalten. Sie können nicht reine Landschaft sein, aber sie sollten das Typische unserer Landschaft wiedergeben. Eine strenge architektonische Gestaltung wäre abwegig, weil die städtische Umwelt eine architektonische Umwelt ist, in der fast alles im rechten Winkel angelegt ist. Das bewegte landschaftliche Grün der Anlagen wirkt deshalb befreiend für die Menschen. Beim Bau des Nordparks haben Besucher unseren Gärtnern mehrfach gesagt: Das Schönste an diesem Park ist, dass man sich hier so frei fühlt!

Eine gute Wegeführung in den Grünzügen ist sehr wichtig. Der Weg sollte nicht durch die Mitte der Anlage, sondern an den Seiten, oft in Anlehnung an Pflanzungen verlaufen. Lange gradlinige Wege sollten vermieden werden. Die Menschen gehen lieber auf leicht geschwungenen Wegen. Wenn die Breite der Anlage es ermöglicht,

sollten zwei Wege durch die Anlage führen. Spaziergänger benutzen für den Rückweg lieber einen anderen Weg als für den Hinweg. Sitzbänke sollten in der Sonne und im Schatten angeboten werden. Sie müssen nicht immer an den Wegrändern aufgestellt werden.

## **Neue Öffnungen von der Stadt zum Teutoburger Wald**

Die Bebauung am Fuße des Teutoburger Waldes trennt die Baugebiete fast wie eine Mauer von der grünen Erholungslandschaft ab. Dadurch wird die Frischluftzufuhr vom Berge in die Stadt erheblich behindert. Noch schlimmer ist, dass der Fußgängerverkehr zur Sparrenburg, zur Promenade, zum Johannisberg und zur Ochsenheide fast ganz auf Straßen beschränkt ist. Diese Missstände konnten an mehreren Stellen durch neue Fußgängerverbindungen beseitigt oder gemildert werden.

Gegenüber des Spiegelschen Hofes an der Kreuzstraße war durch Bomben eine breite Lücke entstanden.



**Abbildung 19**  
1948, Ausgebombte Häuser wurden soeben abgeräumt. Unter großen finanziellen Opfern erwarb die Stadt diese Flächen.

Durch langwierige Verhandlungen konnte hier eine erneute Bebauung verhindert werden. Es wurde dadurch ein breiter grüner Durchbruch zur Sparrenburg hin ermöglicht. Die Sparrenburg wurde dadurch wunderbar sichtbar. Auch der Spiegelsche Hof gewann sehr im Aussehen. Als nach wenigen Jahren ein ausgebombtes Grundstück an der Straße Am Sparrenberg von der Stadt erworben werden konnte, ergab sich die Gelegenheit, einem direkten Aufgang von der Kreuzstraße zur Burg anzulegen.



**Abbildung 20**  
**Zwischen Kreuzstrasse und Sparrenburg konnte diese breite Frischlufschleuse und Fußgängerverbindung zur Bug geschaffen werden.**

Zu diesen Verbesserungsarbeiten gehörten auch wesentlich die Veränderungen im Bereich des Spiegelschen Hofes und an der Neustädter Kirche. Die Grünflächen um die Kirche wurden zu einheitlichen Rasenflächen mit schönen Bäumen zusammengefasst. Die ausgebrannten Reste eines Werkstattgebäudes zwischen der Kirche und dem Spiegelschen Hof wurden eingeebnet. Ein hässliches altes Wohnhaus an der Hans Sachsstraße wurde abgerissen. In dem Winkel zwischen Hans Sachsstraße und Kreuzstraße wurde eine

kleine Zieranlage mit mehreren Bänken angelegt. Auf den Bänken fanden sich dauernd Bewunderer des neuen schönen Ausblickes auf die Burg.

Durch die verständnisvolle Zusammenarbeit mit dem Tiefbauamt konnten die schönen alten Buchen vor dem Spiegelschen Hof trotz Straßenverbreiterung erhalten werden. Der wohl älteste Baum in der Stadt, die Friedenslinde vor der Kirche, wahrscheinlich 1648 zum Westfälischen Frieden gepflanzt, wurde durch einen Baumchirurgen wieder lebensfähig gemacht. Die Linde wächst gesund weiter.

Im Westen der Stadt konnte man bisher nur mühsam über die steile Hardenbergstraße oder über den kaum begehbaren Treppenweg Am Vossberg auf die Höhen des Teutoburger Waldes gelangen. Durch den Ankauf von zwei Grundstücken wurde es möglich, vom Bürgerpark aus einen Grünzug zum Berg hinauf zu entwickeln. So entstand ein bequemerer Aufgang ohne Treppen zur Ochsenheide und zum Johannisberg. Dieser Durchbruch durch die Bebauung hatte nicht nur örtliche Bedeutung. Er war ein wichtiges Teilstück des großen geplanten westlichen Grünzuges von der Sparrenburg durch den Stadtgarten und dann über den Johannisberg, Bürgerpark, Schloßhof, Jöllenbecker Straße, Sudbrack, Bultkamp, Johannisbachtal, Engersche Straße bis zu dem erst angedachten großen Stausee am Viadukt in Schildesche. Dass dieser neue Durchbruch wichtig war, ersah man daraus, dass schon während des Wegeausbaues, als erst grober Schotter aufgebracht war, ein dauernder Strom von aufsteigenden Spaziergängern die Arbeiten behinderte.

Eine weitere direkte Grünverbindung zum Osning wurde von der Prießallee nach Brands Busch angelegt. Eine Verbindung von der Detmolder Straße beim Wilhelmine Augusta Stift führte jetzt durch ein reizvolles Bachtälchen nach Brands Busch. Von der Detmolder Straße führte ein Grünweg über Löllmannshof in die Wälder bei Meyer zu Sellhausen. Diese Verbindung sollte später weit bis nach Sieker hinein geführt werden.

Im Westen wurde ein Waldstreifen mit einem Weg von der Wertherstraße hinauf zum Ochsenberg und Stecklenbrink angelegt. Der Aufgang zum Berg im Anschluss an den Grünstreifen hinter dem Rosengarten konnte leider noch nicht ausgebaut werden.

## **Spiel- und Bolzplätze**

Der Neuanlage und Ausgestaltung von Spielplätzen wurde sowohl in den alten als auch bei neuen Grünanlagen größte Aufmerksamkeit geschenkt. Jedes Jahr wurden zehn bis zwölf neue Spielplätze angelegt. Der stetig wachsende Autoverkehr machte den Kindern das Spielen auf den Straßen nahezu unmöglich. Nachdem wir den Rat und die Verwaltungsleitung überzeugen konnten, dass nur interessante Spielplätze von der Jugend angenommen werden, wurden die Plätze nun auch mit Schaukeln, Rutschen, Wippen, Klettergerüsten und anderen Spielgeräten bestückt.

Die Juristen der Stadt befürchteten bei evtl. Unfällen Haftungsansprüche gegenüber der Stadt. Wir vertraten aber den Standpunkt, dass es richtiger sei, für eventuelle kleinere Unfälle auf Spielplätzen zu haften, als tödlich verlaufende Unfälle auf Straßen zu riskieren. Es hat sich gezeigt, dass die Zahl der Spielplatzunfälle niedrig ist, weil die von uns verwendeten Spielgeräte recht sicher sind und weil die Kinder bald eine große Geschicklichkeit bei der Benutzung der Geräte entwickeln. Gegen die aus Metall hergestellten Spielgeräte werden immer wieder Bedenken angemeldet. Wir haben jedes mal um bessere Vorschläge gebeten, aber es sind keine gekommen. Selbst hergestellte Spielgeräte sind sehr unfallgefährdet und zudem teuer. Die Industrie bemüht sich stets, sichere Geräte herzustellen. Es muss auch weiterhin versucht werden, Spielgeräte zu entwickeln, die die Phantasie der Jugendlichen anregen. Die Beibehaltung der natürlichen Bodengestaltung ist ein wertvoller Beitrag zur Anregung der Sinne.

Die Sandkästen der Spielplätze sind in dieser Hinsicht besonders wertvoll. Die Qualität des Sandes hat in vielen Städten zu Kritik geführt. Man ging oftmals dazu über, den Sand wenigstens einmal im Jahr zu erneuern. Das ist eine umständliche und teure Maßnahme. Als man dann dazu überging, den Sand nach schädlichen Krankheitskeimen zu untersuchen, stellte sich etwas Erstaunliches heraus. In den neu aufgefüllten Sandkästen fanden sich mehr vielleicht schädliche Keime als in dem schon lange benutzten Sand. In dem alten Sand befanden sich viele Bakterien, die neu hinzukommende Krankheitskeime schnell vernichteten. Trotzdem muss aus hygienischen Gründen auf eine gewisse Reinheit des Sandes geachtet werden.

Das Fernhalten von Hunden ist ein kaum zu lösendes Dauerproblem. Die daraus entstehenden Gefahren scheinen auch nicht sehr erheblich zu sein. Wir sind es gewohnt, dass alle Straßen und Plätze der Stadt fortwährend von Hunden besudelt werden, ohne dass etwas dagegen geschieht.

Der Versuch, in den Grünflächen Spielgeräte locker zu verteilen, hat sich nicht bewährt. Es entstehen an vielen Stellen Fehlstellen im Rasen und für die Spaziergänger entsteht dadurch viel Unruhe. Auch spielen Kinder lieber in Gruppen als weit verteilt.

Eine wichtige Spielplatzart ist der Bolzplatz. Solange die Erwachsenen den Fußball in aller Welt, besonders aber in unserer Stadt, mit Eifer verfolgen, werden unsere Kinder das nicht zu unterdrückende Bedürfnis zum Fußballspielen haben.

Diesem Bedürfnis müssen wir nachkommen. Leider ist der Raumbedarf bei den Kleinspielfeldern ziemlich hoch. Deshalb war es bisher noch nicht möglich, soviel Anlagen zu schaffen, wie es wohl erforderlich wäre. Dass bei allen Spielplätzen wegen der Unschädlichkeit aller verwendeten Materialien ein scharfer Maßstab angelegt werden muss, ist selbstverständlich.

## **Die Neugestaltung des Bürgerparkes**

Über die Notwendigkeit einer Umgestaltung des Bürgerparkes wurde schon in einem der vorigen Abschnitte berichtet. Wir waren uns auch darüber im Klaren, dass ein planerisches Großprojekt zurzeit keine Aussicht auf Verwirklichung hatte. Unsere bisherigen Arbeiten hatten aber gezeigt, dass auch mit den eigenen Pflagemanschaften durch richtigen Einsatz viel erreicht werden konnte. Unsere Gartenmeister zogen nach dem Abschluss der Sommer- und Herbstarbeiten aus den verschiedenen Revieren einzelne Gärtner und Gartenarbeiter zusammen zu Neubaukolonnen. Mit diesen Leuten konnten Arbeiten in Angriff genommen und auch fertig gestellt werden, die sonst niemals möglich gewesen wären. Zwar mussten die Arbeiten manchmal unterbrochen werden, zum Beispiel bei Schneefall, aber das waren nur kurze Unterbrechungen. Auch für die zusammengezogenen Gärtner war diese neue Arbeit von Vorteil. Sie lernten dabei neue Dinge, die sie auch in ihren eigenen Revieren anwenden konnten.



**Abbildung 21**  
**Bürgerpark. Die Erhaltung der Parkschönheit und der Freiheit der Menschen ist die Aufgabe des Parkpflegers**

Die Neugestaltung des Parks richtete sich nach dem Plan aus dem Jahre 1956. Die Hauptaufgabe war, eine echte Zusammengehörigkeit von der Oetkerhalle und dem Park zu erreichen. Die aufwendige Wegeachse von der Stapenhorststraße zur Wertherstraße lief seitlich an der Oetkerhalle vorbei. Sie musste ganz verschwinden. Dann mussten die großen Bäume aus dem Talgrund entfernt werden. Die Baumpflanzungen an den Parkrändern dagegen mussten verdichtet und überhaupt verbessert werden. Um die Oetkerhalle mussten stark wachsende Bäume angepflanzt werden, um die Halle mehr mit dem Park zu verbinden. Die Halle schwamm sozusagen ohne Bindung auf dem Gelände. Die weiten, sehr kahlen Rasenflächen zwischen der Halle, dem Teich und der Stapenhorststraße mussten mit einigen Bäumen belebt werden.

Die Wegeführung des Parks verlangte an einigen Stellen eine Veränderung. Sie war nur auf den Park, aber nicht auf die Straßen und die tatsächlichen Fußgängerströme ausgerichtet. Die meisten Besucher des Parks kommen auf der Stapenhorststraße aus der Stadt. Deshalb muss dort ein Zugang zum Park sein, wo die Menschen auf den Park stoßen. Des Weiteren sollte dort ein Zugang

sein, wo die Melanchtonstraße senkrecht auf den Park stößt. Die alte Wegeachse beginnt aber gerade zwischen diesen beiden Punkten.



**Abbildung 22**

**Bürgerpark. Dieser Park grenzt an das am dichtesten bebaute Wohngebiet der Stadt, ist jedoch durch die Grünverbindung unmittelbar mit dem Wald und den westlichen und nördlichen Stadtteilen verbunden.**

Die alte breite Wegeachse aufzuheben war nicht einfach. Sie bestand aus drei Wegen mit trennenden Kieferbändern und einer dichten Allee aus Kugelhornen (*Acer globosus*). Klugerweise wurde das Fällen dieser Bäume an einem nebligen Tag ganz früh morgens begonnen und auch zu Ende gebracht. Ein entrüsteter Anwohner erschien, nur mit einer Hose bekleidet, um zu protestieren. Er wollte sogleich zum Oberbürgermeister gehen, um sich zu beschweren. Wir haben aber später nichts mehr davon gehört. Ohne etwas Mut geht so etwas nicht. Heute würde das eine Revolution geben, wo jeder Bürger alles besser weiß. Unseren Grünausschuss haben wir aber immer von allem unterrichtet.

Eine kleine Änderung hat die Besucher sehr verwundert. Der Teich des Parks war durch eine sehr hässliche Spundwand begrenzt, um

den Teichrand gegen das Aushöhlen des Ufers durch das Wassergeflügel zu schützen. Damit niemand in den Teich fallen könnte, war auf einem schmalen Streifen eine etwa 1 m hohe Hecke aus Berberitzen gepflanzt. Die nützte zwar nichts, denn sie wies mehrere Lücken auf. Das hatte aber die Folge, dass das Wasser kaum zu sehen war, weil es wie in einem tiefen Topf verschwand. Ich ließ den Rand des Teiches umbauen. Die Spundwand und die Berberitzen wurden weggenommen. Der Uferstreifen wurde um 1,5 m verbreitert und leicht gewölbt an das Wasser herangezogen. Der Wasserrand wurde leicht geschottert und der übrige Streifen mit Rasen eingesät.

Das Ergebnis war ganz erstaunlich. Die Wasserfläche wirkte viel größer als bisher. Die Besucher fragten unsere Gärtner immer wieder, wie wir es fertig gebracht hätten, dass der Wasserstand viel höher als bisher geworden sei? In Wirklichkeit war der Wasserstand um keinen Zentimeter gestiegen. Die Wirkung war allerdings ganz verblüffend. Auch konnte man jetzt das Wassergeflügel in aller Schönheit sehen, was früher kaum möglich war. Da der Rasenrand um den Teich jetzt um eine kleine Stufe höher als der Weg war, konnte man über das Wasser weg den Weg nicht mehr sehen und die weiten Rasenflächen reichten dem Anschein nach bis unmittelbar an das Wasser heran. Man sieht aus dieser Begebenheit, dass oft auch kleine Überlegungen zu wertvollen Ergebnissen führen können.

Um die Besucher, besonders die Kinder, etwas näher an das Wasser heranzuführen, wurde an zwei Seiten des Teiches das Ufer auf etwa 7 m Länge mit Bohlen befestigt. So können auch Kinder die Wasservögel betrachten und füttern. Ein niedriger Holzzaun begrenzte diese Stellen. Es ist zwar möglich, dass jemand ins Wasser fallen kann, aber die Wassertiefe ist an diesen Stellen gering. Es ist in langen Jahren auch kaum jemand ins Wasser gefallen. In der freien Landschaft sind Bäche und Teiche sowieso nicht eingefriedigt.

Die Teile der großen Wegeachse zwischen dem Teich und dem späteren Cafe mussten nun auch noch aufgehoben werden. Das war nicht leicht, denn ein doppelter Wegezug mit Treppen, Rosenbeeten und ein Rundplatz mit riesigen Pyramidenpappeln mussten verschwinden. Bei den Pappeln kam uns ein Zufall zu Hilfe. Als ich eines Tages mit unserem Gartenmeister Drewer oben am Ende der Achse stand, brach ohne weitere Veranlassung eine der Pappeln ab und stürzte auf den Weg. Glücklicherweise war der Park ganz leer und niemand wurde verletzt. Die restlichen Bäume wurden daraufhin

sorgfältig untersucht. Sie mussten als akute Gefahrenquellen entfernt werden.

Die gesamten Strauchpflanzungen des Parks waren in einem so schlechten Zustand, dass sie alle durchforstet und an vielen Stellen erneuert werden mussten. Nach diesen Arbeiten und der Wegnahme der großen Wegeachse erhielt der gesamte Park ein neues Aussehen. Aus einer Vielzahl kleiner Rasenflächen war eine weite Talauwe geworden, die die wirkliche Größe der Anlage erleben ließ. Kleinere Veränderungen des Wegenetzes verbesserten den Gesamteindruck noch erheblich.

Die Bevölkerung beobachtete alle diesen Veränderungen mit Interesse und viel Verständnis. Nur einmal kam eine Beschwerde, dass bei einer Umbaumaßnahme ein Betrag von 24.000 DM ausgegeben worden sei. Das sei eine unglaubliche Verschwendung von städtischen Mitteln. Der Rechnungsprüfungsausschuss machte eine Ortsbesichtigung und überprüfte die Angelegenheit. Er stellte fest, dass nur 2.700 DM verbraucht wurden und war mit dem Ergebnis der Arbeiten an Ort und Stelle sehr einverstanden. So hohe Summen standen uns damals überhaupt nie zur Verfügung.



**Abbildung 23**  
1949, Bürgerpark. Die katastrophalen Wohnverhältnisse verlangten gebieterisch eine wohnliche Ausnutzung der Grünflächen. Das erwartete Chaos durch Freigabe der Rasenflächen blieb aus.

Der regelmäßige Blumengarten im oberen Parkteil blieb erhalten. Lediglich in der unteren Umpflanzung wurde auf wenigen Metern ein Durchblick geschaffen. Dadurch entstand ein schöner Ausblick aus diesem Gartenteil über den Parkrasen in die weitere Landschaft. Dieser Gartenteil ist insofern interessant, als der Garten auf einer ganz schräg hängenden Fläche liegt und die Beete nicht rechtwinklig sondern parallelogrammähnliche Formen haben. Den Besuchern fallen diese merkwürdigen Verschiebungen aber nicht auf.

Da der Bürgerpark mitunter bei der Bevölkerung und auch in der Stadtverwaltung als Oetkerpark bezeichnet wurde, hat der Rat in den 50er Jahren beschlossen, dass der Park wie bisher Bürgerpark heißen solle.

Schon im Jahre 1949 haben wir im Park einzelne größere Wiesenflächen als Liegewiesen freigegeben. Viele der Besucher befürchteten, dass darauf vielerlei Missgeschicke auftreten würden. Das war aber nicht der Fall. Es zog nun neues, fröhliches Leben und Treiben in den Park ein. Heute sind uns die Liegewiesen ein gewohntes Bild geworden.

## **Der Rosengarten**

Auf der Westseite der Oetkerhalle, jenseits der Lampingstraße, gab es nach dem Krieg noch die Reste eines etwas öden Rosengartens. Die meisten Flächen wurden als Grabeland benutzt. Nachdem auf dem oberen Teil des Grundstücks die Pädagogische Akademie erbaut war, stand der untere Abschnitt für einen neuen Rosengarten zur Verfügung. Einen Rosengarten zu planen und auszuführen ist ein schwieriges Unterfangen. Das Wort meines alten Lehrers, Prof. Wiepking in Berlin: „Ein schöner Rosengarten ist noch nicht erfunden worden!“ gibt zu denken. Eine der Schwierigkeiten sind die wechselnden Jahreszeiten. Zur Zeit der Rosenblüte ist das alles einfach, aber im frühen Frühjahr und im Winter sehen die Rosenpflanzungen schon sehr öde und armselig aus. Viele Gestalter versuchen bessere Lösungen durch architektonische Gestaltungen zu erreichen, aber auch diese Gärten befriedigen in den kalten Jahreszeiten nicht. Wir entschlossen uns deshalb, einen Rosengarten zu entwickeln, der das ganze Jahr über als grüner Park wirken würde. Dabei war der Zusammenhang mit der benachbarten Oetkerhalle besonders wichtig. Durch den Bürgerpark und diesen Rosengarten würde die Oetkerhalle inmitten eines großen Parkgebietes und nicht mehr wie früher nur am Rande liegen. Dabei störten die

Lampingstraße und die dortigen Parkplätze weniger, als man ursprünglich dachte.

So entwickelte mein Mitarbeiter Heinrich Jürs eine sehr reizvolle Lösung für den Rosengarten. Die Rosenpflanzungen wurden in runden und ovalen Formen in den Parkrasen, in der Nähe der Wege eingefügt. Die Wege wurden an den Seiten der Parkflächen geführt. Die verkehrsreiche Stapenhorststraße wurde durch dichte Pflanzungen abgeschirmt. Die Mittelflächen der Anlage blieben ganz frei, wodurch ein schöner, großer Freiraum entstand. An der Ecke zur Lampingstraße, zum Park geöffnet, entstand eine schöne, von kleinen Rosenbeeten durchbrochene und durch drei runde Wasserbecken mit kleinen Springstrahlen belebte Plattenterrasse. Eine Pergola mit Rankrosen überspannte mehrere Ruhebänke. Diese Gestaltung gefiel den Besuchern sehr, nicht nur wegen der guten Auswahl und Anordnung der Rosen, sondern auch durch die sorgfältige Pflege der gesamten Anlage.

## **Über die Bedeutung von Grünanlagen. Ein Bericht für den Rat der Stadt**

Im Jahr 1954 hatte ich zum ersten Mal die Möglichkeit, über unsere Arbeit seit dem Jahr 1947 und unsere weiteren Absichten im Grünbereich in einer Ratssitzung zu sprechen. Ich wollte über die Bedeutung von Grünflächen für die Umwelt, das heißt, über Umweltschutz an Hand von Beispielen aus unserer Stadt, berichten. Das Wort „Umwelt“ war damals noch ganz unbekannt. Die Grünen waren noch nicht geboren.

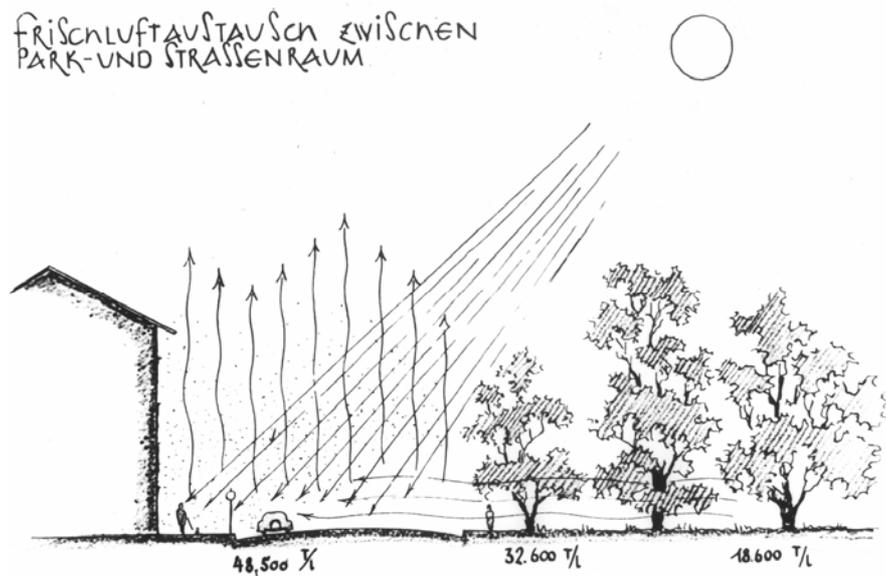
Es zeigten sich aber schon Umweltprobleme, die nicht zu übersehen waren. Wenn man von Bielefeld nach Düsseldorf mit dem Auto fuhr, so tauchte man bei bestimmten Wetterlagen hinter Hamm langsam in eine bläuliche Dunstwolke ein, aus der man nach Duisburg erst wieder herauskam. Die Abgase der sich schnell vermehrenden Kraftfahrzeuge und der Industriebetriebe verunreinigten die Luft in erschreckender Weise. Aber auch dort, wo die Verschmutzung der Atemluft nicht so offensichtlich zu bemerken war, verschlechterten sich die Verhältnisse beängstigend. So konnte ich bei meinem Vortrag Dias vorführen, auf denen ähnliche Rauchschwaden von der Promenade aus auch über Bielefeld zu sehen waren.



**Abbildung 24**  
**Blick von der Promenade über die Stadt Bielefeld im Jahr 1959.**  
**Die weiße Wolke über der Stadt entsteht durch die Abgase der Industrie, der Heizungen und die Autoabgase. Inzwischen haben sich diese Verhältnisse aber verbessert.**

Besonders ungünstig waren natürlich die Verhältnisse in den Straßen der Stadt. Die Luft wurde dort durch den Kraftfahrzeugverkehr und die Abgase der Heizungen verunreinigt. Dabei erwärmte sich die Luft dauernd. Leider kann die verschmutzte, wärmere Luft nicht abziehen, weil keine Frischluft sie ersetzen kann. Dieser Übelstand ist aus den süddeutschen Städten an heißen Sommerabenden mit ihrer Backofenwärme zur Genüge bekannt. Durch sorgfältige Untersuchungen von Grundmann aus Hannover wurden die luftverbessernden Wirkungen von Frei- und besonders von Grünflächen bewiesen.

Mit einer zeichnerischen Darstellung der Untersuchungen von Hannover konnte ich den Ablauf dieser Verhältnisse sehr klar und eindeutig erläutern. Es handelt sich dabei um Zählungen von die Luft verunreinigenden Staubkörnern. Aus einem Querschnitt durch eine Straße, die von einer Grünanlage begleitet wird, ergibt sich Folgendes:



**Abbildung 25**  
Jede Grünfläche wirkt fortlaufend als Frischluft-Umwälzanlage  
für den angrenzenden Straßenraum.

Über der Straße ist die Staubverunreinigung sehr hoch. Mit jedem Meter näher zur Grünfläche hin sinken die Staubkernzahlen ab. Hier waren nur noch ganz geringe Staubkernzahlen festzustellen. Weiter wurde festgestellt, dass ein fortwährender Luftstrom aus der Grünfläche in den Straßenraum stattfand. Das erklärt sich folgendermaßen: Die durch Abgase und die Sonnenstrahlen erwärmte Straßenluft ist durch die Ausdehnung leichter geworden und möchte deshalb aufsteigen. Das kann sie aber nur, wenn von einer Seite kühlere, schwerere Luft nachströmen kann. Das ist bei geschlossenen Straßen aber nicht möglich. Dagegen kann kühlere, schwerere Luft aus benachbarten Grünflächen sehr wohl nachströmen. Die verstaubte, vergaste Luft kann nun aufsteigen und wird in größerer Höhe durch Winde abgeführt. Die aus der Grünfläche abgeflossene Luft wird aus den höheren Lagen über der Grünfläche ersetzt. Die aus Grünflächen in die Straße einfließende Luft ist immer reiner und kühler als jede Straßenluft, denn die riesige Oberfläche von Millionen Blättern, Grashalmen und Zweigen filtert unausgesetzt Staub aus der Luft aus. Die Blätter entziehen der Luft fortwährend Kohlendioxyd und kühlen die umgebende Luft durch die Verdunstung von Wasser aus dem Boden. Der gesammelte Staub wird durch den Regen unschädlich auf den Boden abgewaschen. Grünflächen bewirken also eine fortlaufende Lufterneuerung der Straßen. Das

bedeutet allerdings auch, dass die Grünräume nicht zu den Straßen hin zu dicht durch Pflanzung abgeriegelt werden dürfen.



**Abbildung 26**

**Rauchschäden durch Abgase der Industrie! Während alle anderen Bäume noch voll belaubt sind, sind diese Bäume schon völlig kahl. Hier können auch die Menschen nicht gesund bleiben. Die größten Mängel konnten inzwischen beseitigt werden.**

Aus diesem Bericht über die Lufterneuerung ließ sich erklären, dass der Plan eines Gesamtgrünsystems nicht dahin gehen sollte, wenige große Parkanlagen zu schaffen, sondern dass es richtiger ist, ein dichteres Netz von Grünverbindungen zu entwickeln. Dadurch werden die Wohlfahrtswirkungen einem viel größeren Bereich der Baugebiete zuteil.

Es wurde dabei auch offensichtlich, dass für größere Parkanlagen bei der Enge des Bielefelder Raumes keine geeigneten Flächen gefunden werden konnten, wogegen für die vorgeschlagenen Grünzüge Gelände mit größtenteils schlechtem Baugrund noch zur Verfügung standen. Es war auch ersichtlich, dass durch die ausgedehnten

Grünzüge gleichzeitig ein weites Fußwegesystem verwirklicht werden kann.

Zahlreiche gute Lichtbilder über die ersten Grünzüge und unsere Arbeiten an den anderen Grünflächen, die Verbesserungen an den Stadtfriedhöfen, in unseren Wäldern, im Tierpark, an der Sparrenburg und unsere Bestrebungen um die Vermehrung und Verbesserung der Spielplätze vervollständigten die Darstellung unseres eifrigen Bemühens um die Belange von Bielefeld als grüne Stadt am Teutoburger Wald.

Der Rat hat sicher viel Neues gehört. Der Oberbürgermeister Ladebeck betonte zum Schluss: „Meine Damen und Herren, eigentlich müssen wir uns schämen, dass wir von alledem fast nichts gewusst haben!“ Durch diese Unterrichtung des Rates hat sich unsere Arbeit sehr erleichtert und der Rat hat unsere Tätigkeit stets mit Wohlwollen verfolgt und Unterstützung bewiesen, wo es möglich war.

## **Der Heimattierpark Olderdissen**

Dieser Heimattiergarten, wie er früher genannt wurde, ist von dem Gartendirektor Meyerkamp und unserem Förster Wilhelm Hornberg im Jahre 1930 aus kleinsten Anfängen gegründet worden. Das Ziel war, der Bevölkerung die heimische Tierwelt in möglichst natürlicher Umgebung zu zeigen. Es sollte von Anfang an kein Zoo werden. Wie der Botanische Garten sollte er ein Teil unserer Heimatlandschaft werden, ohne äußere Einfriedigung und Eintrittsgebühren. Dieses Ziel ist erreicht und bis heute so erhalten worden.

Der Tiergarten liegt in einem Teil des städtischen Waldes und wird von den städtischen Förstern betreut. Das Gelände wurde im Jahre 1907 mit dem Meyerhof Olderdissen erworben. Die großen Eichen und Buchen waren vor dem Verkauf des Hofes an die Stadt Bielefeld an das Sägewerk Oldemeyer in Spenge verkauft worden. Meyerkamp brachte es fertig, dass die noch nicht gefällten Bäume von der Stadt zurückgekauft wurden. So können wir noch heute, fast hundert Jahre später, diese Ehrfurcht gebietenden Baumriesen bewundern.

Durch den Krieg und die erste Nachkriegszeit hat der Tiergarten durch den Mangel an Arbeitskräften und Materialien sehr gelitten. Es kam hinzu, dass die Gehege durchweg von eigenen Arbeitskräften und nur aus Holz und Draht erstellt worden waren. So war es fast unmöglich, der Rattenplage Herr zu werden.

Der neue Förster Eberhardt Frohne hat die Wiederherstellung und auch eine Erweiterung mit großem Eifer betrieben. Vor allem begann

er nach und nach die Gehege auf festen Steinfundamenten zu errichten und sie dadurch rattensicher zu machen. Die Tierbestände wurden in schneller Folge vermehrt. Wege und Treppen wurden erneuert und die Gehege erhielten bessere Beschriftungen. Dass es bei manchen Versuchen, neue Tiere einzuführen, auch zu Fehlschlägen kam, ist selbstverständlich. Es muss auch bedacht werden, dass gerade die Haltung der heimischen Tiere besondere Schwierigkeiten bereitet. So ist die Haltung von Rehwild nicht einfach und Hasen in Gehegen zu halten, gelingt überhaupt nicht. Im Verhältnis zu diesen Tieren macht die Haltung von Löwen, Zebras und anderen Importen kaum Schwierigkeiten, aber diese gehören eben nicht in unseren Tiergarten.

Mit der Verbesserung des Tierbestandes nahm auch der Besuch des Tiergartens sprunghaft zu. Die Presse berichtete laufend über Neuerungen jeder Art. Der Erwerb der Wildpferde (Tarpans), der gewaltigen Wisente, von Fischottern, Steinböcken, Gämsen und Murmeltieren wurde zu wichtigen Ereignissen. Die Ponyfahrten für Kinder, der neue Spielplatz und die Erneuerung der Gastwirtschaft trugen weiter zur Beliebtheit des Tiergartens bei. Auch die Sammlung ausgestopfter Tiere und Geweihserien von Hirschen fanden viele interessierte Besucher.

Die Liebe der Kinder zum Heimattiergarten ist sehr groß. Sie sehen diesen Garten anders als die Erwachsenen. Für sie wohnen die Tiere im Wald von Olderdissen. Die Drahtgehege, ohne die es nun einmal nicht geht, stören die Kinder weniger als die nachdenkenden Erwachsenen. Die Kinder denken an eine Heimstadt in Olderdissen und nicht wie die Erwachsenen an Käfige. Die Liebe der Kinder zu den Tieren weist uns auch darauf hin, dass nur Pfleger beschäftigt werden dürfen, die eine echte Liebe zu allen Tieren haben.

Zu bemerken ist noch, dass den Besuchern von den Straßen her und aus dem Wald sechs Zugänge Tag und Nacht offen stehen. Auch in den Abend- und Nachtstunden sind mitunter noch interessante Dinge zu erleben. Es ist mehrmals zu erreichen versucht worden, den Tiergarten einzufriedigen, um Eintrittsgelder kassieren zu können. Es ist zu hoffen, dass die Anlage auch weiterhin ein freies Stück Heimatlandschaft mit allen Tieren im Wald von Olderdissen bleiben wird.

## Die Bielefelder Waldungen

Nachdem die Kahlfelder aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren wieder aufgeforstet waren, gab es auch in Zukunft noch viele weitere Aufgaben. Wir waren stets bemüht, keine Waldflächen zu verlieren. Die Wälder mussten im Allgemeinen nach jedem Krieg große Flächenverluste hinnehmen. Nicht so in Bielefeld! Im Westen wie im Osten gab es an den Nordseiten des Muschelkammrückens an den Wald angrenzende Grabelandflächen, die ursprünglich wohl zum Wald gehört hatten. Es musste versucht werden, die Verpachtungen aufzuheben. Im Westen, im Bereich der Ochsenheide war der Wald bis auf einen dünnen, durchsichtigen Streifen auf der Kammhöhe verschwunden. Durch die Aufforstung von Grabelandflächen reicht der Wald jetzt wieder weiter zur Stadt herunter. Auch im Osten der Stadt, oberhalb vom Löllmannshof, konnten erhebliche Flächen aufgeforstet werden. Hier ist ganz im Stillen Hervorragendes für die Erhaltung des Waldes getan worden.

Es war damals sehr schwer, geeignete Waldarbeiter zu bekommen. Wir haben aus diesem Grunde am Bökenkampschen Hof drei Waldarbeiterhäuser bauen lassen. Sie haben einige Jahre ihren Zweck der Ansiedlung von Waldarbeitern erreicht. Dadurch ist ein Stück Wald verloren gegangen, aber es wohnen nun andere Leute darin. Heute bedauere ich diese Maßnahme.

Die neuen Aufforstungen wurden in der Hauptsache mit Rotbuche vorgenommen. Eingestreut wurden Wildkirsche und an geeigneten Orten auch deutsche Eiche. Fichten waren seit vielen Jahren nicht mehr gepflanzt worden. Wir haben aber an mehreren Stellen kleine Bestände gepflanzt. Sie beleben das Waldbild in schöner Weise, ohne dass erhebliche Bodenschädigungen befürchtet werden müssten. Wo sich Naturverjüngung anbot, wurde sie sorgfältig gehegt. Leider breitete sich mehr als die Buche der Bergahorn und mancherorts auch die Esche aus.

Der vermehrte Altholzeinschlag, der wie bereits berichtet wurde, durch die Überalterung der Buchenbestände notwendig wurde, machte mancherlei Neuaufforstungen notwendig. Daneben brachten die Läuterungsarbeiten in allen jüngeren Beständen ganz erhebliche Mehrarbeit mit sich. Bei unseren guten Böden musste sorgfältig überwacht werden, dass sich die Neupflanzungen gegen die Waldwildkräuter durchsetzen konnten und im späteren Alter nicht durch unerwünschte Sträucher und Bäume unterdrückt wurden.

Das umfangreiche Waldwegenetz musste fast vollständig erneuert werden. Es war zu bedenken, dass unsere Wälder keine üblichen

Forsten waren, sondern dass sie vor allem Erholungswälder für die Bevölkerung sein mussten. Deshalb sind Wege, Ruhebänke und auch die Erhaltung besonders schöner Bäume und von reizvollen Ausblicken in die Landschaft wichtig.

Die Jagd in den städtischen Waldungen ist durch die Flächengröße eine Eigenjagd. Sie gehört also nicht zu den benachbarten Jagdbezirken. Diese Jagd war schon seit langer Zeit an Mitglieder der Familie Klasing verpachtet. Da aber die Pächter in den Jahren nach dem Krieg diese Jagd nicht mehr selber ausübten, sondern anderen Personen die Jagd erlaubten, hielten wir es für richtig, die Jagd zu einer Verwaltungsjagd zu machen. Sie wurde deshalb gekündigt. Eine geordnete Hege und Jagdaufsicht war sonst nicht mehr gewährleistet. Der Förster Frohne hat dann die Jagdangelegenheiten in vorbildlicher Weise geordnet und verwaltet. In den 60er Jahren gab es durch den Abschuss eines wildernden Hundes einen Hundekrieg. Zeitungen (Bildzeitung) und Beteiligte und Unbeteiligte redeten unendlich viel Unsinn und blamierten sich so gut es eben ging. Berge von unflätigen Briefen gingen ein. Am Schluss gab es eine Gerichtsverhandlung. Ergebnis: Was in der Zeitung stand, ist alles Unsinn, der Förster Frohne hatte nach den Gesetzen richtig gehandelt!

## **Der Johannisfriedhof**

Der Johannisfriedhof ist eine Grünanlage ganz besonderer Art. Durch seine wunderbaren Bestände an Lebensbäumen und Rhododendron ist er wirklich einzigartig. Er ist eng mit dem Namen seines Schöpfers Paul Meyerkamp verbunden. Nach diesem habe ich ihn 30 Jahre intensiv betreut und danach mein Nachfolger Alfred Gehrke. Der Friedhof wurde in den Jahren um 1873 auf ehemaligen Bleichwiesen angelegt. Wie üblich gab es vier große Reihengrabfelder von Familiengräbern umgeben.

Im Jahr 1912 war abzusehen, dass neuere Grabfelder geschaffen werden mussten. Man dachte daran, die Reihengrabfelder erneut zu belegen. Meyerkamp lehnte das ab, weil schon 1914 der gleiche Notstand auftreten würde. Er hielt es für richtiger, die Reihengräber auf dem Sennefriedhof, der eben eröffnet wurde, anzuordnen. Die Reihengrabfelder auf dem Johannisfriedhof müssen wohl einen sehr ungeordneten Eindruck gemacht haben. Der Friedhofsgärtner Faust hatte auf sehr vielen dieser Gräber Lebensbäume angepflanzt. Meyerkamp muss den Entschluss gefasst haben, aus diesem

Ungeordneten etwas ganz Besonderes zu machen. Das ist ihm wirklich gelungen.

Es lohnt sich, einmal etwas Historisches einzufügen, von dem nach mir niemand mehr etwas weiß. Der alte Friedhofsgärtner Wilhelm Kuhnert ging nach vielen Jahrzehnten treuer Arbeit 1950 in Pension. Seine Erinnerungen reichten sehr weit in die Vergangenheit zurück. Er hat schon in Potsdam Sanssouci und in Kassel Wilhelmshöhe in Park und Schloss gedient, als noch der Kaiser Wilhelm II dort mitunter residierte. Er hat noch miterlebt, dass der leitende Gartendirektor von Sanssouci Fintelmann im Gehrock und Zylinder dem Kaiser die Meldung machte: „Im Park keine besonderen Vorkommnisse“, wenn der Kaiser aus dem Neuen Palais mal in den Park ging. Kuhnert konnte sich auch noch daran erinnern, dass er sich vor dem ersten Weltkrieg noch mit Meyerkamp und Hoffmann vom Sennefriedhof in Potsdam getroffen hatte. Hoffmann war damals Soldat bei einer berittenen Truppe. Meyerkamp war nur ganz kurz Soldat und wurde sehr bald entlassen. In Wilhelmshöhe hat Kuhnert sich eine bleibende Erinnerung mitgenommen.



**Abbildung 27**

**Zu gleicher Zeit wie die Anlage des Botanischen Gartens (1912), begann Paul Meyerkamp mit der neuen Ausgestaltung des Johannisfriedhofes.**

**Beide Anlagen zeigen noch heute sein hervorragendes gestalterisches Können.**

Er heiratete die Tochter des Schlosshauptmanns. Kuhnert war ein treuer, seinem Chef ergebener Mitarbeiter.

Die Faustschen Lebensbäume wurden nun im Lauf der Jahre immer wieder ausgelichtet, so dass sie sich langsam zu schönen Bäumen entwickeln konnten. An den Wegen um die alten Reihengrabfelder standen schon seit Anfang des Friedhofes Ahorne. Diese Bäume engten allmählich die Lebensbäume so ein, dass alle Mühe um deren Entwicklung umsonst war. Meyerkamp kam zu einem kühnen Entschluss, die Ahorne wurden im Jahr 1928 bis auf drei oder vier Bäume gefällt. Die Zukunft hat gezeigt, dass er richtig gehandelt hatte. Die Auslichtung der Bäume und die Pflege der schönen Rhododendronbüsche wurden über Jahrzehnte fortgeführt. Verändert habe ich, dass die Wiesenflächen zwischen den Lebensbäumen in Rasenflächen umgewandelt wurden, denn die Lebensbäume passen viel besser auf eine Rasenfläche als auf eine Wiese mit hohem Gras.

Der Friedhof war durch Bombenwürfe am Ende des Krieges erheblich verwüstet worden. Die Kapelle war zerstört und eine ganze Anzahl großer Bombentrichter machte ihn unbenutzbar. Viele Bombeneinschläge hatten Gräber aufgerissen und verstreut lagen Reste von Särgen und Toten umher. Als ich im März 1947 nach Bielefeld kam, waren die Bombentrichter zum großen Teil schon wieder beseitigt. Die sehr breiten Wege waren allerdings in einem sehr schlechten Zustand. Auch lagen noch verschiedene Grabsteine umher. Der Pflanzenbestand hat durch die Bomben weniger gelitten.

Die Kapelle wurde schon 1950 nach Plänen des Hochbauamtes wieder aufgebaut. Dieser Neubau brachte eine Änderung des Ablaufes bei den Bestattungen dadurch, dass der Trauerzug durch ein breites Tor an der Altarseite heraustreten konnte.

Der neue Teil des Friedhofes war nach dem Krieg in einem furchtbaren Zustand. Die Reihengrabfelder, die von der Kapelle bis fast zum Botanischen Garten reichten, waren vollständig verwahrlost. Diese Felder wurden nun aufgehoben und alle Grabsteine entfernt. Sie wurden als willkommenes Baumaterial für die Wiederherstellung der hohen Mauer zwischen dem Friedhof und der Gärtnerei Leupold verwendet. Der breite Mittelweg wurde aufgehoben und die ganzen Flächen mit Rasen eingesät. So entstand eine weite, schöne Rasenachse von der Kapelle bis zu den Wahlgräbern im oberen Teil des Friedhofes. Die Kapelle öffnet sich auf diese Grünachse, wenn der Beerdigungszug die Kapelle verlässt. Von den Wahlgräbern her öffnet sich jetzt der Blick über die Rasenachse zur Kapelle und weiter zur

Sparrenburg. Der Baum- und Strauchbewuchs am Rande der Felder wurde sorgfältig geschont und etwas vervollständigt. An der Südseite konnten später noch einige Wahlgräber eingefügt werden.

Der Johannisfriedhof, besonders der alte Teil, muss als Arboretum des Botanischen Gartens auch weiterhin sorgfältig betreut werden. Hoffen wir, dass sich auch in Zukunft Fachleute finden lassen, die dieses Juwel zu erhalten wissen.

## **Der große Grünzug von der Sparrenburg bis zum Stausee in Schildesche**

Nach den Einzeldarstellungen verschiedener Teilgebiete des Bielefelder Grüns ist es an der Zeit, einzelne zusammenhängende Grünzüge zu beschreiben, ohne auf die zeitliche Entwicklung einzugehen.

Dieser große Grünzug beginnt an der kleinen Rasenfläche vor der Burgbrücke der Sparrenburg. Ein kleines Holzschild bezeichnet diese Stelle mit „Dr. Schmidt Weg“. Von hier führt der Weg unterhalb der Burg zu dem Gründurchbruch zur Kreuzstraße und neben der alten Kaserne zum Stadtgarten. Dieser Garten wird heute besser Museumsgarten genannt, weil die städtische Kunsthalle das beherrschende Gebäude ist. Die Umgestaltung dieses Gartens nach dem Bau der Kunsthalle muss noch in einer besonderen Darstellung später erläutert werden. Man kreuzt die Artur Ladebeck Straße zum Albrecht Delius Weg. Rechterhand in dem kleinen Garten sehen wir eine riesige Platane, etwa 100 Jahre alt. Unter der Eisenbahn und dem Ostwestfalendamm hindurch führt dann die Hochstraße auf den Johannisberg. Die Parkanlage an dieser Stelle ging vor etwa 40 Jahren von der Schützengesellschaft in Städtischen Besitz über.

Der Johannisberg ist ein landschaftlich ganz bedeutender Ort. Dieser der Sparrenburg gegenüber liegende Berg beherrscht den Bielefelder Pass an der Nordseite. Von hier hat man einen wunderbaren Blick auf die Stadt, die Sparrenburg und den Muschelkalkkrücken des Teutoburger Waldes. Der Pass ist sicher schon in den frühesten Zeiten ein wichtiger Durchgang durch diesen Bergzug gewesen. Es ist auffällig, dass die Sparrenburg erst gegen 1279, also rund fünfzig Jahre nach der Stadtgründung, erbaut wurde. Ich glaube aber, dass schon viel früher an dieser Stelle Befestigungen bestanden haben, die in Vergessenheit geraten sind.

Der Johannisberg war in früheren Zeiten bewaldet und teilweise landwirtschaftlich genutzt. Vielleicht gehörte das Gelände zu dem

später abgerissenen Ummelmanschen Hof. Das alte, hässliche Gebäude stand an der Stelle, wo heute die Dornbergerstraße die Berghöhe erreicht.

An der Sparrenburg endet der Naturpark Südlicher Teutoburger Wald Eggegebirge. Mit dem Johannisberg beginnt dagegen der Naturpark Nördlicher Teutoburger Wald Wiehengebirge.

Wohl am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde auf dem Johannisberg ein bombastisches Restaurantgebäude für die Schützengesellschaft von 1831 errichtet. Im Krieg wurde es so schwer beschädigt, dass es nach vielerlei Wiederherstellungsversuchen abgerissen und durch ein neues, unabhängiges Hotel ersetzt wurde. Das alte Gebäude hat über 100 Jahre lang viele fröhliche Schützenfeste erlebt. Das scheint alles vorbei zu sein. Die Schützengesellschaft hat viel an Bedeutung verloren und den Berg kaum noch besucht.

Die Erhaltung der Parkanlagen mit teilweise schönen Bäumen ist wichtig. An den Park schließt sich der Festplatz Neu- Bethlehem an. Früher fand hier die Kirmes bei den Schützenfesten statt. Heute bauen sich mitunter kleinere Zirkusse auf. Der von Wald begrenzte und mit neuen Linden bepflanzte Platz ist wichtig als Parkplatz für Spaziergänger.

Beim ehemaligen Ummelmanschen Hof vorbei läuft der Weg auf der Höhe bis zu dem neuen Abstieg zum Bürgerpark.

Der Grünzug führt nun an dem kleinen Cafe vorbei, durch den Bürgerpark, um die Oetkerhalle herum, zum Rosengarten. Am Ende des Rosengartens wird die Stapenhorststraße überquert und an der Kurt Schumacherstraße der Grünzug erreicht, der zum Schlosshof führt.

Vom Schlosshofteich, der lange ein Mühlenteich für die Schlosshofmühle war, führt heute ein neuer Grünzugarm bis an die Melanchthon Straße. Das ist eine ganz wichtige Verbindung, da sie bis an das so sehr dichte Baugebiet um den Siegfriedplatz herum reicht.

Der Grünzug verläuft nun an der Drögestraße entlang zu den Freiflächen, wo bis vor kurzem ein Hallenbad stand. Nach Überqueren der Straße Am Brodhagen begleitet den Weg eine weite Wiesenfläche bis zur Jöllenbecker Straße. Das war ein Sportplatz für Sportler ohne Vereinsbindung. Inzwischen wurde dieses Gelände zu einem wilden Naturschutzwirrwar mit Warnschildern vor Gefahren durch den Schloßhofbach. Links von dem Weg lag bisher die neue Stadtgärtnerei. Heute ist sie geschlossen, um Geld zu sparen und um das Gelände verkaufen zu können. Das ist eine sehr einfältige Maßnahme.

Die Abpflanzung zwischen dem Fußweg Am Brodhagen- Jöllenbecker Straße und dem Gelände der Stadtgärtnerei zeigte nach einigen Jahren Probleme in der Auswahl der Pflanzen. Zur Belebung wurden hier einzelne Taxusbüsche in die sonst sommergrüne Strauchpflanzung eingefügt. Diese Büsche stammten aus der städtischen Baumschule und waren sicher von guter Qualität. Die übrige Pflanzung bestand aus üblichen Zier- und Decksträuchern, die in lockeren Gruppen gepflanzt waren. Weiterhin wurden einzelne Eichen, Linden, Hainbuchen, Kätzchenweiden und Faulbäume eingefügt.

Die Pflanzung wurde nach einigen Jahren 2 - 3 m hoch, wie es auch beabsichtigt war. Nun zeigte sich aber, dass die wertvollen Taxusbüsche in der Krone zwar dicht und breit wurden, in den unteren Teilen aber die Nadeln verloren und im Winter recht trostlos aussahen. Im Sommer fiel das nicht so auf. Diese Taxusbüsche erreichten also nicht die Schönheit und den Wert, den man erwartet hatte. Die Gärtner hätten sie durch einen geordneten Pflegeschnitt freischneiden müssen, damit sie sich voll entfalten konnten. Das aber hätte den dichten Pflanzenverband gestört. Es wären Lücken entstanden und die Taxusbüsche würden als Fremdkörper in der Gesamtpflanzung wirken.

Es ist demnach falsch, immergrüne Nadelgehölze mit den sommergrünen Sträuchern zu mischen. Sollte man deshalb auf die Immergrünen ganz verzichten? Das wäre ebenso falsch! Man sollte Immergrüne in besonderen Bereichen anpflanzen, zum Beispiel an Stellen, wo unschöne Dinge auch im Winter verdeckt werden sollten, oder wo die Grünfläche unmittelbar an Gebäude grenzt. Das ist eine Gestaltungsfrage, die man sich sorgfältig überlegen muss. Auch kann man ganz allgemein sagen, dass Immergrüne dort stehen sollten, wo eine mehr gärtnerische Gestaltung angebracht ist. Sommergrüne werden aber dort überwiegen, wo mehr landschaftliche, also auch mehr standortgerechte Pflanzung angebracht ist.

Jenseits der Jöllenbecker Straße wurde schon im Anfang der fünfziger Jahre eine sehr schöne Grünanlage geschaffen, über die schon kurz berichtet wurde. Das schmale Buchenwäldchen, das sich von der Jöllenbecker Straße bis zu dem alten Gutshof Sudbrack hinzieht, wird heute Feuerholz genannt, obwohl es nicht das ursprüngliche Feuerholz ist. Der neben dem Wäldchen hinziehende Schlosshofbach gab uns die Möglichkeit, einen größeren Teich anzulegen. Die Bepflanzung der neuen Anlage mit Weiden und Pappeln war sehr sparsam, da der begleitende Wald ausreichte. Trotzdem besteht die Gefahr, dass sich schnell ein unentwirrbares Dickicht entwickelt. Man muss dann rigoros ausholzen, was zum Unwillen der Bevölkerung

führt, und nur selten zu dauerhaften, schönen Parkbildern. Man half sich hier erstmals mit dem Rückschnitt der Weiden zu Kopfweidenformen. Das ist aber Unsinn. Die Kopfweiden sind eine Kunstform der Landwirtschaft zur Anzucht von Weidenruten. In Parkanlagen haben diese Bäume nichts zu suchen. Es ist verständlich, dass man in neuen Anlagen solche schnell wachsende Gehölze anpflanzt, um schon nach kurzer Zeit zu ansehnlichen Parkbildern zu kommen. Aber man darf nicht nur an die nächsten Jahre denken. Bei der Anlage des Nordparkes haben wir dieses Problem gut gelöst. In den Abgrenzungspflanzungen wurden Pappeln und Weiden gepflanzt, dazwischen aber auch Linden, Eichen und andere Gehölze. Nachdem diese Dauergehölze genügend entwickelt waren, wurden die Pioniergehölze Weiden und Pappeln herausgenommen.

Es ist wichtig, sich alte Parkanlagen anzusehen, um festzustellen, welche Baumarten wirklich lang dauernde Parkbilder ergeben. Man kann immer wieder beobachten, dass vor allem Linden, deutsche Eichen, Hainbuchen, Rotbuchen und Ahorne den Grundstock für hervorragende Parkbilder erbracht haben. Ideale Parkanlagen wie Muskau, Branitz, Nymphenburg und andere beweisen das eindeutig. Hinter dem Sportplatz an der Straße Am Meyerteich wurde ein kleines Gebäude für die Sportler erbaut und dabei auch die Grünanlage verbessert. Der kleine Teich wurde leider schon vor dem Krieg quadratisch angelegt. Auf einer kleinen Insel wurden zwei Pappeln, wahrscheinlich *Populus canadensis*, gepflanzt, die jetzt schon groß sind, aber sehr wenig schön aussehen. Diese Pappelart sollte man in Grünanlagen überhaupt nicht pflanzen. Die Bäume werden unförmig, riesig und verderben den ganzen Maßstab jeder Anlage. Ein Beispiel dafür war der Park beim Schloß Neubabelsberg bei Potsdam. Dieser Park war zuerst von Lenne begonnen, und dann von Pückler zu Ende geführt worden. Dort hatte man verstreut im ganzen Parkgebiet diese Pappeln gepflanzt. Als wir als Studenten den Park im Jahr 1935 besichtigten, hatten die Pappeln alle anderen Parkgehölze weit überwachsen. Sie waren mindestens doppelt so hoch und breit wie die übrigen Pflanzungen. So war ein ganz unsinniges, verrücktes Parkbild entstanden.

Die Weiterführung des Grünzuges über die Sudbrackstraße war sehr schwierig. Obwohl das Gelände neben der Straße Am Feuerholz und dem daneben verlaufenden Schlosshofbach noch frei war, konnte die Bebauung mit zwei- bis dreigeschossigen Miethäusern nicht mehr verhindert werden, denn die Baugenehmigungen waren schon vor

dem Krieg erteilt worden. An Grünverbindungen dachte man damals noch nicht. Immerhin konnten wir noch erreichen, dass entlang des Baches ein breiter Promenadenweg angelegt werden konnte, so dass die Menschen unabhängig vom Fahrverkehr in die weiten Grünflächen in Richtung Schildesche gelangen konnten.

Nach dieser wenig schönen Einengung des Grünzuges weitete sich das Grüngelände durch große Viehweiden von erheblicher Breite. Gegen die Weiterführung des Grünzuges erhob das Planungsamt, Baurat Steilen, Einspruch. Steilen wollte auf diesem Wiesengelände, das vom Schlossohofbach durchzogen wurde, eine Siedlung für kinderreiche Familien errichten lassen.

Eine solche Maßnahme wurde von uns aus folgenden Gründen abgelehnt: Das Gesamtgelände sollte als notwendige Ausweitung des insgesamt recht schmalen Grünzuges erhalten und ausgebaut werden. Dann waren wir der Meinung, dass man eine förderungswürdige Gruppierung der Bevölkerung nicht auf ein Gelände abdrängen sollte, das klimatisch bedenklich und vom Baugrund her nicht für eine Bebauung günstig war. Darüber hinaus schien es uns nicht zulässig, kinderreiche Familien in ein besonderes Gebiet abzudrängen. Es ist auch zu bedenken, dass eine kinderreiche Siedlung nach 30 Jahren eine Altensiedlung sein wird. Der Rat der Stadt überprüfte die Angelegenheit und lehnte danach die Bebauungsvorschläge ab.

Der Ausbau des Grünzuges ging nun ohne große Ausgaben zügig voran. Zuerst wurde die Ausweitung des Grüns zur Apfelstraße hin ausgeführt. So entstand die Voraussetzung für die spätere Grünverbindung über das Gelände der ehemaligen Ziegelei Sudbrack bis zur Johanniswerkstraße.

Das weite Gelände in Richtung Schildesche wurde damals noch als Weideflächen für das Vieh von Viehhändlern genutzt. Die Flächen waren so eben, dass sie nach der Entfernung der Stacheldrähte in gepflegte Rasenflächen überführt werden konnten. Es waren also keine erheblichen Planierungsarbeiten erforderlich. Im Haushalt des Gartenamtes erschienen solche Maßnahmen nicht, weil die Arbeiten durchweg von eigenen Arbeitskräften ausgeführt wurden. Diese zusätzlichen Arbeiten in der arbeitsärmeren Zeit wurden von unseren Leuten stets mit großem Eifer betrieben.

Leider war der Verlauf des Schlossohofbaches durch das Wiesengelände schnurgerade und langweilig. Eine Änderung des Bachverlaufes war uns damals noch nicht möglich. Die Gestaltung des Gesamtgeländes war, wie bei allen anderen Grünzügen, in der Art der

landschaftlichen Parkgestaltung nach englischen oder deutschen Vorbildern gedacht. Dabei war uns immer klar, dass eine solche Gestaltung nicht immer bei der ersten Anlage erreicht werden konnte. Parkanlagen nach der italienischen oder französischen Art der Renaissance-, Barock- oder gar Rokokogärten können fertig angelegt und über ein Jahrhundert beinahe unverändert erhalten werden. Die landschaftlichen Gärten und Parkanlagen verlangen dagegen eine unausgesetzte sinnvolle Pflege und mitunter auch Neugestaltung. Mir war dabei klar, dass wir nun nur den Grundstein legen konnten. Die sinnvolle Weiterführung lag nicht in unserer Hand. Dass sich schon nach 25 Jahren unsinnige Dinge einschleichen können, zeigt sich jetzt.

Wem gar nichts Gescheites einfällt, der pflanzt gerne Bäume in Reihen. So wurden an Straßen, die Grünzüge durchschneiden, Alleebäume gepflanzt. Das ist totaler Unsinn, denn der Grünzug soll ja durch die Straße nicht zerschnitten werden, sondern er soll möglichst ungestört über die Straße hinweggeführt werden. Ein gewisser Einblick von der Straße in beide Seiten des Grünzuges ist wünschenswert.

Gewisse Schwierigkeiten ergaben sich bei der Auswahl der Gehölzarten. Wir hatten schon mehrfach festgestellt, dass die Anpflanzung von immergrünen Nadelbäumen für die Besucher von größter Bedeutung war. Die sicher sinnvolle Anpflanzung von standortsgerechten Laubbäumen interessierte die Bürger wenig. Als wir an bestimmten Stellen auch Immergrüne, meist Fichten Tannen und Kiefern, pflanzten, hieß es bei den Besuchern: Jetzt wird aus der Anlage etwas Ordentliches!

Wir haben aus diesen Gründen auch Nadelhölzer angepflanzt, wo sie auf Dauer vielleicht nicht angebracht waren. Die Nadelhölzer ließen sich auch gut in die schmalen Waldstreifen an den Grenzen des Grünzuges einfügen. Wo die Breite des Grünzuges solche Waldstreifen erlaubte, waren sie von großem Wert. Auch hier dachten wir wieder an eine Folge größerer Grünräume, die durch lockere Einschnürungen entstanden, aber ohne den Zusammenhang hermetisch zu unterbinden. Der Zusammenhang der Grünräume regt zum Spaziergehen und Wandern an und das ist sehr wichtig.

Es ist unerlässlich, diese Raumgestaltung immer im Auge zu behalten. Diese Aufgabe ist eine Chefsache, die nicht delegiert werden sollte. Sie ist wichtiger als alles Gerede und Geschreibsel im Büro!

Aus den bisher sehr öden mit Stacheldraht eingefriedigten Weideflächen entstanden nun von Wald und Gehölzen umgebene

Rasen- und Wiesenflächen. Die sauberen Rasenflächen geben in unserer recht engräumigen Stadt, die nur schmale Straßen und fast keinen einzigen Platz aufweist, etwas besonders Wertvolles. Sie vermitteln den Menschen das Gefühl der Freiheit. Das wird uns immer wieder von Besuchern bestätigt. Zusammen mit den umgebenden Gehölzen und von Einzelbäumen und Baumgruppen entstehen Parkbilder von großer Schönheit.

Der neuerdings mitunter gemachte Vorwurf, die Rasenflächen seien steril, weil sie im Gegensatz zu ungepflegten Wiesenflächen nur wenige Pflanzenarten enthielten, ist unsinnig. Auch die gepflegten Rasenflächen weisen vielerlei Pflanzenarten auf. Sie mit nur ganz wenigen Arten zu erhalten, ist gar nicht möglich. Die Rasenflächen unserer Grünflächen sollen den Menschen dienen, für die sie angelegt wurden. Ökologische Spinnereien über einen bedeutenden Wert der Pflanzenvielfalt für die Welt in unseren Freiflächen sind abwegig und dumm.

Die städtischen Grünflächen erfüllen eine soziale Aufgabe für die Bürger der Stadt. Sie können nicht das leisten, was in der ganzen Welt zur Erhaltung des Lebens erforderlich ist. Sie sind aber bedeutungsvoll für viele Menschen, die keinen eigenen Garten haben können. Sie bieten den Menschen eine stille, grüne Umwelt im Gegensatz zu der lauten, vergasteten und auch gefährlichen Welt der Stadtstraßen. Auf diesen, im Verhältnis zu unserem ganzen Land nur winzigen Flächen, spielt der Mensch die erste Rolle. Alle ökologischen Spielereien müssen hier zurückbleiben.

Im Bereich dieses Grünzuges wurde auch eine Kleingartenanlage mit 46 Gärten angelegt. Diese Anlage trägt auch zur Belebung des Grünzuges bei. Sie ist am Tage für Spaziergänger geöffnet. Über die Bedeutung und den Wert von Kleingärten wurde schon berichtet. Von begeisterten Kleingärtnern wird oft betont, dass Kleingärten für die Stadt besser und billiger als andere öffentliche Grünanlagen seien. Das ist falsch! Durch Kleingärten können nur verhältnismäßig wenige Menschen bei sehr viel Landverbrauch versorgt werden.

Die landschaftliche Gestaltung der Grünzüge schließt nicht aus, dass auch mehr gärtnerisch formal gestaltete Teile Platz finden können. So wurden in diesem Bereich auch zwei Gartenteile mit Blumenbeeten und reizvollen Sitzplätzen geschaffen, die sich bei den Besuchern großer Beliebtheit erfreuen. Weiterhin wurden ein Spielplatz für die Kinder und ein größerer Bolzplatz für die Jugendlichen angelegt. Ein weites Wegenetz durchzieht die Anlagen, so dass unterschiedliche Hin- und Rückwege möglich sind.

Der Grünzug überquert im Norden die Westerfeld Straße und verläuft dann über das ehemalige Freibadgelände am Johannisbach bis zu dem neuen Park an der Stiftsmühle. Der neue kleine Park und der Weg am Johannisbach sind von großem Reiz. Hier vereinigt sich auch der Moorbach mit dem Johannisbach. Die Weiterführung bis zu dem später entstandenen Obersee war noch nicht durchgeführt.

Dass in einem so weiten Grünzug auch Flächen als Wiesenflächen, die nicht regelmäßig gemäht werden, angebracht sein können, liegt auf der Hand. Wenn solche Flächen aber oftmals von Menschen begangen werden, entstehen sehr verwahrloste Parkbilder. Gartenausstellungen wie Düsseldorf, Paderborn und andere haben solche Wiesen als besonders abstoßende Beispiele gezeigt.

Was wird die Zukunft dem Grünzug bringen? Die Rasenflächen sind leicht zu erhalten und, wenn zerstört, wieder herzustellen.

Die Bäume aber sind unersetzliches Gut, dem unsere ganze Liebe und Fürsorge gelten muss. Der beschriebene Weg von der Sparrenburg bis zum Johannisbach in Schildesche heißt heute Dr. Schmidt Weg. Das wird aber bald vergessen sein. Dauerhaft und wertvoll sind nur die Bäume und um deren gesundes, freies Wachstum müssen wir uns Tag für Tag bemühen.

## **Über Grünflächen an Kirchen, Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden**

Unser Bestreben muss es sein, eine lebenswerte Umwelt für die Stadt in ihrer Gesamtheit zu entwickeln. Selbst die dichtest bebauten Gebiete müssen uns ebenso am Herzen liegen, wie Stadtteile, die von Wald begrenzt oder von Grünzügen durchzogen werden. Deshalb müssen wir uns allen Orten zuwenden, wo eine Verbesserung der Umgebung durch Grün möglich ist.

Die Stiftskirche in Schildesche liegt inmitten einer kleinen Grünanlage, dem Friedgarten. Die Anlage, ehemals wohl Friedhof, war durch die Kriegszeit sehr verwildert. Sie wurde ganz überholt und neu bepflanzt. Bei der Verbesserung des großen Platzes vor der Stiftskirche kamen wir auf den Gedanken, durch Wegnahme der Einfriedigungen an den Pastorengärten der Huchzermeyerstraße eine schöne grüne Verbindung zum Friedhof zu schaffen. Die Kirchengemeinde war einverstanden und so konnte diese gute Maßnahme durchgeführt werden.

Die Neustädter Kirche war ursprünglich durch eiserne Gitter von der Umgebung abgesperrt. Nach dem Abriss von zwei Gebäuden konnte

dann das Gesamtgelände von Kirche und Spiegelschem Hof zu einer sehr schönen grünen Umgebung für diese ehrwürdigen Gebäude gemacht werden. Es muss bedacht werden, dass um die Kirche herum seit Jahrhunderten Bielefelder Bürger bestattet wurden. Auf die alte Linde von 1648 wurde schon hingewiesen. Dass bei der Verbreiterung der Kreuzstraße die alten Buchen vor dem Spiegelschen Hof stehen bleiben konnten, zeigt, wie gut die Zusammenarbeit mit den Bauämtern war.

Die Altstädter Kirche und ihre ganze Umgebung war durch die Bombenangriffe sehr schwer beschädigt worden. Der Wiederaufbau der Kirche wurde von den Bürgern mit Dankbarkeit verfolgt. Die Umgebung der Kirche wurde sehr weitgehend verändert. Der alte Leineweberbrunnen war so beschädigt, dass er abgerissen werden musste. Zwischen dem neu errichteten Ratscafé und der Kirche entstand eine Gartenanlage mit einer großen Rasenfläche, mit Blumenbeeten und zahlreichen Ruhebänken. Das große Blumenbeet gab uns Gelegenheit, vielerlei Blumenarten, von denen mehrere den Gartenbesuchern ganz fremd waren, zu zeigen. Hinter dem Chor der Kirche konnte ein neuer Brunnen für die Aufstellung des Leinwebers errichtet werden. Der Entwurf dafür stammte von dem Bildhauer Heiner. Nachdem auch die Gebäude rings um den Freiraum wieder aufgebaut worden waren, war hier eine schön geordnete grüne Oase in der Innenstadt entstanden. Von den Bürgern wurde sie sehr gut aufgenommen.

Da die zweimalige Blumenbepflanzung recht teuer war, gab es immer wieder Anregungen, die Beete mit ausdauernden Blütenstauden zu bepflanzen. Die Erfahrungen haben aber gezeigt, dass der Pflegeaufwand für Staudenbeete erheblich höher ist als der für Sommerblumen, ohne dadurch bessere Pflanzbilder zu erreichen. Die Staudenbeete im Ostpark haben das immer wieder bewiesen.

Die Sommerblumen Anzucht in der Stadtgärtnerei geschah nach genauen Gesamtplänen für alle Blumenbeete in der Stadt. Sie war in jeder Weise rationell und erzeugte ein ausgezeichnetes Pflanzenmaterial, das bis tief in den Herbst ansehnlich blieb. Da die Sommerbepflanzung recht dicht war, war der Pflegeaufwand verhältnismäßig gering. Dass bei der Auswahl der Pflanzenarten Erfahrungen mit der Eignung und Versuche für immer neue Schönheiten eine große Rolle spielten, lag auf der Hand. So war es sicher richtig, den hier eingeschlagenen Weg beizubehalten.

Die 68er Jahre machten sich auch beim Altstädter Kirchplatz bemerkbar. Als Zeichen für die neuen Freiheiten begannen die Jugendlichen, sich auf die Zierrasenfläche zu legen. Dass dadurch

auch die Blumenpflanzungen oft beschädigt wurden, ist verständlich. Die Eitelkeit aufzufallen ließ aber wieder nach. Dann rückten die Nichtsesshaften aus der Bahnhofstraße nach, aber auch denen war es schließlich nicht ergiebig genug. So konnten die Besucher diese schöne Anlage bald wieder ungestört benutzen.

An der St. Liebfrauenkirche am Jacobus-Kirchplatz wurde die nähere Umgebung neu gestaltet. Dabei wurde ein interessantes größeres Beet mit Gruppen von lila und weißen *Spiraea bumalda*, Anthony Waterer, bepflanzt. Dieses Beet war billig in der Unterhaltung, einfach in der Pflege und von schöner Wirkung. Die Pflanzen müssen jedes Jahr zurückgeschnitten werden. Weiterhin wurde die kleine Grünfläche an der Süsterkirche, die Umgebung der Johanniskirche und der Pauluskirche überholt. Vor der Paul Gerhardt Kirche an der Detmolderstraße wurde eine kleine Grünfläche mit Ruhebänken vorgelagert. An der Lutherkirche vor dem Sieker Friedhof wurden der Eingang von der Straße und die Eingangslösung für den Friedhof neu gestaltet. Die schöne Eingliederung der Apostelkirche am Stauteich III wurde bereits erwähnt.

Bei der Gestaltung der Umgebung der Kirchen haben wir immer versucht, eine Öffnung des Kirchengeländes zu den angrenzenden Straßen zu erreichen, um die Kirchen in die umgebende Stadt einzugliedern. Die Abgrenzung durch Gitter oder Zäune ist falsch. Ebenso abwegig ist, die Kirchen auf eine von Straßen umgebene grüne Torte zu setzen, wie z.B. bei der Johannis- und Pauluskirche.

Genau so wichtig wie bei den Kirchen ist die gute Eingliederung in die Umgebung bei allen Schulen. Leider sind die Raumverhältnisse vieler Schulen in Bielefeld so beengt, dass es fast nur noch zu einigen Bäumen auf den Schulhöfen reicht. Die Eingliederung der neueren Schulen ist da besser. Das Max Planck Gymnasium konnte in einen direkten Zusammenhang mit dem Bürgerpark und der Oetkerhalle gebracht werden. Das Ratsgymnasium und das Bavinkgymnasium (heute Gymnasium Am Waldhof) sind durch den Museumsgarten und die Grünanlagen zwischen Obernstraße und Neustätter Kirche gut in die Umgebung eingebunden. Helmholtzgymnasium und Ceciliengymnasium stehen in nahem Zusammenhang mit dem Grünzug nach Heepen. Die Berufsschulen an der Heeper- und Bleichstraße wurden von baumreichen Rasenflächen umschlossen. Die Gellershagener Schule grenzt voll an den dortigen Grünzug.

## **Straßenbäume, Alleen und Einzelbäume in der Stadt**

Das Pflanzen von Straßenbäumen machte in Bielefeld von jeher große Schwierigkeiten. Beinahe alle Straßen sind so schmal, dass es kaum möglich ist, Bäume anzupflanzen, ohne den Fahrverkehr oder die Fußgänger unzumutbar zu behindern. Für Alleen war eigentlich überhaupt kein Platz da. Mein Vorgänger bemühte sich deshalb, so gut es ging, Einzelbäume in der Stadt zu pflanzen. Dazu nahm er auch die Vorgärten der Häuser in Anspruch, soweit die Eigentümer damit einverstanden waren. Immerhin erreichte er doch eine gewisse Durchgrünung der Stadt. Die Bäume wurden der städtischen Baumschule entnommen und von der Stadt gepflanzt.

Durch die Kriegsergebnisse sind sehr viele dieser Bäume vernichtet worden. Hinzu kam, dass durch die Ulmenkrankheit auch weiterhin Verluste eintraten. Erschwerend für die Anpflanzung neuer Bäume war, dass wegen der Versorgungsleitungen in den Bürgersteigen keine Baumpflanzung möglich war. Die breiteren Hauptverkehrsstraßen dagegen mussten jetzt erheblich erweitert werden, um den steigenden Fahrverkehr zu bewältigen. Da war also überhaupt kein Platz für Bäume. Zu einer systematischen Überprüfung des Stadtgebietes, wo eventuell Bäume gepflanzt werden könnten, ist es in der Hauptneubauzeit der Grünzüge nicht gekommen. Dazu war in den ersten 30 Jahren nach dem Krieg keine Zeit. Später ist es mit Erfolg nachgeholt worden.

Schöne alte Bäume gibt es in der Stadt nicht viele. Die wertvollsten, gewaltige Eichen und Buchen stehen im Tierpark Olderdissen. Drei riesige Platanen stehen auf dem Ulmenwall, in dem alten Bozischen Garten an der Von der Reckestraße und vor dem Amtsgericht an der Detmolderstraße. Die alte Linde vor der Neustädter Kirche wurde schon erwähnt.

Durch die neuerdings weiterentwickelte Baumchirurgie können gefährdete ältere Bäume saniert werden, so dass sie noch lange erhalten werden können. Es ist aber abwegig, das bei schon jetzt krüppelhaften Bäumen zu versuchen. In vielen Fällen ist es besser, neue junge Bäume zu pflanzen. Die baumchirurgischen Maßnahmen sind nämlich sehr teuer. Ein sehr gutes Beispiel für eine erfolgreiche Maßnahme ist die alte Eiche in der Wertherstraße, wo die Voltmannstraße beginnt. Dieser Baum sah sehr abgängig aus. Durch

geschickte Behandlung hat er heute wieder seine volle Schönheit erreicht. Allerdings hat das fast 20 Jahre gedauert.

Mit dem Beschneiden von Bäumen an Straßen und Plätzen sollte man sehr zurückhaltend sein. Gesunde, eintriebige, unveredelte, heimische Bäume wachsen in der Regel so, wie die Natur sie gewollt hat. Wir finden sie auch schön, denn unser Geschmack hat sich ja nach den Formen der Natur entwickelt. Jeder Gärtner wird an diesen Bäumen etwas finden, was er verbessern möchte. Daran muss man die Gärtner hindern. Bei weitem nicht alle Gärtner sind in der Lage, etwa notwendige Eingriffe richtig auszuführen. Im späteren Alter der Bäume müssen allerdings Kontrollen über trockene, gefährliche Äste gemacht werden. Mehrstämmige Bäume sind in jedem Falle gefährdeter als einstämmige. Deshalb ist die Einstämmigkeit im Allgemeinen vorzuziehen. Für Alleen ist in Bielefeld kaum Platz. Manche Leute finden, dass Alleen ein besonderes Zeichen für Urbanität seien. Das nützt bei unbedeutender Bebauung aber nichts.

Die Prießallee wurde in dem kalten Winter 1928 / 1929 gepflanzt. Da die Bäume an ihrem Standort zu groß wurden, hat man sie kastenförmig geschnitten. Da diese Arbeiten sehr aufwendig sind, haben wir die Bäume ab 1947 durchwachsen lassen. Nach wenigen Jahren brachen einige der Bäume um. Es zeigte sich, dass sie im Inneren faul waren. Die Bäume hatten zweifellos in dem eisigen Winter bei der Pflanzung Markschädigungen erhalten. Deshalb mussten wir mehrere Bäume fällen und die anderen zurückschneiden. Solchen Kastenschnitt sollte man nur in ganz besonderen Fällen vornehmen.

## **Der Botanische Garten**

Der Botanische Garten ist, wenn man von den Wallanlagen absieht, die älteste Parkanlage der Stadt. Im Jahre 1912 von meinem Vorgänger begründet, hat der Garten bis heute das große Interesse und die Zuneigung der Bielefelder erhalten können. Von Anfang an war der Garten als ein Schaugarten gedacht. Hier sollten den Besuchern alte und neue Blumen, Pflanzen, Sträucher und Bäume in reizvoller Anordnung gezeigt werden. Den Menschen wurden die Schönheiten der Natur nahe gebracht. Die Gartenbesitzer erfuhren Anregungen für den eigenen Garten. Daneben zeigte eine systematische Abteilung verschiedene Pflanzen wie Heilpflanzen,

Gewürzpflanzen und auch solche, die für den Schulunterricht interessant waren.

Die schöne Lage am Fuße des Kahlen Berges, von Buchenwald begrenzt, ließ durch geschickte Gestaltung eine romantische Kostbarkeit entstehen. Der Garten hatte durch den Krieg und die ersten Jahre danach sehr gelitten. Auf dem großen Parterre wurde Gemüse angebaut. Das Alpinum war verwildert und die Wege waren in einem sehr schlechten Zustand. Auch der Pflanzenreichtum war sehr zurückgegangen. Als es wieder neue Arbeitskräfte gab, wurde der Wiederaufbau mit Eifer betrieben. Auf der großen Eingangfläche wurde als erstes eine Dahlienschau gepflanzt. Dann wurde das Alpinum in mühsamer Kleinarbeit gejätet, und soweit es möglich war, auch wieder neu bepflanzt. Besondere Mühe gab man sich mit den sehr wertvollen Azaleenpflanzungen, die allerdings auch während der schlechten Zeit durch den erfahrenen leitenden Gärtner Arthur Zeun gut betreut worden waren.



**Abbildung 28**

**Botanischer Garten. Der Botanische Garten ist ein Schaugarten für die Bevölkerung, er birgt wertvolle Pflanzenschätze, ist aber nicht bewacht oder eingefriedigt.**

**Ergrenzt unmittelbar an den freien Wald.**

Wirklich einschneidende Maßnahmen mussten beim Baumbestand des Gartens in Angriff genommen werden. Der bedeutende Bestand

der Rhododendron war durch das starke Wachstum des Baumbestandes in die Gefahr der langsamen Vernichtung durch Schatten gekommen. Hier musste energisch eingegriffen werden. In dem Bestand waren sehr viele Arten und Sorten von Rhododendron gesammelt worden. Unter anderem fanden sich dort die berühmten Seidelschen Züchtungen aus Dresden und vieles andere mehr. Nachdem in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl neuer, für die Gärten besonders geeignete Rhododendron gezüchtet wurden, haben die älteren Sorten nicht mehr den damaligen Wert, aber das konnten wir damals noch nicht ahnen.

Mit dem Experten für schwierige Baumfällungen, Herrn Waschul, gingen wir mit großer Vorsicht an die Arbeit. Es mussten große Bäume gefällt werden, ohne die darunter stehenden Rhododendron zu beschädigen und das gelang sehr gut. Nach wenigen Jahren begannen die Sträucher wieder, vollen Blütenflor anzusetzen. Aber auch in den anderen Pflanzungen musste Luft gemacht werden. So wurden die zu dichten Bestände von Lebensbäumen erheblich ausgelichtet und zum Teil ganz herausgenommen, denn auf dem benachbarten Johannisfriedhof gab es wesentlich größere und auch schönere Lebensbäume als hier in den beengten Verhältnissen des Botanischen Gartens.

Der Bereich der Seerosenbecken war auch erneuerungsbedürftig. Die Trockenmauern um die Becken begannen zu verfallen. Die Anordnung war sehr gut. Die Becken standen 50 cm höher als der Weg. Dadurch konnten die Besucher die schönen Blumen in aller Nähe betrachten, was bei den meisten Anlagen dieser Art nicht der Fall war. Die Becken wurden neu mit sauberen Natursteinmauern eingefasst. Hinter den Becken wurde der Hang um einige Meter zurückgesetzt und eine Terrasse mit Pergola und Ruhebänken angeordnet. Diese Maßnahme hatte eine interessante Nebenwirkung, die sehr erfreulich war. Zwischen den Sträuchern, die dem Umbau weichen mussten, stand ein junger Taubenbaum, *Davidia involucrata*, auch Taschentuchbaum genannt. Er hatte noch nie geblüht. Durch die Veränderungen im Wurzelbereich entschloss er sich, eine überwältigende Blütenfülle anzusetzen. So etwas hatte man noch nie gesehen. Der Baum sah aus, als ob er Hunderte von weißen Taschentüchern hervorgebracht hätte. Die Presse berichtete mit Bildern von diesem Wunderwerk und es gab einen nicht abbreißenden Besucherstrom.

Auf der kleinen Terrasse unterhalb der Seerosenbecken wurde eine Pflanzung verschiedener Rosensorten angelegt. Die früheren Beete mit verschiedenen Gartengewächsen wurden, da die Schulen auf den

Naturkundeunterricht wohl weniger Wert legten als früher und wenig Anschauungsmaterial benötigten, aufgehoben. Auf Beeten mit Begonien wurden die Vorgänge der Vererbungslehre dargestellt. Auf dem unteren Teil des Gartens wurde ein Heidegarten angelegt. Die Heide, eine bis in die Frühgeschichte zurückreichende Kulturlandschaft, verschwand in ganz Deutschland, fast ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Es ist deshalb besonders wertvoll, wenigstens einen kleinen Abglanz dieser alten Landschaftsform sichtbar zu machen.

Nachdem das große Eingangsparterre zweimal eine Dahlienpflanzung aufgenommen hatte, wollten wir gerne eine dieser schönen Gesamtsituation angemessene Gestaltung erreichen. Das Bild vom unteren Eingang des Gartens war von überraschender Schönheit. Im Hintergrund der bewaldete Hang des Kahlen Berges, davor das saubere helle Fachwerkhaus, darunter zwei kleinere Terrassen, rechts das wieder blühende Alpinum und an den Seiten des Hauptparterres das überwältigende Blütenmeer der Azaleengebüsche. In dem Mittelteil musste etwas Wirkungsvolleres als Dahlienbeete gefunden werden.

Der weite Raum wurde in eine Rasenfläche verwandelt, die an den Seiten von Blumenbeeten in 2 - 3m Breite, in leicht geschwungene Formen, begleitet wird. Die Beete wurden im ersten und auch in den nächsten Jahren mit Tulpen der verschiedenen Farben und einer Grundpflanzung von Vergißmeinnicht bepflanzt. Diese Neugestaltung war ein voller Erfolg. Der Gesamteindruck war hervorragend. Bei der sehr vielgestaltigen Eigenart eines Botanischen Gartens, der naturgemäß sehr kleinräumig aufgeteilt war, wirkte die sanfte ruhige Rasenfläche besonders wohltuend. Nach dem Abblühen der ersten Bepflanzung erhielten die Beete Sommerblumen der verschiedensten Sorten und Arten.

Nachdem der Gärtner Zeun Rentner wurde, übernahm der Gartentechniker Theo Kraiss die Leitung des Gartens. Er hat über viele Jahre mit Eifer und Ausdauer dort gewirkt. In seine Zeit fielen viele Neubaumaßnahmen, unter anderem auch die Anlage eines dringend notwendigen kleinen Kinderspielplatzes. Als uns Kraiss viel zu früh durch Tod entrissen wurde, übernahm Herr Scholz diese Tätigkeit. Mit ihm haben wir zum ersten Mal einen ausgebildeten Botanikgärtner. Wie mein Vorgänger habe auch ich mich immer, mehr als bei anderen Anlagen, um den Botanischen Garten gekümmert. Dieser Garten ist etwas ganz Besonderes. An 11 Stellen kann man ihn betreten oder verlassen. Er grenzt unmittelbar an die weiten Wälder des Teutoburger Waldes, die bis Osnabrück und weiter reichen. Er ist

nicht bewacht, weder bei Tage noch bei Nacht. Wertvollste Pflanzenbestände stehen hier offen jedem zur Freude und Anregung. Diebstähle sind selten. Die Menschen wissen und fühlen, dass hier ein Geschenk an Schönheit für alle angeboten wird, an dem man sich nicht vergreifen darf. Das ist ein Beitrag zur Gesittung der Menschen, den man hoch anrechnen muss. Wir hoffen, dass es immer so bleiben wird!

## **Die Stadtgärtnerei**

Die Stadtgärtnerei in der Wiesenstraße war im Krieg fast vollständig zerstört worden. Bis zum Jahr 1947 war sie notdürftig wieder zusammengeflickt worden. In zwei kleinen Gewächshäusern und wenigen Mistbeetkästen wurden einige Pflanzen angezogen. Das Freigelände wurde noch weiterhin mit Gemüse bebaut. Das zu diesem Betrieb gehörige Materiallager war in einem Keller des Rathauses untergebracht.

Alle Bedürfnisse der Arbeitsreviere draußen wurden von diesen beiden Stellen versorgt und geregelt. Eigentlich wurde nichts geregelt, denn es war nichts da. Für Transporte gab es nur einen Pferdewagen mit dem langsamen Pferd Peter bespannt. Einmal bin ich mit diesem Gefährt vom Gartenamt über den Jahnplatz zur Wiesenstraße gefahren. Es dauerte fast den halben Vormittag.

Als sich die trostlosen Verhältnisse langsam besserten, ergab sich eine neue Schwierigkeit, die Verlegung der Gärtnerei auf eine Fläche des von der Stadt angekauften Hofes Niederbrodhage. Hier konnte nun ein modernerer Gärtnereibetrieb aufgebaut werden. Das Hofgelände bot zwei Wohnungen für Gärtner, Räume für die Lagerbestände, für eine kleine Reparaturtischlerei und ein ausreichendes Freigelände zur Pflanzenanzucht und als Lagerplatz.

Die Gewächshäuser, die Mistbeetkästen und das Kulturland dienten ausschließlich zur Anzucht von Blumen und Pflanzen für die Grünanlagen, für Dekorationen in den Kapellen der Stadtfriedhöfe und für Anforderungen der Stadtverwaltung bei Jubiläen. Deshalb waren diese Anlagen im Verhältnis zu denen anderer Städte sehr klein und bescheiden.

Diese zentrale Versorgungseinrichtung hat sich über Jahrzehnte bewährt. Der Bedarf an Pflanzen und Blumen wurde genau und rechtzeitig für alle Arbeitsreviere ermittelt, die Kulturpläne erstellt und die Kulturen so gefördert, dass die Pflanzen in der gewünschten Menge und Qualität rechtzeitig zur Verfügung standen. Arbeitsgeräte

und Materialien wurden durch eine geordnete Transportorganisation den Außenrevieren pünktlich angeliefert, dass keine Wartezeiten auftraten. Im Hinblick auf Arbeitsgeräte wurde laufend versucht, gute Neuerungen auszuprobieren. Es wurden keine Maschinen angeschafft, ohne dass diese sorgfältig geprüft wurden und ohne dass die Leute, die sie führen sollten, sie ausprobiert hatten.

Nach 1948 übernahm der Gartenmeister Wilhelm Bohleke die Leitung der Gärtnerei. Er leitete auch den Umzug auf das neue Gelände. Er war ein erfahrener Gärtner, der seinen eigenen Betrieb im Osten verloren hatte. Nach seinem Ausscheiden übernahm der Gartenmeister Heinrich Bültmann die Leitung. Bültmann war ein sehr beweglicher, fleißiger und zuverlässiger Mitarbeiter. Er hatte nie Bedenken bei wichtigen Maßnahmen, dass die Sache nicht gehen könne. Immer suchte und fand er Wege, die Dinge voran zu bringen. Als er in Rente ging, übernahm sein bisheriger Kulturleiter Werner Behtke die Leitung der Gärtnerei. Seine besondere Stärke waren seine gärtnerischen Fähigkeiten. Seine Kulturen waren stets vorbildlich. Diese Gartenmeister hatten auch die Aufgabe, mehrere Gärtnerlehrlinge auszubilden und zu unterrichten.

Nicht nur für die Stadtgärtnerei, sondern für den gesamten Betrieb des Garten-, Forst- und Friedhofsamtes, war die Auswahl geeigneter Arbeitskräfte und der Einsatz an den richtigen Stellen von ausschlaggebender Bedeutung. Nur dann können die möglichen Erfolge wirklich erreicht werden. Es ist entscheidend, dass die Mitarbeiter an Stellen eingesetzt werden, wo sie gefordert werden und dass sie Freude an ihrer Arbeit haben. Das letztere hängt zweifellos auch von dem Umgang mit ihren Vorgesetzten ab. Das müssen die Vorgesetzten aber auch wissen und den Umgang und die Behandlung ihrer Untergebenen einrichten. Wir hatten immer das große Glück, dass beinahe alle leitenden Mitarbeiter darin sehr geschickt und überlegt handelten. Das brachte es auch mit sich, dass nur wenige Streitigkeiten innerhalb der Belegschaft auftraten. Ein weiterer Vorteil war, dass wir durch die verständnisvollen Betriebsratvorsitzenden keine Schwierigkeiten mit der Gewerkschaft hatten. Es kann kein Zweifel sein, dass sich die Belegschaft durchweg als eine wirkliche Gemeinschaft fühlte. Das Verhältnis zwischen Mitarbeitern im Außenbereich mit denen der inneren Verwaltung war immer gut. Für Eifersüchteleien war weder Zeit noch Gelegenheit. Alle waren durch den schnellen Aufbau voll gefordert. Die jährlich wiederkehrenden Betriebsfeste, mit Angehörigen gefeiert, bewiesen das in erfreulicher Weise.

## Die weitere Entwicklung des Sennfriedhofes

Eine erhebliche Veränderung hat beim Sennfriedhof die Errichtung einer zweiten Kapelle hervorgerufen. Man hat, nicht zu Unrecht, darauf hingewiesen, dass ein Friedhof mit mehr als einer Kapelle zu groß sei. Das entbindet uns aber nicht davon, nach den örtlichen Möglichkeiten in der Stadt zu arbeiten und den Friedhof weiter zu vergrößern. Für einen weiteren Friedhof gibt es kein geeignetes Gelände.

Die neue Kapelle wurde vom Hochbauamt geplant und gebaut. Sie ist, wenn auch am Ende der Mittelachse des Friedhofes gelegen, auf die Friedrichsdorfer Straße ausgerichtet. An dem dortigen Eingang wurde ein Eingangsgebäude mit einem Blumenladen errichtet. Ein neuer Parkplatz reicht für die meisten Bestattungen aus. Die Kapelle ist nach neueren Erfordernissen gestaltet. Durch große Fenster ist sie gut belichtet und man kann auch noch einigermaßen hinaussehen.

Nach Beendigung der Trauerfeierlichkeiten öffnet sich neben dem Aufstellungsort des Sarges eine breite Tür. Der Trauerzug kann so in der natürlichen Ordnung, wie die Bestuhlung es ergibt, mit dem Sarg am Anfang, dann den Angehörigen, und anschließend der Trauergemeinde, die Kapelle verlassen. Dabei öffnet sich dann der Blick in die weite Sichtachse bis zur alten Kapelle.

Die alte Kapelle wurde nach neueren Gesichtspunkten sehr wirkungsvoll verändert. Während sie früher gegen jedes Tageslicht hermetisch abgeschlossen war, wurden jetzt im oberen Wandbereich mehrere Fenster eingesetzt. Dadurch ist der Raum hell und freundlich geworden. Auch der innere Anstrich wurde heller. So hat diese Kapelle das Düstere, Bedrückende der früheren Zeit verloren.

Auch das Krematorium musste mehrfach modernisiert werden. Diese Einrichtung diente nicht nur der Stadt Bielefeld, sondern etwa die Hälfte aller Einäscherungen kommt aus der näheren und auch weiteren Umgebung.

Die Grabpflege wurde seit Beginn des Friedhofes von der Friedhofsverwaltung betrieben. Die Friedhofsgärtnerei und die Grabpflege bildeten einen Wirtschaftsbetrieb mit eigener Finanzierung. Später wurde dieser Wirtschaftsbetrieb in einen Eigenbetrieb nach der Gemeindeordnung umgewandelt. Ich war für diesen Betrieb als Werkleiter verantwortlich. Die Friedhofsgärtnerei musste durch den Ausbau des Südringes auf ein neues Gelände umziehen. Das bedeutete einen völligen Neubau jenseits der neuen Straße. Die

Kulturen dieser Gärtnerei dienten ausschließlich der Grabpflege und sie zog das Material für die Dekorationen in den Kapellen an. Die Kulturen der Gärtnerei waren stets vorbildlich.

Es kann kein Zweifel sein, dass ein Betrieb, dem die gesamte Grabpflege übertragen ist, wirtschaftlicher arbeiten kann, als es eine Vielzahl von Gartenbaubetrieben kann. Außerdem hatte der Friedhofsleiter Einfluss auf die Gestaltung der Grabpflege. Leicht auftretende, geschmacklose Modetorheiten konnten besser vermieden werden. Eine wirtschaftlich vertretbare Bewässerung der Grabstellen, die nicht zu entbehren ist, kann auch nur im großen Maßstab betrieben werden.

Nach der Pensionierung von Herrn Wilhelm Feldmann übernahm der Gartenamtmann Karl Wilhelm Roehs die Leitung des Friedhofes. Er hat seine Arbeit mit Eifer, Fleiß und Sachkenntnis gemacht. So verfolgte er die als richtig erkannten Ziele in der Gestaltung des Friedhofes erfolgreich mit sehr guten Ergebnissen. Man muss sagen, dass der Friedhof nun in einen ganz hervorragenden Zustand gebracht worden war. Nicht nur die Gestaltung und der Pflegezustand des gesamten Friedhofsbereiches, sondern auch die Organisation und der Ablauf des Bestattungswesens in der Verwaltung, in den Kapellen und auf dem Friedhof verliefen reibungslos und ohne Schwierigkeiten.

## **Der Grünzug Alte Schmiede - Bültmannshof - Kipps Hof - Gellershagener Bach - Schildesche**

Mit dem Ausbau dieses Grünzuges wurde schon im Jahr 1947 begonnen. Damals wurde das ziemlich tief eingeschnittene Tälchen des kleinen Baches, der später Gellershagener Bach genannt wurde, verrohrt und mit großen Massen des Bombenschuttes aus den westlichen Stadtteilen aufgefüllt. Im Büro des Gartenamtes gab es schon ein größeres Sandmodell darüber, das allerdings nicht sehr aussagekräftig war. Glücklicherweise erhielt man bei der Auffüllung eine leichte Talwirkung. Es handelt sich hier um das Gelände zwischen der Schloßhofstraße und der Straße Am Brodhagen. Zur Abdeckung mit Boden konnte der Aushub der Brodhagensiedlung verwendet werden.

So entstand schon bald das weiträumige, liebliche Wiesental mit schönen Baum- und Strauchpflanzungen. Heute erinnert sich kaum noch jemand an den Untergrund, den die Zeugen des Krieges bereitet

hatten. Diese neuen Grünflächen sollten ein Teil eines späteren Grünzuges werden, der aber noch in den Sternen lag.

Eingehend haben wir uns dann mit der Grüngestaltung der Brodhagen Siedlung befasst. Nach den Plänen unseres Garteninspektors Wüstenbecker wurden die Freiflächen zu reizvollen Grünräumen für die einzelnen Gebäudekomplexe gestaltet. Unter anderem wurden auch große Staudenbeete geschaffen, die mit entsprechenden Rasenflächen eine erfreuliche Wirkung hatten. Leider zeigte es sich schon nach wenigen Jahren, dass die Pflegekosten der Anlagen weit über die Möglichkeiten hinausgingen. Es mussten tief greifende Vereinfachungen vorgenommen werden. Diese Erfahrungen haben uns später von vielen leichtsinnigen Planungen abgehalten.

An der Seite der Schloßhofstraße wurde später ein Wohnhochhaus ins Grüne gesetzt. Eine „städtebauliche Dominante“ nannte man das damals. Auf solche Dominanten sollte man heute ruhig verzichten. Bei der Bepflanzung der Grünflächen machten wir hier schon frühzeitig eine wichtige Erfahrung: Da für die Begrünung etwas Geld da war, haben wir eine ganze Anzahl größerer Sträucher und auch wenige größere Bäume gepflanzt. Die waren natürlich wesentlich teurer als gewöhnliche Baumschulware. Nach wenigen Jahren mussten wir aber feststellen, dass die billigeren, kleineren Pflanzen die teuren eingeholt oder gar überholt hatten. Wir mussten also erkennen, dass es meistens besser ist, kleinere Pflanzen zu setzen, dafür aber größeren Wert auf gute Vorbereitung und Düngung des Untergrundes zu legen. Große Pflanzen sollte man nur in besonderen Fällen pflanzen.

Der Grünzug konnte aber schneller weitergebaut werden, als wir dachten. Durch den Ankauf des Flehmanschen Hofes durch die Stadt wurde die Weiterführung des Grünzuges von der Straße Am Brodhagen bis zur Voltmannstraße und bis zur Jöllenbecker Straße ermöglicht. Das kleine Bächlein, unter dem Bombenschutt notwendigerweise verrohrt, kam im weiteren Grünbereich wieder zum Vorschein. Unterhalb der neuen Gastwirtschaft an der Straße Flehmannshof versuchte der eifrige Gartenmeister Robert Drewer einen Teich anzustauen. So entstand eine ansehnliche Wasserfläche. Der Oberbürgermeister Herbert Hinnendahl sah diesen Teich und äußerte sich in der Ratssitzung darüber, dass ein kleiner See an dieser Stelle entstanden sei, von dem kein Wort im Haushaltplan oder in Ausschussprotokollen oder Ratsbeschlüssen zu finden sei. Als einige Ratsmitglieder in den nächsten Tagen die Wasserfläche besichtigen wollten, war sie nicht mehr aufzufinden. Die Probefüllung war wieder abgelassen worden, um einen endgültigen Ausbau zu

ermöglichen. Solche schnellen Maßnahmen gab es manchmal durch den großen Eifer unserer Meister. Schwieriger war es schon, wenn Gelände in Anspruch genommen wurde, das gar nicht der Stadt gehörte. Auch so etwas kam vor. Der Grünausschuss hat uns bei allen Schwierigkeiten stets tatkräftig unterstützt. Inzwischen wurde der schöne Teich fertig und belebt den Grünzug wunderbar.

Nach dem Knick des Grünzuges nach Westen verbreiterte sich die Freifläche so sehr, dass es möglich war, noch eine weitere Kleingartenanlage einzufügen. Der Bedarf an Kleingärten war immer noch wesentlich größer als die Möglichkeiten, neue Kleingärten anzulegen. Die neuen Kleingärten belebten den begleitenden Grünzug sehr, weil man die Hauptwege auch begehen kann.

Entlang der Freiburgerstraße zieht sich dann der Grünzug parallel zur Voltmannstraße bis zur Jöllenbecker Straße. Jenseits dieser Straße verbreitert sich der Grünzug wieder erheblich und verbindet sich jenseits des Horstheider Weges mit dem großen Grünzug am Bultkamp. Hier vereinigen sich Johannisbach und Gellershagener Bach.

Eine wesentliche Erweiterung erfuhr dieser eben beschriebene Grünzug durch das neue Baugebiet „Bültmannshof“. Dieser zwischen Schosshofstraße und Wertherstraße gelegene Baubereich ermöglichte eine reich gegliederte Wohnhausbebauung aus mehrgeschossigen Mietshäusern und einer größeren Zahl von Einfamilienhäusern. Leider fiel diese Bebauung gerade in eine Zeit, als man sich entschlossen hatte, eingeschossige Flachbauten vorzuschreiben und zu errichten. Dadurch blieb diese Bebauung, trotz einer schönen Durchdringung mit viel Grün, reizloser, als es notwendig war.

Das neue Baugebiet wird von drei Grünzügen durchzogen. Diese Grünzüge ergaben sich aus der natürlichen Bodengestalt als leicht ins Gelände eingeschnittene Tälchen. Durch eine gute Bepflanzung der seitlichen Böschungen konnten sehr schöne Spazierwege geschaffen werden. Zwei der Grünzüge, die am Zusammentreffen der Wertherstraße und der Stapenhorststraße an der alten Schmiede beginnen, führen zum Schloßhofteich und vereinigen sich dort mit dem Dr. Schmidt Weg.

Der dritte Zug führt über das Gelände des alten Bültmannshofes zu dem schon 1947 begonnenen Grünzug zwischen Kopernikus- und Klopstockstraße. Diese Grünverbindung berührt die schönen Waldstücke der alten Höfe. Sie konnten glücklicherweise erhalten werden, ja durch neue Aufforstungen um zwei ha erweitert und zusammengefasst werden. Dass das alte Bauernhaus des

Bültmannschen Hofes uns als Gastwirtschaft erhalten blieb, verdanken wir dem Baudirektor Dieter Ahlert, der hier, wie bei der baulichen Planung in allen Stadtgebieten, unser verständnisvoller Helfer war.



**Abbildung 29**  
**Grünzug im Bereich Bültmannshof**  
**Gepflegter Rasen ist in allen Grünflächen unentbehrlich,**  
**denn er alleine ermöglicht die Benutzung der Flächen zum Lagern und Spielen.**

In den erwähnten Grünzügen wurde versucht, die Anlage von Spielgelegenheiten für die Jugendlichen anders als bisher zu lösen. Es sollten weniger Spielplätze alten Stiles entstehen, sondern es wurde versucht, die Spielgeräte entlang der Wege locker auf den Rasenflächen aufzustellen. Das hat sich nicht bewährt. Die Grünflächen verlieren viel an Ruhe und Schönheit, ohne besondere Vorteile für die Jugend zu erreichen.

Die Bepflanzung der seitlichen Böschungen mit Sträuchern hat sich schon in wenigen Jahren schön entwickelt. Die Mischung der Straucharten hat sich bewährt. Es kommt dabei vor allem darauf an, wüchsige, gesunde Arten und Sorten auszuwählen, die nicht schnell von Nachbarpflanzen tot gewachsen werden. Schwach wachsende Sträucher sind deshalb nur mit Vorsicht einzufügen, am besten nur mit anderen Schwach wachsenden zusammen.

Die Verwendung von schön blühenden Ziersträuchern in größerer Anzahl kann nicht empfohlen werden, denn sie enttäuschen oft durch das wenig gute Aussehen außerhalb der Blütezeit. Auch blühen sie

nur reich, wenn sie rechtzeitig nach der Blüte geschnitten werden. Dazu ist aber meist keine Zeit, und Gärtner, die das richtig können, gibt es nur wenige. Heimische Sträucher oder solche, die schon heimisch geworden sind, haben sich viel besser bewährt. Geeignet sind wilder Schneeball, Schlehen, roter Holunder, Kornelkirsche, Faulbaum, Pulverholz, Liguster, Pfaffenhütchen, Feldahorn und andere. Es ist aber auch möglich, einige schön blühende Arten einzufügen, wie zum Beispiel Amelanchier, stark wachsende Philadelphus, Flieder und auch der gewöhnliche Holunder. Diesen aber nur in einzelnen Exemplaren, denn bei mehreren wird es unten bald kahl. Die eben aufgeführten Sträucher zieren zum Teil auch durch lange haltbare Früchte oder Beeren. Wer sich solche Strauchpflanzungen nach einigen Jahren ansieht, muss zu dem Ergebnis kommen, dass lichte Sträucher mit dünnem Laubdach ganz ungeeignet sind. Sie lassen alle Unkräuter schnell hochkommen, kümmern dann und verderben das ganze Bild. Solche Pflanzungen immer wieder zu jäten, kann niemand verantworten. Man darf die Pflanzen für neue Anlagen nicht aus den Katalogen oder Baumschulen aussuchen, sondern nach dem Aussehen und Zustand in älteren Pflanzungen.

Ausschnitt und Rückschnitt ist bei allen Strauchpflanzungen unerlässlich. Nie können alle neu gepflanzten Sträucher auf Dauer stehen bleiben. Immer wieder müssen einzelne unterdrückte Exemplare heraus genommen werden. Trotz regelmäßiger Pflegeschnitte muss nach längeren Jahren ein Gesamtrückschnitt vorgenommen werden. Das wird von der Bevölkerung oftmals übel genommen. Daran darf man sich nicht stören. Es ist allerdings gut, durch die Presse eine sinnvolle Aufklärung über die Maßnahmen zu veröffentlichen. Es ist erstaunlich, mit welcher Wuchskraft die bis ins unterste Holz zurück geschnittenen Sträucher sich wieder entwickeln. Nach 2 bis 3 Jahren ist der erste üble Eindruck schon wieder verschwunden. Über die Pflanzung einzelner Bäume in Strauchpflanzungen wurde schon berichtet.

## **Änderungen im Stadtgarten durch den Bau der Kunsthalle Bielefeld**

Der Stadtgarten hat sich durch den Bau der Kunsthalle entscheidend verändert. Die Pädagogische Akademie war in ihr neues Gebäude neben der Oetkerhalle umgezogen. Die alte Villa wurde abgerissen, um Raum für das neue Gebäude zu schaffen. Die erste

Dampfmaschine aus dem Jahr 1843 wurde auf dem Gelände der neuen Ingenieurschule aufgebaut. Die Teichanlage, ehemals ein Feuerschutzbecken, musste entfernt werden.



**Abbildung 30**  
**Der Museumsgarten**

Der Neue Museumsbau wurde von dem amerikanischen Architekten Philip Johnson geplant und in Verbindung mit unserem Hochbauamt erbaut. Der größte Teil der entstehenden Kosten soll von Herrn Rudolf Oetker gestiftet worden sein. Bielefeld hat durch diesen Bau eine wunderbare Stätte für die Kunst erhalten. Von dem Architekten stammte auch ein Plan für die Außenanlagen, der uns wenig zusagte. Der schöne freie Raum der Gartenanlage wurde durch große alte Bäume, das Gymnasium und das neue Museum beherrscht. Wir waren der Meinung, dass eine ruhige, großzügige Gestaltung des Freiraumes notwendig war. Der neue Plan von Johnson zeigte unter anderem einen schmalen Wasserkanal mit einem Brückchen. Stadtbaurat Michael Fleischer entwickelte mit uns einen recht einfachen ruhigen Plan, der zur Durchführung kam, obwohl die Leitung der Kunsthalle mehr der anderen Planung zugeneigt war.

Es entstand ein rechteckiges großes Wasserbecken, an das eine ansehnliche Plattenterrasse grenzte. Der unausgesetzte Verkehrslärm der Artur Ladebeck Straße wurde durch eine lange und hohe Natursteinmauer von dem Gartenraum ferngehalten. Das war besonders wichtig. Die Blumenbepflanzung bei der Terrasse war untergeordnet. Bedeutend für den Garten ist der Ausblick auf die Sparrenburg. Die Nebenseiten des Museums wurden unauffällig mit Sträuchern und Bäumen begrünt.

Wir hatten wenig Kontakt zu dem Architekten Johnson und wussten nicht, was er wohl von der Eingliederung seines Museums in die Gartenanlage hielt. Ein Brief von ihm vom 8. Oktober 1968 hat uns deshalb sehr erfreut:

*Dear Dr. Schmidt :*

*I am so sorry that I was in Bielefeld such a short time that I did not have the opportunity to call you, so I hasten to write and express my appreciation of what you have done in the Park around the Museum.*

*Planting is done with such taste and such thoroughness as I have never seen in my entire career. Such an accomplishment would be totally impossible in my country.*

*I only wish that there was some way of having the principles that you worked out in Bielefeld applied here.*

*Please accept also my personal wishes for your health, and I hope that I'll see you on my next trip to Bielefeld.*

*Yours sincerely*

*( Unterschrift )*

*Philip Johnson*

*375 Park Avenue New York*

*N Y 10022 Plaza 1-7440*

Dieser Brief war für uns eine sehr erfreuliche Mitteilung. Einige Monate später hatte ich noch Gelegenheit mit Herrn Johnson mehrere Grünanlagen und Grünzüge zu besichtigen. Er war von dem Gesehenen begeistert und wunderte sich sehr über die große Zahl von Besuchern in den Anlagen. Dieses Urteil über unsere Arbeit von einem Fachmann, der die ganze Welt kennt und in sehr vielen Ländern gearbeitet hat, ist für uns von Bedeutung.

Nach einigen Jahren, als die Fläche des Museumsgartens etwas erweitert werden konnte, wurde von der Museumsleitung nochmals versucht, den alten Grünplan von Johnson doch noch auszuführen. Obwohl ich nur als Gast bei einer entsprechenden Sitzung war, habe ich diesen Brief verlesen. Danach wurde das Thema nicht wieder erwähnt.

## Friedhofserweiterungen in Schildesche und Sieker

Man hat auch bei den Stadtfriedhöfen Erweiterungen versucht. Wenn eben möglich, wollen die Bürger ihre Toten auf den nahe gelegenen Ortsteilfriedhöfen bestatten lassen.



**Abbildung 31**

**Neue Gräberreihen in Rasenfeldern. Der Flächenverbrauch ist nicht größer als bei den Früheren Aschefeldern.**

Leider sind nur geringe Erweiterungen auf diesen Friedhöfen möglich. Für den Friedhof in Schildesche bot sich die Gelegenheit, den neueren Teil nochmals zu erweitern. Hier haben wir versucht, neue Wege zu gehen, um sowohl die öden Aschenwege, als auch die unnötigen Steineinfassungen der Gräber zu vermeiden. Es war klar, dass keine geringere Belegungsdichte dabei auftreten durfte. Lediglich eine schmale Strauchpflanzung zwischen den neuen Grünräumen wurde zusätzlich gebraucht. Das war aber unbedingt notwendig, denn bei der

alten Anordnung störte das Aneinander-stehen von Vorderseiten der Grabsteine mit den Rückseiten der nächsten Reihe empfindlich.

Die neuen Grabzeilen sind ganz einfach. Die bisherigen Wegeflächen werden zu Rasenflächen mit einem Plattenstreifen in der Mitte. Die Grabflächen bestehen ebenfalls aus Rasen und zwar in der gleichen Höhe wie der Weg. Die Gräber werden durch flache Grabhügel in dem Rasen dargestellt. Sie können auch als breitere Doppelhügel angelegt werden. Angelehnt an die Trennpflanzung werden die Gedenkzeichen aufgestellt. Die Gedenkzeichen kommen so voll zur Geltung. Die Blumenpflanzungen auf den Hügel wirken auf dem Rasen besonders gut. Solche Friedhofsräume sind wirklich störungsfreie Orte für Stille und Besinnung.

Auf dem Sieker Friedhof wurden die neuen Teile in ähnlicher Form angelegt.

## **Der Grünzug in Stieghorst von der Flensburger Straße bis zum Löllmannshof und zum Teutoburger Wald**

Dieser wichtige Grünzug verbindet die umfangreichen neuen Wohnbaugebiete im Bereich von Stieghorst mit den Wäldern des Teutoburger Waldes. Die neuen Rasenflächen wurden schon von Beginn an als Spiel- und Liegewiesen benutzt. Das kleine Bächlein, einen Namen trägt es nach dem Stadtplan nicht, wurde zum Bau einer schönen Wasserfläche ausgenutzt. In der ersten Zeit war das Wasser oftmals durch Öl verschmutzt. Dieses Öl war in dem Kasernenbereich oberhalb der Detmolder Straße in das Bächlein geraten. Dieser Übelstand ist jetzt beseitigt worden. Wie bei allen Grünzügen wurden diese Grünflächen durch Baum- und Strauchpflanzungen sehr lebendig gestaltet. Im unteren Teil, in der Nähe des Teiches, konnte ein schöner natürlicher Baumbewuchs erhalten werden. Durch die Nähe von sehr vielen größeren Wohnbauten weist die Grünanlage einen besonders regen Besuch auf.

## **Veränderungen an der Sparrenburg und neue Grünanlagen an der Promenade**

Schon bei den ersten Wiederherstellungsarbeiten der Gärtner an der verwüsteten Sparrenburg war es uns klar, dass eine grundlegende Erneuerung des ganzen Bereiches notwendig sein würde. Dass eine solche Erneuerung über die Kräfte und Möglichkeiten des Gartenamtes weit hinausgehen würde, war ebenfalls zu erkennen. Das große Interesse der Bevölkerung für dieses beherrschende Baudenkmal zeigte sich sofort, als der Besuch der Burg, wenn auch noch notdürftig, wieder möglich war.

Wenn man aber die gesamte Burg mit ihren gewaltigen Bastionen auf die Dauer erhalten wollte, musste man das Mauerwerk in umfassender Weise erneuern. Auf Befehl von Friedrich dem Großen waren von den Bastionen die äußeren Mauerverblendungen abgenommen worden, um damit die Kaserne in der Hans Sachsstraße errichten zu können. Die dahinter liegenden Mauerflächen, aus Abfallsteinen der unterschiedlichsten Art bestehend, bröckelten im Laufe der zwei Jahrhunderte immer mehr ab. Schon vor dem Krieg wurden besondere Schäden laufend ausgebessert. Ein Maurer schwebte jahrelang an den hohen Wänden in gefährlicher Höhe für diese Arbeit. Dabei passierte ihm nichts, aber er starb nach einem Schützenfest durch einen Sturz auf einer Treppe auf dem Johannisberg.

Schon vor dem ersten Weltkrieg machten die brüchigen Mauern den Bürgern Sorgen. Man sammelte Gelder und begann eine Bastion mit sehr guten Steinen neu zu ummanteln. Die Arbeit war vorzüglich, aber so teuer, dass das Werk ins Stocken geriet und wieder aufgegeben wurde.

Erst als sich nach dem Krieg die Verhältnisse verbessert hatten, wurden nun alle notwendigen Arbeiten in Angriff genommen. Die Wirtschaftsgebäude wurden auf den alten Mauerresten wieder errichtet, die Brücke zur Burg wiederhergestellt und schließlich auch die ganzen Bastionen neu ummantelt. Das unmittelbar an die Burg angrenzende Restaurantgebäude wurde glücklicherweise abgerissen und an der Stelle ein Parkplatz angelegt.

Wie zu erwarten, haben nicht alle ergriffenen Arbeiten nur Vorteile erbracht. Die neuen Natursteinflächen wirken durch die recht kleinformatischen Steine nicht gut. Die Bastionen wirken deshalb zu flach und glatt. Obwohl auf unsere Bitte in den Wänden Höhlungen für die seit Jahrhunderten ansässigen Dohlen geschaffen wurden, wanderten diese Vögel ab.

Auch der seit langen Zeiten in den Mauern wachsende Goldlack wird sich kaum halten. Trotzdem müssen wir froh und dankbar sein, dass dieses Baudenkmal für die Zukunft gesichert ist. Auch die Umgebung der Burg wurde erneuert und in Ordnung gebracht.

Hier an der Burg beginnt einer der wichtigsten Spazierwege der Stadt „Die Promenade“. Diese Promenade verläuft auf dem Muschelkalkrücken des Teutoburger Waldes von der Burg bis zum Hof Brands Busch. Das Gebiet ist ein Teil des Naturparks „Südlicher Teutoburger Wald - Eggegebirge“. Von dem Weg aus hat man den freien, weiten Blick über die Stadt hinweg. Nach der anderen Seite blickt man auf die Gebäude der Anstalt Bethel, danach in das Freudental und auf die weiten Flächen des Hofes Brand.

Um das Jahr 1870 wurde der alte Weg, der sicher schon Jahrhunderte bestand, besser ausgebaut und mit Eschen als Alleebäume verschönt. Heute weiß wohl kaum einer der Spaziergänger mehr, dass diese Arbeiten von französischen Kriegsgefangenen des Krieges 1870 - 1871 ausgeführt wurden. Einige wenige davon starben hier in Bielefeld. Sie liegen auf dem Friedhof am Jahnplatz begraben. Ein Grabstein, gleich links neben dem Eingang vom Jahnplatz her, trägt die Namen dieser Soldaten.

Die Bäume, obwohl sie schon über hundert Jahre stehen, sind nicht sehr groß und stark, weil die Bodenschicht hier recht dünn und mager ist. Wüchsiger zeigen sich die schmalen Waldstreifen aus Buchen und einigen Ahornen, die den Weg begleiten. Wir waren immer wieder bemüht, hier gute Ausblicke auf die Stadt zu schaffen und zu erhalten. Das sind ganz wichtige Maßnahmen. Wenn man grundsätzlich keinen Baum opfern will, kann man nie zu sinnvollen guten Lösungen kommen. Das gilt ebenso für den Baumbestand um die Burg herum. Man muss auch von der Stadt her Teile der Burgmassive sehen können. Es ist unsinnig, die ganze Burg in einem Wald verschwinden zu lassen.

Der kleine Wald an der Gastwirtschaft Freudental musste nach dem Krieg wieder geordnet werden. Das kleine Bächlein wurde gereinigt und ein schöner, kleiner Waldteich angestaut. Besonders überholungsbedürftig war der Geländestreifen zwischen dem Buchenwaldstreifen an der Promenade und dem Feudental. Hier waren noch verwahrloste Schießstände und sogar noch ein bewohntes Behelfsheim. Die gesamte Fläche wurde in eine leicht bewegte Wiesenfläche umgewandelt. An der Sonnenseite dieser Wiese verläuft ein Spazierweg mit Ruhebänken. Dieser „Nizzaweg“, wie ihn die Leute nennen, ist wohl der schönste Weg, den Bielefeld aufzuweisen hat, um die erste Frühjahrs-sonne zu genießen.

Vom Freudental bis zum Hofgelände Brands Busch weitet sich das talförmige Freigelände erheblich aus. Hier entstand ein freier Landschaftspark, der für den ganzen Stadtteil zwischen Detmolder- und Heeper Straße von größter Bedeutung ist. Man kann es schon einen besonderen Glücksfall nennen, dass hier keine ausgedehnte Bebauung entstand, wie es schon vorgesehen war. Der östliche Teil der Stadt ist sowieso im Verhältnis zum Westen immer sehr benachteiligt gewesen. Im Westen reichen die Wälder bis nahe an die Bebauung. Was aber am wichtigsten ist, sie breiten sich unbeschränkt nach allen Seiten aus. Im Osten dagegen sind die Reste des Teutoburger Waldes durch die weiten Anlagen der Anstalt Bethel auf schmale Waldstreifen beschränkt. Erst weit nach Norden zu stehen den Besuchern wieder umfangreiche, ungestörte Waldungen zur Verfügung.

Noch steht der neue Park zwischen dem Freudental und dem Hofe Brands Busch im Anfang seiner Entwicklung. Wenn er gepflegt und richtig gehegt wird, kann daraus ein wunderbarer Bereich grüner Heimat werden. Wir müssen immer an die Bewohner der engen Straßen in dem Bereich vom Kesselbrink bis zur Detmolder Straße und vom Ulmenwall bis zur Prießallee denken. Kein Raum ist dort mehr für Kinder und Alte. In den Straßen vertreibt sie der starke Autoverkehr und jede freie Fläche ist mit parkenden Wagen besetzt. Aber nicht nur Kinder und Alte brauchen Lebensraum, sondern jedem sollte die Gelegenheit zu Freiheit und Erholung ermöglicht werden. Das ist die Aufgabe aller öffentlichen Grünflächen.

## **Grünverbindung von der Pläßstraße bis zum Obersee**

Hinter dem neuen Teil des Friedhofes in Schildesche zieht sich ein kleines Tälchen von der Pläßstraße über die Niederfeldstraße und weiter über die Talbrückenstraße bis zum Obersee hin. Dieses Tälchen wurde zu einem reizvollen Grünzug ausgebaut. Der Grünzug verbindet nicht nur das östliche Gebiet von Schildesche mit dem Obersee, sondern erhält durch beide Friedhofsteile und die Huchzermeyerstraße den Anschluss an den Friedgarten und die Stiftskirche. Das kleine Rinnsal, das das Tälchen durchzieht, ermöglichte auch den Ausbau einer schönen Wasserfläche. Der rege Besucherverkehr am Obersee hat diesem Grünzug schon jetzt eine große Bedeutung beschert. Die anfänglich noch etwas kahlen

Grünflächen werden schon bald durch neue Baum- und Strauchpflanzungen lebendiger werden.

## **Der Park an der Stiftsmühle**

Die Stiftsmühle in Schildesche war für die Menschen schon immer ein wichtiger Ort, denn dort führte die Brücke über den Johannisbach in die Landschaft bei Vilsendorf und Theesen. Die Mühle mit ihrem rauschenden Wasserabfall und der Lauf des Johannisbaches war in unserer Gesamtplanung ein wichtiger Bestandteil des großen Grünzuges von der Sparrenburg bis zum Obersee. Nur war außer der Mühle noch nichts da.

Wir begannen mit dem Ausbau von Grünflächen von der Mühle bis zum Erdsiek auf beiden Seiten des Johannisbaches. Dabei ergab sich die Möglichkeit, eine größere Fläche zwischen Johannisbach und dem Moorbach als einen kleinen Park zu gestalten. Die Arbeiten gestalteten sich verhältnismäßig einfach, denn das Gelände war ziemlich eben. Es waren deshalb nur einige Wege anzulegen und verschiedene Baum- und Strauchpflanzungen vorzunehmen. Die Möglichkeit, an dem Johannisbach entlang zu gehen, war für Schildesche etwas ganz Neues, denn das war früher nicht möglich. Wenn auch die vollständige Verbindung zum Obersee noch ausstand, so war doch ein wesentliches Teilstück fertig gestellt worden.

## **Der Trümmerberg an der Brückenstraße**

Als nach der Beendigung des Krieges fast das ganze Stadtgebiet verwüstet war, begannen die Menschen mit großem Eifer wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen. Es war aber bald einzusehen, dass der Einzelne nur in beschränktem Maße tätig werden konnte. Vor allem waren alle Arbeiten durch die riesigen Massen an Bombenschutt behindert, die nicht nur die Grundstücke, sondern auch die Straßen bedeckten. In den Straßen türmten sich immer größere Massen Schutt auf, weil die Bürger ihre Grundstücke freimachen wollten und den Schutt auf die Straßen, besonders auf die Bürgersteige, absoben. Es war offensichtlich, dass nur durch einen groß angelegten Räumdienst geordnete Verhältnisse herbeigeführt werden konnten. So begann die Stadtverwaltung mit einer systematischen Trümmerbeseitigung im gesamten Stadtgebiet. Auch die Bürger mussten sich an diesen Arbeiten beteiligen. Da Maschinen nicht zur Verfügung standen, mussten die Menschen mit Schaufel und Hacke mithelfen.

An zwei Stellen der Stadt wurden die Trümmernmassen deponiert. Im Westen wurde, wie schon berichtet, ein Bachtälchen zwischen der Schloßhofstraße und der Straße Am Brodhagen mit Schutt angefüllt. Für den Ostbereich der Stadt wählte man das ausgeziegelte Loch der ehemaligen Stadtziegelei an der Brückenstraße. Während im Westen der Abraum mit Holzgaslastwagen transportiert wurde, baute man im Osten eine Schmalspurtrümmerbahn für diese Arbeiten.

Im Laufe weniger Jahre entstand auf dem Gelände der Stadtziegelei ein für die dortige Gegend ganz ungewöhnlicher Berg von etwa 11 ha Größe und einer endgültigen Höhe von etwa 30 m. Es war uns von Anfang an klar, dass dieser Berg eine Form erhalten müsste, die als natürliche Gestalt in der Landschaft denkbar war. Das Tiefbauamt und das Planungsamt waren der gleichen Auffassung. Alle unsinnigen Vorstellungen von Pyramiden oder Matterhorngedanken waren dadurch ausgeschaltet.

So wuchs der Berg langsam in die Höhe. Er erhob sich aus dem angrenzenden Gelände zuerst mit geringer Steigung. Als die Schüttung beendet war, zeigte sich, dass noch eine weitere Erhöhung um einige Meter erforderlich war. Einige umfangreiche Findlinge, die auf der Höhe gelagert waren, wurden leider dabei eingeschüttet.

Es war beabsichtigt, den Berg zu bewalden. Das war aber direkt in den Bombenschutt nicht möglich. Deshalb brachte man, soweit es möglich war, auch Bauaushub als oberste Schicht auf. Das reichte aber nicht aus und man entschloss sich, auch Hausmüll, möglichst mit Boden gemischt, aufzubringen. Dieses Verfahren würde heute sicher nicht mehr gut geheißen. Damals sah man keine andere Möglichkeit.

Als mit den Aufforstungen begonnen werden sollte, fand aus diesem Anlass eine kleine Veranstaltung am Fuß des Berges statt. Die Herren Landwirtschaftsminister Dr. Peters, Regierungspräsident Dr. Galle, Oberbürgermeister Ladebeck und Landrat Specht begannen die Aufforstungen mit der Pflanzung einiger größerer Eichen. Es war uns bewusst, dass die neuen Pflanzungen nicht mit den endgültig erwünschten Baumarten vorgenommen werden konnten. Es mussten zuerst Pioniergehölze wie Pappeln, Weiden und Erlen angepflanzt werden, von denen man erwartete, dass sie den extremen Bodenverhältnissen gewachsen wären. Das ging auch ganz nach Wunsch. Die Pflanzung von Fichten gelang nicht.

Da die gesamte Berganlage den Bewohnern des umliegenden Gebietes zur Erholung und Freude dienen sollte, wurde schon jetzt mit der Anlage von Spazierwegen begonnen. Zusätzlich wurde an der Nordseite eine breite Rodelbahn für die Jugend angelegt. Die oberste Höhe sollte freigehalten werden, um den schönen Blick in das Land

und vor allem auf die Höhenzüge des Teutoburger Waldes zu erhalten.

Wie bei allen anderen Grünanlagen ist mit diesen bisherigen Arbeiten noch lange nicht die sinnvolle Fürsorge für den Berg erledigt. Die langsame Umwandlung des neuen Waldes in einen dauerhaften heimischen Wald verlangt immer wieder Hilfen und Hege. Das geht aber nur dann, wenn geeignete Fachleute damit beauftragt sind. Mit Verwaltungsbeamten geht das nicht.

Der Berg grenzt an den Bereich eines kleinen Bächleins, das sich nach Norden hin mit dem Baderbach vereinigt. Vom Fuße des Trümmerberges, der auch Schuttberg genannt wird, führt jetzt ein Grünzug bis an den Grünzug am Stauteich III. Von hier reicht die grüne Verbindung bis weit in die Stadt und nach der anderen Seite nach Heepen.

## **Der Zusammenschluss von Stadt und Landkreis 1972**

Durch den Zusammenschluss von der Stadt und dem Landkreis Bielefeld ergaben sich viele ganz neue Aufgaben für das Garten-, Forst- und Friedhofsamt. Größenmäßig von 49 ha auf 256 ha Fläche angewachsen, traten Fragen der Landschaftserhaltung und -gestaltung viel mehr in den Vordergrund als bisher. Mir war der Landkreis nicht fremd, denn ich war schon lange Jahre als Naturschutzbeauftragter in der Landkreisverwaltung tätig. Unser für die Stadt entwickeltes Grünsystem war schon von Anfang an auf die Anbindung und Fortsetzung im Gebiet des Landkreises ausgerichtet. Wenn auch die Planung und der sofort in Angriff genommene Ausbau der Grünzüge als Hauptziel die Vermeidung von weiteren engen Baugebieten ohne freie Plätze und Grünflächen hatte, so sahen wir doch die Stadt als Teil der gesamten Landschaft.

Natürlich hatten die Orte des Landkreises, besonders Brackwede, Sennestadt und Heepen, ihre Planungsprobleme, aber man hatte dort schon durchweg klare Vorstellungen für die weitere Entwicklung. Auf den kommunalen Friedhöfen des neuen Gebietes waren schon neuere Ideen für die Gestaltung verwirklicht worden. Da die Waldungen im Kreisgebiet größtenteils Privatwald waren, gab es keine erheblichen Änderungen für unsere Forstabteilung.

Inzwischen sind im gesamten Stadtgebiet sorgfältige Untersuchungen im Naturschutzbereich gemacht worden. Eindeutige Planungen sollen die Erhaltung der Wasserläufe, der Bachtäler, der Wanderwege, der

Waldungen, der Landschaftsschutzgebiete und der Naturschutzgebiete und auch der Landschaftsschönheit garantieren. Auch dem Tierschutz und dem Pflanzenschutz gefährdeter Arten wird Aufmerksamkeit geschenkt.

Auch personell ergaben sich Veränderungen im Garten-, Forst- und Friedhofsamt. Gartenamtmann Heinrich Jürs ging in den Ruhestand. Herr Dipl. Ing. Alfred Gehrke übernahm diese Stelle mit vorbildlichem Eifer und Sachverstand. Die Fachkräfte aus dem Landkreis fügten sich reibungslos in das Amt ein.

## **Sonstige Aufgaben und Tätigkeiten des Garten-, Forst- und Friedhofsamtes**

Neben den oben beschriebenen Aufbaumaßnahmen nahmen wir noch eine Vielzahl anderer kleinerer und größerer Projekte in Angriff genommen. Als in den 60er Jahren der Sportclub Arminia sich so verbessert hatte, dass er in die erste Bundesliga aufsteigen konnte, zeigte sich, dass der Fußballplatz des Vereins in einem solchen Zustand war, dass der Aufstieg abgelehnt worden wäre, wenn nicht sofort ein besserer Platz geschaffen würde. Der Arminiaplatz war ein städtischer Platz, der durch das Sportamt gepflegt wurde. Diese Pflege war aber so miserabel, dass er für keine Wettspiele brauchbar war. Man entschloss sich nun, die Pflege der Sportplätze dem Gartenamt zu übertragen.

Höchste Eile war geboten, wenn der Sprung in die Bundesliga gelingen sollte. Unsere Gärtner haben mit großer Energie und Sachkenntnis den Platz durch Düngung, Wässerung und sorgfältigste Pflege zu einem brauchbaren Sportrasen gemacht. Voraussetzung dafür war wohl auch, dass sowohl der Gartenmeister Drewer als auch seine Gärtner begeisterte Anhänger von Arminia waren. Die Pflege durch das Gartenamt kam auch allen anderen städtischen Sportplätzen zu gute. Nicht nur die Sportplätze selber, sondern auch ihre nähere Umgebung wurde mit viel Arbeit verbessert. Das Sportzentrum in Sieker an der Mühlenstraße war eine umfangreiche, interessante Arbeit. Beim Arminiaplatz mussten immer wieder Expressarbeiten am Platz, an Zugängen und an den Wällen und Tribünen vorgenommen werden.

Auch an fast allen Schulen musste das Gartenamt verschönernd und ordnend tätig werden. An den Berufsschulen an der Heeper- und Bleichstraße waren ziemlich umfangreiche Grünflächen anzulegen. Es muss dabei bedacht werden, dass es mit der Anlage alleine nicht

getan war, sondern dass auch die Pflege dieser Anlagen uns übertragen wurde. Bei den Sport- und Freiflächen der Universität wurden wir nicht eingesetzt. Ich bin lediglich in dem Ausschuss für die Freiflächen tätig gewesen.

Neben dem oben beschriebenen Aufbau von Grünflächen müssen noch einige kleinere Anlagen erwähnt werden, die örtlich von Bedeutung sind. An den Wellensiek grenzt ein kleines Waldtäälchen, das von einem Bächlein durchzogen wird. Dieses Bächlein haben wir zu einem kleinen Teich angestaut. Ein Spazierweg führt durch das Wäldchen bis zum Rottmannshof. Zwischen der Osningstraße und der Hanglehne wurde ein kleines Rinnsal zu zwei von Bäumen umgebenen Wasserflächen angestaut. Hier beginnt der schöne Waldweg, der zum Rütli hinauf führt. Im Volksmund heißt der Weg Kussweg, was ich nicht verschweigen will. Am Wilhelmine Augusta Stift ist eine schöne kleinere Grünanlage entstanden. Von hier führt ein reizvoller Weg, an der Detmolder Straße beginnend, bis zum Hofe Brands Busch.

Westlich von der Ziegelstraße, bei der Eckendorfer Straße, waren ein weiträumiger Spielplatz und ein kleiner Blumengarten angelegt worden. Da das Gelände in früheren Zeiten zur Müllablage diente, wurde die ganze Anlage abgebaut und liegt seitdem als Wüste da. Die Anwohner haben diese Entwicklung sehr bedauert.

Die Heeper Fichten, ein Waldgebiet von etwa 100 ha Ausdehnung, müssen in diesem Zusammenhang noch besonders erwähnt werden. Die Bezeichnung „Fichten“ ist falsch, denn der ursprüngliche Wald bestand aus Kiefern. Heute sind die Kiefern schon stark von Eichen und anderen Bäumen durchsetzt. Dieser Wald ist für den nord-östlichen Teil der Stadt von großer Bedeutung als Erholungsfläche. Für diese Gebiete gibt es sonst keine Möglichkeiten, sich im Grünen zu ergehen. Mehrere Sportplätze, Spieleinrichtungen für Kinder, eine Kleingartenanlage und viele schöne Waldwege stehen hier den Erholungssuchenden zur Verfügung. Die Radrennbahn und der daneben liegende Kirmesplatz liegen weit genug vom Wald entfernt, so dass sie keine ernste Störung bedeuten. Über die Heeper Straße hinweg hat das Erholungsgebiet Anschluss an den Grünzug beim Stauteich III.

## **Beurteilung der Grünplanung und des Ausbaues von Grünflächen in Bielefeld**

## **durch auswärtige Fachleute und durch die Benutzer selbst.**

Planung und wirklicher Ausbau eines Grünsystems in einer Großstadt unterscheiden sich meistens ganz erheblich. Geniale, groß angelegte Planungen werden oft gar nicht ausgeführt. Sie scheitern an der Wirklichkeit, wo die Dinge sich hart im Raum stoßen. Wir dürfen deshalb den Wert der Planungen nicht überschätzen. Echten Wert haben nur die wirklich ausgeführten Baumaßnahmen. Es soll dabei nicht die hohe Bedeutung von vorausschauenden städtebaulichen Planungen zur Sicherung einer geordneten Entwicklung verkannt werden.

Die flächendeckenden Kriegszerstörungen in unseren Städten ließen neue Möglichkeiten für eine bessere Durchgrünung der Städte erkennen. Allerdings kann man feststellen, dass diese Möglichkeiten gerade in den Gebieten, wo es am dringendsten gewesen wäre, durch den schnellen Wiederaufbau sehr beschränkt wurden. Günstiger lagen die Verhältnisse in den Bereichen, wo noch keine so starke Verdichtung gegeben war. Hier musste schnell gehandelt werden, um die bestehenden Möglichkeiten auszunutzen. Wir glauben, dass wir das in Bielefeld im Rahmen der Möglichkeiten auch getan haben.

Das im Auftrag des nordrhein-westfälischen Innenministers durch die Prognos AG, Basel, unter Beteiligung von Fachleuten aus den beteiligten Städten 1976 / 1977 erstellte Gutachten „Entscheidungshilfen für die Freiraumplanung“ bestätigte die Richtigkeit unserer Bielefelder Planungen und die Gestaltung der Grünflächen. Durch umfangreiche Untersuchungen und Bürgerbefragungen in den drei beteiligten Städten Düsseldorf, Wuppertal und Bielefeld ergaben sich für Bielefeld bessere Ergebnisse der Lebensqualität als in den beiden anderen Städten. Im Einzelnen wurde festgestellt:

- 90 % der Besucher gehen in Bielefeld zu Fuß von der Wohnung in Grünflächen.
- Mängel an der Qualität der Grünflächen werden in Bielefeld am seltensten genannt.
- Viele Menschen benutzen in Bielefeld die Grünflächen auch auf dem Weg zur Arbeit.
- 90 % der Bevölkerung gehen hier häufig oder hin und wieder in Grünflächen, nur 10 % benutzen sie nie.
- Die Möglichkeiten, in Anlagen spazieren zu gehen, wurden in Bielefeld von 40 % als „sehr gut“, von weiteren 40 % als „gut“ beurteilt. Das sind doppelt so viele wie in den anderen Städten.

- 70 % der Bielefelder halten Geldausgaben für Grünflächen für wichtiger als für andere Zwecke.
- 65 % der Bielefelder halten viele kleinere Grünflächen für besser als wenige große Parks.
- 77 % der Bielefelder halten ihre Wohnumgebung für „sehr gut“ oder „gut“, in den anderen Städten nur 60 oder 53 %.

Diese wenigen Angaben aus dem sehr umfangreichen Untersuchungsmaterial zeigen deutlich, dass unsere Gesamtplanung des städtischen Grüns und auch der tatsächliche Ausbau den Bedürfnissen der Bevölkerung weitgehend entgegengekommen sind. Als erstrebenswertes Ziel der städtischen Grünpolitik erkannten die Gutachter: „Ein engmaschiges System, auch kleinerer, punktueller, untereinander fußläufig verbundener Freiräume ist anderen Systemen vorzuziehen!“

Das war von Anfang an unser Ziel und so wurden unsere Planungen auch Wirklichkeit.

## **Der Mensch und sein Verhältnis zur Natur.**

Vor wenigen Jahren nahm ich an einer Führung durch den Wald teil. Einer der Teilnehmer fragte den leitenden Forstbeamten, warum die Menschen wohl ein so enges, ja liebevolles Verhältnis zum Wald, zu den Bäumen und Pflanzen hätten. Der Forstbeamte konnte oder wollte dazu nichts sagen. Diese Frage muss jeden denkenden Menschen interessieren und bewegen. Vielmehr aber muss sie alle die Menschen fordern, die sich mit dem Grün in jeder Form beschäftigen, gleich ob es sich um Landwirtschaft, Forst, Gärtnerei, Landschaftspflege oder um die Durchgrünung der Städte handelt. Sicher ist, dass wir die Erklärungen nicht aus den letzten Jahrhunderten der Menschheitsgeschichte ableiten können. Wir müssen weiter in der Zeit zurückgreifen, um zu sicheren Ergebnissen zu kommen.

Vor 10.000 Jahren begann die neolithische Revolution, das heißt, der wirtschaftlich-soziale Umbruch zur bäuerlichen Lebensweise. Damals begann die Umgestaltung der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft. Die Jahrmillionen alten Generationen der Jäger und Sammler verwandelten sich nun in Ackerbauer und Viehzüchter. In Mitteleuropa hat sich diese Umwandlung vor etwa 8.000 Jahren vollzogen.

Zu dieser Zeit war Mitteleuropa vollständig von Wäldern überzogen. Im Westen waren es mehr Laubwälder, vor allem Linden, im Osten auch Nadelhölzer. Die bäuerlichen Siedlungen lagen wie Inseln in den weiten Wäldern. Durch zahlreiche Ausgrabungen aus der bandkeramischen Periode, die hier um 5700 vor Christi begann, haben wir recht genaue Vorstellungen über das Aussehen und die Wirtschaftsweise solcher Bauerndörfer. Auf den vom Wald gerodeten Flächen standen die Wohngebäude mit ihren eingefriedigten Gärten. Daran schlossen sich die Ackerflächen, auch von Zäunen und Hecken geschützt, an. Wiesen gab es noch nicht. Das Vieh, in erster Linie Rindvieh und Schweine, musste im angrenzenden Wald geweidet werden.

Der Wald war die wichtigste Lebensgrundlage für die damaligen Menschen. Hier wurden die Stämme zum Bau der Häuser geschlagen. Hier fand man das Holz zum Feuern und Kochen. Das Vieh fand Nahrung im Wald an den Blättern und Trieben der Bäume und Sträucher und an Kräutern. Bucheckern und Eicheln waren unentbehrlich für die Mast der Schweine. Mit Haselnüssen, Beeren oder Wildobst fanden auch die Menschen mancherlei Essbares im Wald. Durch die Jagd konnte die Fleischversorgung verbessert werden. Diese Quelle kann aber nicht sehr ergiebig gewesen sein.

Das Leben in diesen Siedlungen war nicht ruhig und bequem. Die Äcker mussten unausgesetzt vor dem Wild und auch vor dem eigenen Vieh geschützt werden. Das Vieh musste wirksam vor den Raubtieren der weiten Waldungen behütet werden. Auch vor Übergriffen anderer Siedlungen war man nicht sicher.

Was in den Gärten angebaut wurde, wissen wir nicht genau. Sicher waren es Wurzel- und Blattgemüse und, was unentbehrlich war, Heilpflanzen. Auf den Äckern wurden verschiedene Getreidearten und Hirse angebaut.

Seit den frühesten Zeiten lebte der Mensch immer in der Natur und von der Natur. Die natürlichen Gegebenheiten formten den Menschen in jeder Hinsicht. Der Wille zum Überleben zwang ihn zu rastloser Tätigkeit und die Gefahren seiner Umwelt veranlassten ihn, immer bessere Geräte und Waffen zu erfinden und anzuwenden. Der Anbau von Kulturpflanzen und der Umgang und die Zucht von Vieh musste erlernt werden. Die Quelle allen Erfolges aber war immer wieder die Natur. Sie formte alle Vorstellungen von der Welt, vom Leben und vom Tod. Sie formte auch unseren Geschmack und unsere Gefühle von Schönheit, Harmonie, Gesundheit und Glück. Erst seit kaum hundert Jahren lebt ein großer Teil der Menschen in der steinernen Welt der Städte. Es ist kein Wunder, dass sich diese Menschen zu den Dingen

der Natur, die uns ehemals geformt haben, zurücksehen. Deshalb ist es eine wichtige Aufgabe, ihnen wenigstens in bescheidenem Maße wieder einen Anschluss an das Leben und die Schönheiten von Wiesen, Wald, Bäumen, Sträuchern und Blumen und der dazugehörigen Tierwelt durch geeignete Freiflächen zu schenken. Wenn solche Grünflächen vorhanden sind, werden sie auch mit Freude und Dankbarkeit benutzt. Es muss nochmals betont werden, dass 90% der Bielefelder regelmäßig ihre Anlagen besuchen, nur 10% bleiben ihnen noch fern.

Am 30. April 1976 beendete ich meine Tätigkeit als Gartenbaudirektor der Stadt Bielefeld. Ich habe meine Arbeit als Lebensaufgabe gesehen und denke mit Dankbarkeit an Vorgesetzte und vor Allem an meine treuen Mitarbeiter. Mit unseren Grünanlagen, unseren Wäldern, und auch den Friedhöfen fühle ich mich, solange ich lebe, zutiefst verbunden.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung Nr.	Seite
Abbildung 1 .....	6
Abbildung 2 .....	7
Abbildung 3 .....	11
Abbildung 4 .....	16
Abbildung 5 .....	17
Abbildung 6 .....	21
Abbildung 7 .....	25
Abbildung 8 .....	33
Abbildung 9 .....	38
Abbildung 10 .....	39
Abbildung 11 .....	40
Abbildung 12 .....	41
Abbildung 13 .....	42
Abbildung 14 .....	43
Abbildung 15 .....	44
Abbildung 16 .....	45
Abbildung 17 .....	46
Abbildung 18 .....	47
Abbildung 19 .....	48
Abbildung 20 .....	49
Abbildung 21 .....	53
Abbildung 22 .....	54
Abbildung 23 .....	56
Abbildung 24 .....	59
Abbildung 25 .....	60
Abbildung 26 .....	61
Abbildung 27 .....	66
Abbildung 28 .....	80
Abbildung 29 .....	89
Abbildung 30 .....	91
Abbildung 31 .....	93

**Folgende Diskussionspapiere können Sie bei Bielefeld 2000plus gegen Erstattung der Druck- und Portokosten anfordern oder als pdf-Datei auf der Webseite von Bielefeld 2000plus unter [www.uni-bielefeld.de/bi2000plus/veroeffentlichungen.html](http://www.uni-bielefeld.de/bi2000plus/veroeffentlichungen.html) beziehen:**

Nr. 1:

**Prof. Dr. Thorsten Spitta**, 1997, Universität Bielefeld:  
IV-Controlling im Mittelstand Ostwestfalens - Ergebnisse einer Befragung

Nr. 2:

**Prof. Dr. Herwig Birg**, 1998, Universität Bielefeld:  
Nationale und internationale Rahmenbedingungen der Bevölkerungsentwicklung Bielefelds im 21. Jahrhundert

Nr. 3:

**Dr. Bernd Adamaschek**, 1998, Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh:  
Zwischenbehördliche Leistungsvergleiche - Leistung und Innovation durch Wettbewerb

Nr. 4:

**Prof. Dr. Hermann Glaser**, 1998, Technische Universität Berlin, ehem. Kulturdezernent der Stadt Nürnberg:  
Der ästhetische Staat - Arbeit und Arbeitslosigkeit, Tätigkeitsgesellschaft

Nr. 5:

**Dipl.-Kfm. Ralf Wagner, Dipl.-Kffr. Claudia Bornemeyer, cand. rer. pol. Stephan Kerkojus**, 1999, Universität Bielefeld:  
Imageanalyse des Bielefelder Einzelhandels

Nr. 6:

**Prof. Dr. Helge Majer**, 1999, Universität Stuttgart:  
Die Ulmer Lokale Agenda 21 und der Beitrag der Wirtschaft

Nr. 7:

**Prof. Dr. Franz Lehner**, 1999, Institut für Arbeit und Technik Gelsenkirchen:  
Zukunft der Arbeit

Nr. 8:

**Prof. Dr. U. Schulz, Dr. H. Kerwin**, 1999, Universität Bielefeld:  
Fahrradpotential in Bielefeld

Nr. 9:

**Dr. Werner Müller**, 1999, Bundesminister für Wirtschaft und Technologie:  
Politische und administrative Rahmenbedingungen zur Stützung und Förderung der Biotechnologielandschaft in der Bundesrepublik Deutschland

Nr. 10:

**Dipl.-Soz. Katrin Golsch**, 2000, Universität Bielefeld:  
Im Netz der Sozialhilfe - (auf-)gefangen?

Nr. 11:

**Prof. Dr. Franz-Xaver Kaufmann**, 2000, Universität Bielefeld:  
Der deutsche Sozialstaat in international vergleichender Perspektive

Nr. 12:

**Prof. Dr. Helmut Skowronek**, 2000, Universität Bielefeld:  
Universitäten heute

Nr. 13:

**Prof. Dr. Werner Hennings**, 2000, Oberstufen-Kolleg der Universität Bielefeld:  
Nachhaltige Stadtentwicklung in Bielefeld?

Nr. 14:

**Prof. Dr. Joachim Frohn**, 2000, Universität Bielefeld:  
Umweltpolitik und Beschäftigungswirkungen

Nr. 15:

Einige Beiträge zur Stadtentwicklung. 2000, Universität Bielefeld

Nr. 16:

**Dipl.-Kffr. Claudia Bornemeyer, Prof. Dr. Reinhold Decker**, 2001, Universität Bielefeld:  
Empirische Studie zu Einfluß- und Maßgrößen des Stadtmarketingerfolgs, Zwischenbericht

Nr. 17:

**Dipl.-Kffr. Claudia Bornemeyer, Prof. Dr. Reinhold Decker**, 2001, Universität Bielefeld:  
Erfolgskontrolle im Stadtmarketing – Ergebnisse und Implikationen einer bundesweiten Studie

Nr. 18:

**Carl Peter Kleidat**, 2001, Universität Bielefeld:  
Kontraktmanagement und Zieldefinitionen. Eine Untersuchung in der Kulturverwaltung der Stadt Bielefeld

Nr. 19:

**Prof. Dr. Mathias Albert**, 2001, Universität Bielefeld:  
Globalität und Lokalität - Auswirkungen globalen Strukturwandels auf lokale Politik

Nr. 20:

**Dr. Barbara Moschner**, 2002, Universität Bielefeld:  
Altruismus oder Egoismus - Was motiviert zum Ehrenamt?

Nr. 21:

**Dr. Heinz Messmer**, 2002, Universität Bielefeld:  
Opferschutz in der Polizeiarbeit

Nr. 22:

**Dr. Johann Fuchs**, 2002, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) Nürnberg:  
Demografischer Wandel und Arbeitsmarkt

Nr. 23:

**Dr. Markus C. Kerber**, 2002, Fakultät für Wirtschaft und Management, TU Berlin:  
Städte und Gemeinden: Motor der Investitionen - Randfiguren in der Finanzverfassung

Nr. 24:

**Dr. Dieter Herbarth**, Carl-Severing-Berufskolleg, Bielefeld, **Thorsten Echterhof**, AVA AG, Bielefeld, 2002: Basiskompetenzen für Berufsanfänger aus schulischer und unternehmerischer Perspektive

Nr. 25:

**Prof. Dr. Fred Becker**, 2002, Universität Bielefeld:  
Erfolg = Leistung? Ein Missverständnis mit weit reichenden Folgen für Mitarbeiter, Unternehmen und Gesellschaft

Nr. 26:

**Prof. Dr. Ulrich Schulz, Dr. Harmut Kerwien, Dipl. Soz. Nadine Bals**, 2002, Universität Bielefeld:

Mit dem Rad zur Arbeit: für Gesundheit und Umwelt

Nr. 27:

**Prof. Dr. Carsten Stahmer**, Statistisches Bundesamt, 2002, Wiesbaden:

Fortschritt durch Rücksicht - Acht Thesen zur Nachhaltigkeit

Nr. 28:

**Dipl.-Soz. Frank Berner, Prof. Lutz Leisering**, 2003, Universität Bielefeld:

Sozialreform „von unten“ - Wie der Sozialstaat in den Kommunen umgebaut wird

Nr. 29:

**Prof. Dr. Dieter Timmermann**, 2003, Universität Bielefeld: Akademische Arbeitsmärkte zwischen Boom und Depression. Das Beispiel des Lehrerarbeitsmarktes

Nr. 30:

**Prof. Dr. Marga Pröhl**, 2004, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh: Kompass - Ein Projekt der Bertelsmann Stiftung zum Aufbau einer strategischen Steuerung der Stadtentwicklung für Kommunen

Nr. 31:

**Prof. Dr. Ulrich Schulz, Friederike Zimmermann**, 2004, Universität Bielefeld: Mit dem Rad zur Arbeit - Verkehrspsychologische Begleitung eines halbjährigen Projekts in Bielefeld im Jahr 2003

Nr. 32:

**Thomas Fiebig**, Stadtplaner, **Prof. Dr. Joachim Frohn**, Universität Bielefeld, **Jens-Peter Huesmann**, Stadtplaner, 2004, Bielefeld:

Stadtentwicklungsszenario „Bielefeld 2000+50 Jahre“ Status-Quo-Bericht, Stand: Juli 2004

Nr. 33:

**Thomas Fiebig**, Stadtplaner, **Prof. Dr. Joachim Frohn**, Universität Bielefeld, **Jens-Peter Huesmann**, Stadtplaner, 2004, Bielefeld:

Das Projekt „Bielefeld 2050“ - Visionen und Perspektiven für eine Stadt, Vortrag am 14. Juli 2004

Nr. 34

**Prof. Dr. Claudia Hornberg**, 2004, Universität Bielefeld:

Problemfelder der Umweltmedizin

Nr. 35:

**Dr. Albrecht Göschel**, Deutsches Institut für Urbanistik, 2004, Berlin:

Die Zukunft der deutschen Stadt: Schrumpfung oder Wachstum?

Nr. 36:

**Dr. Hans Ulrich Schmidt**, 2004, Gartenbaudirektor i.R. der Stadt Bielefeld:

Der Aufbau der Bielefelder Grünanlagen von 1947 bis 1976